P. o. angl. 116 d-1

<36621490290014

<36621490290014

Bayer. Staatsbibliothek

P. O. angl. 116^d

Fielding

Geschichte
des
Thomas Jones
eines
Findelkindes.

Mores hominum multorum vidit.

Erster Band.

Aus dem Englischen.

Carlsruhe
in Schmieders Verlag
1787.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

An

Elisa.

So viel ich (als ein Uebersetzer) aus Hörensagen weiß, soll auf Maskeraden der Brauch, und eigentlich die ganze Lustbarkeit dazu erfunden seyn, daß Personen von ganz verschiedenen Ständen, nicht nur ohne Zwang mit einander tanzen (denn im gemeinen Leben tanzt und springt der Hohe oft weidlich mit dem Niedrigen herum) sondern auch, wo nicht ohne

Zwang, doch ohne Kanzleystyl mit einander sprechen können. Schöne Maske, Madame, mein Herr, und dergl. soll da zur Titulatur hinlänglich seyn, wenn ein blos Bürgerlicher gleich recht gut weiß, daß er mit einer Person von sehr vornehmen Stande spricht; und das muß dann, natürlicher Weise, die Conversation sehr erleichtern.

Als Sie, Madame, mir damals, da Sie mich aufmunterten, den Thomas Jones zu übersetzen, zugleich die gütige Erlaubniß gaben, Ihnen diese Uebersetzung unter dem Namen **Elisa**, oder **Ihrem** Familien-Namen, zuzueignen, ertheilten **Sie** mir auch, gewisser Maaßen, die obgedachte Maskenfreyheit; und ich erkenne den Werth

dieses

dieses zweifachen Zutrauens so sehr, daß, wenn ich auch Ihrer Erwartung von der Uebersetzung selbst nicht habe entsprechen können, ich wenigstens diese Maskenfreyheit, um alles in der Welt! nicht mißbrauchen möchte!

Ich muß bekennen, daß ich der Gewohnheit meinen Beyfall nicht geben kann, nach welcher einige Schriftsteller **von Profession** mit Damen von gewissen ausgezeichneten Klassen in ihren, zum Druck bestimmten Briefen, so höchst vertraulich umgehen, und, wenn sie von ihnen sprechen, (welches sie dann auch oft genug zu thun streben) fast beständig hinter der Standesbenennung bloß den Taufnamen (wenn er

nur einigermaßen wohlklingend ist; denn Gräfinn Susanna, Comtesse Simplicia, Baronesse Sibylle, Fräulein Peternelle sind, so viel ich weiß, bis jezt vor diesen Zudringlichkeiten noch so ziemlich sicher geblieben) bloß den Taufnamen, sag ich, setzen, und sich dadurch das Ansehn geben, als ob sie mit, oder von den vertrautesten Bluts- und Seelenverwandten sprächen! — eben so wenig, als ich mich so recht in die Absichten der meisten Verfasser von Zuschriften zu finden weiß, welche ihren höchsten und hohen, gnädigsten und gnädigen Beschützern und Beschützerinnen, Sachen unter die Augen sagen, als ob sie bey dem *Lit de justice* Sr. päpstlichen Heiligkeit gegen den *Avvocato del Diavolo* aufzutreten,

und

und gegen diesen alle mögliche Tugenden und Vollkommenheiten an ihren hohen Principalen, die einzige Bescheidenheit ausgenommen, zu erweisen, oder vielmehr nur zu erzählen und zu behaupten hätten.

Nun könnte ich allerdings, unter dem Vorwande, daß ich dieser Schrift nicht Ihren Familien-Namen vorgesetzt habe, manche, mir höchst angenehme Erinnerung, aus den vorigen, ich möchte fast sagen, aus meinen Jugendzeiten, auch Ihnen wieder vors Gedächtniß bringen. Ich könnte von Tagen sprechen, die ich so glücklich war, mit Ihnen und andern höchst würdigen Personen, beyderley Geschlechts und fast einerley Standes (denn Ihr Recht

und Ihr Wille schließt Sie von keinem aus, wie alle die wissen, die Sie auch unter dem vorgesetzten Namen recht gut kennen) zur Freude meiner Seele zuzubringen. Ich möchte **Ihnen** so gar gerne sagen, wie **unsre** Reisen durch mancher Herren Länder, auf manchen schlechten Wegen, bey manchen verdrüßlichen, manchen spaßhaften Abentheuern, **Ihre** gelassenen, **Sophiens** satyrische, und **Juliens** sarkastische Anmerkungen darüber, mir jezt noch in manchem Augenblick frohe Erinnerung und wirkliche Belehrung gewähren — wie mir alles das noch so lebhaft vor den Sinnen schwebt, daß ich entschlossen bin, diesen Sommer noch, ehe dann mein leztes Hauptˉhaar vollends zur Silberfarbe bleicht, den

gan-

ganzen Weg noch einmal durchzuwandeln, um mit Amalien und ihrem Gatten, viel von Ihnen zu sprechen; um dem Karl Emil — dessen christliche Laufbahn, in ihrem Antritt, so prachtlos war, als ob ihn der heilige Paulus selbst getauft hätte, und dessen damals kaum noch glimmende Fackel des Lebens jezt so hell brennt, als ich wünsche, daß Ihre eigne noch lange leuchten möge! — Ihren Seegen zu bringen; um mit Vater S* noch einmal vor Ihre Büste zu treten; mit dem sanften S* noch einmal über sein: et Tuchi sà si nai &c. &c. ein wenig zu zanken; — und, um noch einmal den Glätscher zu besehen, wo Sie mich (ach, wenn es nur keine böse Vorbedeutung auf diese Uebersetzung war!)

von

von Ihrem Arme in den Abgrund fallen ließen, so, daß ich das Merkmal von diesem Falle noch an meinem Ellenbogen trage! —

Aber — wenn ich mich dieser Neigung des Alters zum Schwätzer überliesse, die Sie vielleicht gütig genug wären, mir zu verzeihen: so legte ich dadurch eine Eitelkeit zu Tage, die ein Uebersetzer, und, vielleicht, gar ein Originalschriftsteller, mit viel mehr Anständigkeit verbirgt.

Wenn ich, auf der andern Seite, den mehr gewöhnlichen Styl der Dedikatoren folgte,

folgte, und (nur unpoetischer) die Eigenschaften Ihres Herzens und Ihres Geistes, nebst den Aeußerungen, wodurch ich solche bis zur Ueberzeugung kennen gelernt habe, hersetzen wollte, so möchten Sie mir das nicht so leicht verzeihen; wenigstens würden Sie aus einer, nicht gar zu gewöhnlichen Ursach, glauben, ich habe Sie noch nicht kennen gelernt; ja ein großer Theil der Welt, der nämlich, welcher, ohne Ruhm zu melden, den Wahlspruch führet: **kenne dich selbst, und aus dir selbst Andre!** würde wohl gar sagen, ich wäre, im Charakterisiren, ein Schüler des berühmten Cagliostro, und wenn ich das so

still-

stillschweigend annähme, würde es abermals eine Art von Eitelkeit verrathen, der ich mich nicht gerne theilhaftig machen möchte, und sollte ich dafür auch alles sehen, was unter den egyptischen Pyramiden von Marmor und Granit, in den *Adytis sacris*, noch bis auf diese Stunde für ungemeine Augen zu sehen seyn soll. — Ich will also, wenn ich nur den einzigen höchst ungewöhnlichen, wenigstens mir noch in keiner öffentlichen Zuschrift vorgekommenen, Umstand angeführt habe, daß ich für diese hier, von Ihnen, Madame, bereits richtig bezahlt worden bin, und daß ich sowohl die Goldstücke für meine mystische Verwand-

wandte, als das schöne Silberstück für mich selbst, durch unsern gemeinschaftlichen Freund, Herrn Tr. N****, vor zwey Tagen richtig empfangen habe; — in den einfachsten Ausdrücken mit dem Endzweck dieser Zuschrift hervor gehen.

„Ich bitte Sie also, Madame, diese „Uebersetzung dadurch in **Ihren** Schutz zu „nehmen, daß **Sie** mir bezeugen, wie **Sie** „solche von mir verlangt haben. (Wollte der Himmel, keine Originalschrift, oder Uebersetzung würde aus schlechtern Gründen geschrieben!) „Die billige Lesewelt wird „meine Arbeit alsdann nachsichtig behan-

„deln,

„deln, wenn sie auch finden sollte, daß ich,
„wie man zu sagen pflegt, das Unmög-
„liche versucht hätte, um Ihnen einen
„kleinen Beweis von meiner uneingeschränk-
„ten Verehrung darzulegen". Geschrieben
W. — am 3ten Ostertage 1786.

Zueig-

Zueignungsschrift des Verfassers,

an den Herrn

George Lyttleton,

damals

einer von den Kommissarien bey der Schatzkammer.

Geehrtester Herr und Freund,

Ungeachtet Ihrer beständigen Weigerung, wann ich mir die Erlaubniß ausgebeten habe, Ihren Namen diesem meinem Buche vorsetzen zu dürfen,

muß

muß ich dennoch auf meinem zu Recht begründeten Wunsche bestehen, daß Sie dieses Werk in Ihren Schutz nehmen wollen.

Ohne Sie, Hochwohlgebohrner Herr, wäre diese Geschichte nicht angefangen. Es geschah auf Ihr Begehren, daß ich zuerst auf ein solches Werk sann. Seitdem sind so manche Jahre hingegangen, daß Sie darüber diesen Umstand vielleicht vergessen haben: Ihr Begehren aber und Ihre Wünsche sind für mich so gut als Befehle, deren Eindrücke sich nie aus meinem Gedächtniß verlöschen lassen.

Ich wiederhohl' es, ohne Ihren Beystand wäre diese Geschichte niemals vollendet worden. Stutzen Sie nicht über diese Behauptung! Ich bin nicht gosonnen,

Ihnen den Verdacht zuzuziehen, als wären Sie ein Romanenschreiber. Ich will nur sagen, daß ich während einem großen Theile der Zeit, die ich auf die Ausarbeitung dieses Werks verwendet habe, mehrentheils meine Existenz Ihnen zu verdanken habe: ein Umstand, den ich gleichfalls nöthig habe, in Ihre Erinnerung zu bringen, weil Ihnen Ihr Gedächtniß, über eine gewisse Art Ihrer Handlungen, sehr untreu zu seyn pflegt; das meinige aber, hoffe ich, soll mir darüber beständig desto treuer seyn.

Endlich verdankt auch Ihnen diese Geschichte ihre Gestalt, worinnen sie gegenwärtig erscheint. Wenn sich in diesem Werke, wie einigen zu sagen gefällig gewesen ist, ein treffenderes Gemählde von

einem wahrhaftig wohlthätigen Gemüthe befindet, als in irgend einem andern Werke dieser Art: wer, der nur Sie und einen gewissen genauen Bekannten von Ihnen kennt, wird darüber zweifelhaft seyn, wo das Original dieser nachgezeichneten Wohlthätigkeit zu suchen sey? Die Welt, wird, wie ich glaube, nicht mir das Kompliment machen und denken wollen, ich selbst habe zum Gemählde gesessen. Ich verlange es auch nicht: dies aber soll die Welt gestehen, daß die beyden Personen, nach welchen ich meine Zeichnung gemacht habe, zwey der besten und würdigsten Männer auf dem Erdkreise, nämlich sehr thätig und warm meine Freunde sind. Hiermit könnt' ich schon zufrieden seyn; und doch verlangt meine Eitelkeit, noch einen Dritten hinzuzusetzen, und zwar ei-

nen

nen der Grösesten und Edelsten, nicht bloß in Betracht seines Ranges, sondern in Betracht jeder öffentlichen sowohl, als Privattugend. Doch, indem hier meine Dankbarkeit für die prinzlichen Wohlthaten des Duke of Bedford aus meinem Herzen strömt, müssen Sie mir es verzeihen, wenn ich Sie daran erinnere, daß Sie es waren, der mich zuerst der gütigen Aufmerksamkeit meines Wohlthäters empfahl.

Und was sind denn Ihre Einwendungen, warum Sie mir die Ehre, um die ich bey Ihnen nachgesucht habe, nicht erlauben wollen? Etwa die, weil Sie das Buch so warm empfohlen haben, daß Sie sich schämen würden, Ihren Namen vor der Zueignungsschrift zu lesen? In der That, mein höchst geehrter Freund, wenn

das Buch selbst Sie über Ihre Empfehlungen nicht beschämt, so muß Nichts von dem, was ich hier schreibe, Sie beschämen können. Ich darf deswegen meine Ansprüche auf Ihren Schutz und Schirm nicht aufgeben, weil Sie mein Buch gelobet haben: denn ob ich Ihnen gleich so häufige Verbindlichkeiten zu verdanken habe, so zähl' ich doch das nicht mit darunter, wobey die Freundschaft, wie ich überzeugt bin, so wenig mitwürkte; denn diese kann weder Ihr Urtheil blenden, noch Ihre Redlichkeit bestechen. Ein Feind kann zu allen Zeiten Ihr Lob erhalten; darzu braucht's nur, daß er es verdient; und das Aeußerste, worauf die Fehler Ihrer Freunde hoffen können, ist Ihr Stillschweigen, oder, vielleicht, wenn

sie

sie zu streng angeklagt werden, Ihre mildernde Entschuldigung.

Kurz, Hochwohlgebohrner Herr, ich argwöhne, daß Ihr Mißfallen an öffentlichem Ruhme, die wahre Ursach ist, warum Sie mir meine Bitte abschlagen. Ich habe bemerkt, daß Sie mit meinen beyden andern Freunden einerley Abneigung haben, auch nur die geringste Erwähnung von Ihren Tugenden zu hören: daß, wie ein großer Dichter, von einem unter Ihnen sagt, (er hätt' es mit Recht von allen Ihnen dreyen sagen können) Sie

Do Good by stealth, and blush to find
it Fame. *)

*) Thun Gutes im Verborgnen, und werden roth, wenns doch der Ruf erfährt.

Wenn Männer von dieser Denkungsart eben so sorgfältig trachten, dem Beyfall auszuweichen, als andre dem Tadel zu entgehen, wie gegründet muß denn Ihre Besorgniß seyn, daß Ihr Charakter in meine Hände falle: denn, was hätte nicht ein Mann für Ursach zu fürchten, wenn er unter die Feder eines Schriftstellers fiele, der von ihm eben so viel Beleidigungen erlitten hätte, als ich von Ihnen Wohlthaten empfangen habe.

Und wird nicht diese Furcht vor Tadel in eben dem Verhältniß steigen, wie ein Mann sich bewußt ist, daß er dazu häufigen Stoff geliefert habe? Wenn, z. E. sein ganzes Leben ein ununterbrochener Gegenstand der Satyre gewesen: so mag er

wohl zittern, wann ein aufgebrachter Satyriker die Geißel gegen ihn auffaßt.

Nun, wenn wir dieses auf Ihren bescheidenen Widerwillen gegen Lobreden anwenden, wie gegründet muß denn nicht Ihre Furcht scheinen, die Sie vor mir haben!

Indessen hätten Sie ganz sicher meinen Ehrgeiz befriedigen können, wenn Sie mir nur das Einzige zutrauten, daß ich allemal dem Hang Ihrer Neigungen vor der Befriedigung meiner eigenen den Vorzug geben werde; wovon ich Ihnen in dieser Zuschrift einen sehr starken Beweis geben werde: denn ich bin entschlossen, darinn dem Beyspiel aller andern Dedikatoren zu folgen, und nicht sowohl das zu

schreiben, was mein Gönner eigentlich verdiente, sondern was er am liebsten lesen mag.

Ohne weitere Vorrede also, lege ich Ihnen hier die Arbeit von verschiedenen Jahren meines Lebens vor. Was an diesen Arbeiten für verdienstliches sey, ist Ihnen bereits bekannt. Wenn ich, nach Ihrem günstigen Urtheile, davon eine gute Meinung habe, so kann man mir das nicht für Eitelkeit anrechnen, weil ich eben so blindlings Ihrer Meinung beygetreten seyn würde, wenn Sie solche zu Gunsten der Arbeiten irgend eines andern Mannes gegeben hätten. Wenigstens wird man mir erlauben, in der verneinenden Art so viel zu sagen: wär' ich mir bewußt gewesen, das Werk hätte irgend große Fehler

oder

oder Gebrechen, so wären sie gerade unter allen Personen die letzte gewesen, welcher ich es zu empfehlen gewagt hätte.

In der That hoffe ich, meine Leser werden durch den Namen meines Gönners, gleich am Eingang dieses Werks, überzeugt worden seyn, daß sie im ganzen Laufe desselben Nichts der Religion und Tugend nachtheiliges antreffen werden; Nichts, was nicht mit den strengsten Regeln der Wohlanständigkeit bestünde, oder welches beym Lesen auch das keuscheste Auge beleidigen könnte. Ich erkläre vielmehr im Gegentheil, daß, Güte und Unschuld in ihrer liebenswürdigen Gestalt darzustellen, mein emsigstes Bestreben bey dieser Geschichte war. Diesen redlichen Vorsatz habe ich, nach Ihrer gütigst geäußerten Meinung, erreicht: und

die

die Wahrheit zu sagen, ist solcher auch in Büchern von dieser Art am leichtesten zu erreichen; denn, ein Beyspiel ist eine Art von Gemählde, in welchem die Tugend gleichsam ein Gegenstand des Anschauens wird, und uns mit der Idee von jener Liebenswürdigkeit überrascht, welche, nach Plato's Behauptung, in ihrer schmuck- und gewandlosen Schönheit steckt. Außerdem, daß ich jene Schönheit der Tugend entwickeln wollen, welche die Bewunderung der Menschenkinder auf sich ziehen kann, habe ich auch noch gestrebt, einen starken Beweggrund zu tugendhaften Handlungen anschaulich zu machen, wenn ich die Menschen überzeugte, daß ihr wahrer Vortheil sie auf deren Ausübung leiten muß. Zu diesem Endzweck hab' ich gezeigt, daß kein durch Tücke erworbener

Gewinn den Verlust der wahren innern Gemüthsruhe ersetzen kann, welche die treue Gesellschafterinn der Unschuld und Tugend ist, oder auch nur im geringsten den Uebeln jener Angst und Schrecknisse die Wage zu halten vermag, welche statt ihrer ein böses Bewußtseyn in unsern Busen bringt. Und ferner, daß, wie diese Arten von Gewinn an sich selbst mehrentheils unbedeutend, so auch die Mittel, dazu zu gelangen, nicht nur niederträchtig und schändlich, sondern, aufs beste genommen, ungewiß und immer voll Gefahr sind. Endlich habe ich gestrebt, es so eindringlich als möglich zu machen, daß Tugend und Unschuld selten anders Gefahr laufen, als durch Sorglosigkeit; und daß diese allein es sey, welche sie oft in die Schlingen verleitet, die ihnen Bosheit und

Die-

Dieberey aufstellen. Eine Moral, welche ich um so fleißiger bearbeitet habe, weil ihre Lehren vor allen andern den wahrscheinlichsten Erfolg versprechen; indem es, wie ich glaube, weit leichter ist, einen guten Menschen weise, als einen bösen Menschen gut zu machen. Zu diesem Endzwecke habe ich allen Witz und allen Humor, die in meiner Gewalt sind, in der folgenden Geschichte angewendet; in welcher ich getrachtet habe, die Menschen aus ihren Lieblingsthorheiten und Lastern herauszulachen. Wie weit mir dieser gute Vorsatz gelungen sey, muß ich dem Urtheil des unbefangenen Lesers überlassen, und nur noch zwey Bitten hinzufügen: Erstlich, er wolle keine Vollkommenheiten in diesem Werk erwarten; und Zweytens, er wolle einige Stellen desselben entschuldigen, wenn sie

des

des kleinen Verdienstes ermangeln sollten, welches, wie ich hoffe, in andern scheinbar seyn möchte.

Ich will Sie, Hochwohlgebohrner Herr, nicht länger aufhalten. Ich habe wirklich bis zur Länge einer Vorrede geschrieben, da ich doch nur eine Zueignungsschrift aufsetzen wollte. Aber wie kann es anders seyn? Sie preisen, Sie rühmen, darf ich nicht, und das einzige Mittel, es zu vermeiden, wenn Sie mir vor den Gedanken schweben, ist, entweder ganz und gar zu schweigen, oder meine Gedanken auf andere Gegenstände zu lenken.

Verzeihen Sie also, was ich in dieser Epistel nicht bloß ohne, sondern platterdings wider Ihre Einwilligung geschrieben

habe; und erlauben Sie mir wenigstens, auf diese öffentliche Art zu bezeugen, daß ich mit dem höchsten Respekt und der herzlichsten Dankbarkeit verharre u. s. w.

Geschichte

Geschichte
des
Thomas Jones
eines
Findelkindes.

Erster Band.

Geschichte
des
Thomas Jones
eines
Findelkindes.

Erstes Buch.

Enthält von der Geburt des Findelkindes so viel, als nöthig und schicklich war, Anfangs dieser Geschichte dem Leser bekannt zu machen.

Erstes Kapitel.

Einleitung in das Werk, oder Küchenzeddel zum Gastmahle.

Ein Schriftsteller muß sich nicht sowohl als einen wohlhabenden Mann betrachten,

der ein häusliches oder mildthätiges Gastmahl ausrichtet, sondern vielmehr als einen Mann, der einen öffentlichen Speisetisch hält, an dem jedermann, für sein Geld, willkommen ist. Im erstern Falle giebt, wie bekannt, der Herr Patron des Gastmahls, was ihm selbst gefällt; und wäre das auch schlecht, und nichts weniger, als nach dem Geschmack seiner Gesellschaft, so dürfen seine Gäste doch nicht klagen; vielmehr zwingt sie die gute Lebensart, alles, was ihnen vorgesetzt wird, zu loben und gut zu finden. Bey einem öffentlichen Gastwirth aber verhält sich das Ding ganz umgekehrt. Leute, welche ihre Mahlzeit bezahlen, wollen ein = für allemal ihren Gaumen befriedigen, so lecker und verwöhnt der auch seyn mag; und wenn sie nicht ein jedes Gericht nach ihrem Geschmacke befinden, so wollen sie sich das Recht nicht nehmen lassen, zu tadeln, und auf Wirth und Koch zu schelten und zu schimpfen.

Um

Um also ihren Kunden keine Gelegenheit zu solchem Mißvergnügen zu geben, haben die ehrlichen und vorsichtigen Gastwirthe den Gebrauch eingeführt, daß jeder Gast, wie er ankömmt, auf einem Küchenzeddel die Gerichte angezeigt findet, welche zu haben sind, damit er, nachdem er weiß, was die Küche vermag, entweder bleiben, und sich mit dem, was da ist, gütlich thun, oder sich nach einem andern Tische, wo sich seine Zunge und sein Magen mehr Behagen versprechen, umsehen kann.

Da wir nicht zu stolz sind, von irgend einem Menschen Witz oder Weisheit zu borgen, der im Stande ist, uns dergleichen zu leihen, so haben wir uns ganz bescheidentlich entschlossen, es diesen ehrlichen Speisewirthen nachzumachen, und wollen nicht nur einen allgemeinen Küchenzeddel von unserm ganzen Traktament im Voraus geben, sondern wollen auch dem Leser von jedem Gange, so wie

er in diesem und den folgenden Bånden zur Tafel gebracht wird, einen zur Uebersicht vorlegen.

Der Vorrath also, den wir hier zusammengebracht haben, ist nichts anderes, als menschliche Natur. Auch fürchte ich nicht, daß mein verständiger Leser, wäre sein Geschmack auch noch so verwöhnt, darüber stutzig, mißvergnügt oder mir abspenstig werden wird, daß ich nur einen Artikel genannt habe. Die Schildkröte, wie der hoch = eß = weise Rathsherr von Bristoll, aus vieler Erfahrung, bezeugen kann, enthält, außer den höchst delicidsen Calipash und Calipee (*) noch mancherley Arten von genießbaren Gerichten; auch kann es einem geehrten Leser nicht unbekannt seyn, daß in der menschlichen Natur

(*) Ich beziehe mich hier auf eine Note des Uebersetzers der empfindsamen Reisen, im 4ten Bande, Kapitel: der Rathmann und die Schildkröte. Uebers.

Natur, so wie solche hier unter einem allgemeinen Namen begriffen ist, sich eine solche unendliche Verschiedenheit befindet, daß ein Koch viel eher durch alle verschiedene Gerichte aus dem Thier = und Pflanzen = Reiche sich hindurch kochen, als ein Schriftsteller diesen so reichen und mannigfaltigen Vorrath erschöpfen könnte.

Vielleicht steht von dem zartest = gewöhntem Leser der Einwurf zu besorgen, daß diese Schüssel gar zu gemein und alltäglich sey; denn, was sonst anders ist der Gegenstand aller der Romane, Dramen und Gedichte, womit die Verhöker = Buden angefüllt sind? Der epicurische Esser könnte manches vortrefliche Stück Essen verwerfen, wenn es, als gemein und alltäglich zu verrufen, schon damit genug wäre, daß es auch bey den elendesten Gar = und Sudel = Köchen, unter eben dem Namen zu haben sey. In der That ist wahre Natur bey Schriftstellern eben so

kar und eben so selten zu haben, als Bajonner Schinken und Bologneser Socisgen bey den Vorschlächtern.

Die Hauptsache aber, um bey einerley Metapher zu bleiben, besteht in der Koch-Kunst des Autors, anzurichten; denn, wie Pope sagt:

True wit is Nature to Advantage drest,
What oft' was thought, but ne'er so well
expreſt.

Witz ist Natur, in schöner Form zu Tisch
gebracht,
Mit neuem Reiz gesagt, was vor schon oft
gedacht.

Eben das Thier, dem die Ehre widerfährt, daß ein Theil seines Fleisches an der Tafel eines Fürsten verzehrt wird, kann vielleicht in andern Theilen sehr erniedrigt werden, und einige seiner Glieder in der stinkendsten Wild-Bude der Stadt, gleichsam als wegen Misse-

Missethat, hängen. Wo liegt nun der Unterschied zwischen dem Fleische, das Seine hochwohlgeborne Gnaden genießen, oder der Lastträger, wann beyde von eben und demselben Thier, sey es Ochse oder Kalb oder Sau, ihre Mahlzeit halten, wenn er nicht in der Art und Weise zu kochen, zu braten, spicken, würzen und anzurichten liegt? Daher denn das eine die erschlafteste Eßlust reizt und kitzelt, und das andere dem stärksten Heißhunger die Lust verleidet. Auf eben die Weise besteht die Vortreflichkeit einer Geistesmahlzeit weniger in der Materie der Speise als in der Geschicklichkeit des Autors, solche hübsch zu- und anzurichten. Welch ein Vergnügen wird es also dem Leser machen, wenn er findet, daß Wir in dem folgenden Werke Uns ganz genau an einen der höchsten Grundsätze eines der besten Köche dieses Jahrhunderts, oder vielleicht gar des Jahrhunderts, worinn Heliogabalus die Kochkunst schützte, gehalten haben. Dieser große

Mann, wie allen feinen Eßliebhabern bekannt ist, beginnt damit, daß er seinen hungrigen Gästen ganz einfache Speisen vorsetzt; hernach stufenweise steigt; so, wie nach und nach ihr Appetit, nach seiner Meinung, sinken muß, bis er sich zur feinsten Quintessenz von Würz und Brühen hinaufschwingt. Auf eben die Weise werden Wir dem scharfen Appetite Unserer Leser anfangs menschliche Natur der einfachen Art vorsetzen, wie solche auf dem Lande gefunden wird; und nachher wollen Wir solche haschiren und ragontiren mit alle dem heißen Französischen und Italienischen Gewürz von Lastern und Thorheiten, welche Höfe und Städte Uns liefern. Vermöge dieses Kunstgriffes soll, wie Wir nicht zweifeln, Unser Leser Lust bekommen, ohne Aufhören fortzulesen, so, wie der eben vorhin genannte große Mann, viele Personen soll haben essen lassen. Nachdem Wir so weit Unsern Behuf vorgebracht, wollen Wir denjenigen, denen Unser Küchenzeddel

zeddel behagt, nicht länger ihren Genuß vorenthalten, sondern wollen ohne weiteres Verweilen den ersten Gang Unserer Geschichte aufsetzen.

Zweites Kapitel.

Eine kurze Beschreibung des Junkers Alwerth und eine längere Nachricht von Fräulein Brigitta, Alwerths Schwester.

In der Landschaft, welche in dem westlichen Theile von England liegt, und gewöhnlich Sommersetshire genannt wird, lebte ehedem ein Landedelmann (und lebt vielleicht noch,) dessen Name Alwerth hieß, und den man gar füglich einen Liebling beydes, der Natur und des Glücks nennen konnte; denn beyde schienen um die Wette gestritten zu haben, wer ihn am meisten begünstigen und bereichern sollte. In diesem Streite mag,

nach

nach einiger Bedünken, die Natur gesiegt haben, weil sie ihn mit mancherley Gaben beschenkte; derweile das Glück nur eine Einzige besaß, in Bescheerung dieser aber so freygebig war, daß andere vielleicht denken mögen, diese einzige Gabe sey mehr als hinreichend gewesen, allen Spenden, die er von der Natur empfangen hatte, das Gleichgewicht zu halten. Von der Natur erhielt er eine angenehme Figur und Gestalt, eine dauerhafte Gesundheit, einen gründlichen Verstand und ein wohlthätiges Herz; von dem Glück erhielt er die Erbschaft eines der grössesten Landgüter. Dieser Edelmann hatte in seiner Jugend ein würdiges und schönes Frauenzimmer geheirathet, die er sehr zärtlich geliebt hatte. Mit ihr hatte er drey Kinder, welche alle sehr jung starben; er hatte auch das Unglück erlebt, selbst diese seine geliebte Gattin zu begraben, ohngefähr fünf Jahr vorher, als diese Geschichte ihren Anfang zu nehmen beliebt. Diesen Verlust,

so

so groß er auch war, ertrug er, wie ein verständiger gesetzter Mann, ob man gleich nicht ableugnen kann, daß er oft ein wenig sonderbar über diesen Punkt sprach; denn zuweilen sagte er: er hielte sich noch beständig für verheirathet, und dächte, seine Frau habe nur ein wenig früher als er, eine Reise angetreten, auf welcher er ihr ganz gewiß früher oder später folgen werde; er hege nicht den geringsten Zweifel, sie an einem Orte wieder anzutreffen, wo er sich nie wieder von ihr trennen würde. Wegen dergleichen Aeußerungen hatte ein Theil seiner Nachbaren seinen Verstand, ein Zweiter seine Religion, und ein Dritter seine Aufrichtigkeit im Verdacht.

Jezt lebte er die meiste Zeit auf dem Lande mit einer Schwester, für die er die zärtlichste Bruderliebe hatte. Dieß Fräulein war schon etwas über die dreyßig hinaus; ein Alter, in welchem man nach der Meinung

gewisser hämischer Leute, den Titel: alte Jungfer, mit aller Schicklichkeit führen kann. Sie war von derjenigen Gattung Frauenzimmer, an welchen man eher die guten Eigenschaften, als die Schönheit preiset, und welche von ihrem eignen Geschlechte gewöhnlich, so, ein gut Schlag von Mädchen, genannt wird. — In der That! so ein guter Schlag von Mädchen, Madame, als Sie zu kennen wünschen mögen. Wirklich war sie so weit entfernt, den Mangel an Schönheit zu bedauren, daß sie dieser Vollkommenheit (wenn es noch einmal eine genannt werden kann) nie anders, als mit Verachtung erwähnte, und oft dem lieben Gott dankte, daß sie nicht so hübsch sey, als dieses oder jenes Fräulein, welche ihre Schönheit vielleicht zu Fehltritten verleitet hätte, die sie ohnedem hätte vermeiden können. Fräulein Brigitta Alwerth, (denn so hieß dieses Frauenzimmer) sahe sehr richtig ein, daß die persönlichen Reize eines Frauenzimmers

mers nichts bessers wären, als Fallstricke, aufgestellt für sich selbst und für andere, und dennoch war sie so bedächtlich in ihrer Aufführung, daß ihre vorsichtige Klugheit eben so scharf wachte, als ob sie alle Fallstricke zu befürchten hätte, die nur jemals ihrem ganzen Geschlechte gelegt seyn mögen. In der That habe ich bemerkt, (so unbegreiflich dem Leser die Sache vorkommen mag) daß diese Wache der klugen Vorsicht, eben so, wie die alten Pfahlbürger, beständig dann und am liebsten auf solche Posten ziehen, wann und wo die wenigste Gefahr ist. Oft verläßt sie niederträchtiger feigherziger Weise solche Schönheiten, nach welchen die Männer insgesammt trachten, um die sie seufzen, für die sie sterben, und denen sie so viele Netze aufstellen, als sie nur haben und erdenken können; und hingegen gehet sie jener höhern Gattung von Weiblein nicht von der Ferse, für welche das männliche Geschlecht eine weit größere und tiefere Ehrfurcht hegt, und wel-

che es (aus Verzweiflung glaube ich, daß es ihm glücken könne) niemals anzugreifen wagt.

Lieber Leser, ich erachte für rathsam, dir, ehe wir noch einen Schritt mit einander weiter gehen, zu benachrichtigen, daß ich willens bin, diese ganze Geschichte hindurch so oft einen Nebenweg zu nehmen, als sich dazu Gelegenheit findet, worüber ich ein besserer Richter bin, als irgend ein winziger Kritikus: und hier muß ich alle diese Kritiker ersuchen, sich um ihre eigenen Händel zu bekümmern, und sich in keine Sachen oder Werke zu mischen, die sie auf der Welt nichts angehen: denn ich werde ihre richterliche Gewalt nicht eher anerkennen, bis sie die Vollmacht aufweisen, wodurch sie sich als Richter gehörig legitimiren können.

Drittes Kapitel.

Ein sonderbarer Zufall, welcher Herrn Alwerth begegnete, als er nach Hause zurückkam. Das anständige Benehmen der Jungfer Deborah Wilkins, mit einigen schicklichen Betrachtungen über Bankerte.

Ich habe meinen Lesern im vorigen Kapitel erzählt, daß Herr Alwerth ein großes Vermögen erbte; daß er ein gutes Herz und dabey weder Frau noch Kind hatte. Hieraus werden gewiß manche schließen, daß er lebte wie ein honnetter Mann; Niemanden einen Pfennig schuldig war; nichts nahm, als was ihm gebürte; ein gutes Haus machte; seine Nachbarn gern und fleißig bewirthete, und gegen Arme (das heißt, gegen solche, die lieber betteln als arbeiten mögen) barmherzig war; daß er ihnen die Brodsamen gab, die von seinem Tische fielen;

len; daß er unermeßlich reich starb und ein Spital erbaute.

Und wahr ists, daß er manches von diesen Dingen that; hätt' er aber nichts mehr gethan, so hätt' er meinetwegen hingehen und seine Verdienste auf einer hübschen Marmortafel über der Thür seines erbauten Spitals der Nachwelt erzählen mögen.

Es werden in dieser Geschichte Dinge vorkommen, die von einer weit ungewöhnlichern Art sind; ich hätte sonst meine Zeit recht schändlich verklittert, die ich aufs Schreiben eines so bändereichen Werks verwandte; und Sie, meine einsichtsvollen Freunde, könnten mit gleichem Nutzen und Vergnügen sich durch einige Seiten solcher Bücher hindurch lesen, welche gewisse drollige Autoren im spaßhaften Muthe die Geschichte von England zu nennen beliebet haben.

Herr Alwerth war ein ganzes Vierteljahr abwesend und in London gewesen, wo er ei-

nige wesentliche Geschäfte gehabt hatte, von denen ich zwar nicht sagen kann, worin sie bestunden, auf ihre Wichtigkeit aber daraus schließe, daß sie ihn so lange von seinem Hause entfernt gehalten, da er es seit manchen Jahren auch nicht einen Monat lang verlassen hatte. Er kam des Abends ziemlich spät zu Hause, und nach einem kurzen Abendessen mit seiner Schwester, begab er sich ermüdet nach seiner Kammer. Als er hier, zufolge einer Gewohnheit, wovon er sich durch nichts abwendig machen ließ, einige Minuten auf seinen Knieen zugebracht hatte, machte er sich fertig, ins Bett zu steigen, als er, beym Aufschlagen der Decke, zu seinem großen Erstaunen, ein in grobe Leinewand gewickeltes Kind erblickte, welches zwischen seinen Betttüchern lag, und sanft und ruhig schlief. Er stund eine Weile, verloren in Verwunderung über den Anblick; jedoch weil Gutherzigkeit allemal die Oberhand in seinen Gesinnungen hatte, fühlte er

sich bald von Empfindungen des Mitleids gegen das arme kleine Geschöpf gerührt. Er zog also an der Schelle und gab Befehl, daß eine ältliche Hausjungfer sogleich aufstehn und zu ihm kommen sollte, und war unterdessen so vertieft im Anschauen der Schönheit der Unschuld, welche sich hier in den lebhaften Farben zeigte, womit Kindheit und Schlaf sie allemal darstellt, daß seine Gedanken zu sehr beschäftigt waren, um sich's zu erinnern, daß er im bloßen Hemde darstünde, als die ehrbare Jungfer hereintrat. Sie hatte ihrem Herrn in der That Zeit genug gelassen, sich anzukleiden; denn aus Respekt für ihn, und aus Achtung für den Wohlstand, hatte sie viele Minuten hingebracht, ihr Haar vorm Spiegel in Ordnung zu bringen, ungeachtet der Hast, in der sie der Bediente gerufen hatte, und ungeachtet sie nicht wissen konnte, ob nicht ihr Herr am Schlage, oder sonst einem Zufalle, in den letzten Zügen läge.

Man wird sich nicht darüber wundern, daß ein Geschöpf, das für seine eigne Person so streng auf den Wohlstand achtete, über die geringste Abweichung davon bey Andern, empfindlich wurde. Sie öfnete also nicht so bald die Thüre, und sah ihren Herrn, an der Seite des Bettes, mit einem Leuchter in der Hand, im blossen Hemde stehen, als sie in der entsetzlichsten Bestürzung zurückfuhr, und vielleicht gar in Ohnmacht gefallen wäre, hätte er sich jetzt nicht besonnen, daß er unangekleidet wäre, und ihrem Schrecken dadurch ein Ende gemacht, daß er ihr sagte, sie solle draussen warten, bis er sich in etwas Kleidung geworfen habe, und dadurch unfähig geworden, die reinen Augen der Jungfer Deborah Wilkins zu beleidigen, die, obgleich im zwey und funfzigsten Jahre ihres Alters, aufs heiligste betheuerte: Sie habe nie einen Mann anders, als gehörig bekleidet, gesehen. Spottvögel und prophane Witzlinge lachen vielleicht über ihren

ersten Schreck, mein ernsthafterer Leser aber, wenn er erwegt, daß es Nachtszeit war, da man sie aus ihrem Bette gerufen, und dazu die Umstände erwegt, worinn sie ihren Herrn antraf: so wird er ihr Benehmen sehr rechtfertigen und billigen; es sey denn, daß die Klugheit, die, wie man annehmen muß, ein Mädchen von dem Alter, worin sich Jungfer Deborah befand, immer zu begleiten pflegt, seine Bewunderung ein wenig verringern möchte.

Als Jungfer Deborah wieder hereinkam, und von ihrem Herrn vernahm, wie er das kleine Kind gefunden hätte, da ward ihre Bestürzung viel grösser, als die Seinige gewesen war; auch konnte sie sich nicht enthalten, mit eben so grossem Abscheu im Blick als Stimme auszurufen: „Lieber Herr, „was ist nun anzufangen?“ Herr Alwerth antwortete; sie müsse heute Abend für das Kind sorgen, und Morgen frühe wolle er

Anstalt machen, daß es eine Amme bekäme. „Ja, Herr“, sagte sie, „und ich hoffe, Sie „werden Ihren Gerichtsbefehl hinausschicken, „die Schlumpe von seiner Mutter beym Kopf „zu nehmen, (denn aus der Nachbarschaft „muß sie seyn) und ’s soll mir ’ne Freude „seyn, zu erleben, daß sie nach’m Spinn„hause kömmt, und ’n Staupbesen kriegt. „Fürwahr, solche gottlose Nickels können „nicht zu arg bestraft werden. Ihr Erstes „ist’s nicht, das will ich wohl schwören, aus „der Unverschämtheit, daß sie ’s ’R Gnaden „zusagen will“. „Mir es zusagen, Debo„rah?“ antwortete Alwerth, „ich kann nicht „glauben, daß sie einen solchen Vorsatz habe. „Ich denke, sie hat bloß diese Methode ge„wählt, um ihr Kind zu versorgen; und „wirklich freut es mich, daß sie nichts „Schlimmeres gethan hat.“ „Schlimmers! „Ich wüßt nicht, was Schlimmers wäre“! rufte Deborah aus; „vor solche Sodomsba„gasche, als ihre Sünden vor honetter Män-

„ner Thür zu legen, und obschons wohl 'R
„Gnaden Ihr eigen Unschuld wissen mög'n:
„so hat die Welt doch 'n bös Maul, und
„manch ehrlich Mann hat schon leiden müs-
„sen, daß Kinder nach ihm heissen, wozu er
„gar nicht Vater war; und wenn der Herr
„für's Kind was thun, so werden die Leute
„meinen, sie müßten's glauben. Ohndem,
„warum woll'n 'R Gnaden für was sorgen,
„das der Armkasten vom Kirchspiel ernähren
„muß? Für meins Theils, wenn's 'n ehrlich
„Manns Kind wär', nun, ja! Aber so kann
„ichs, für meins Theils, nicht übers Herz
„bringen, solche Pankerte anzufassen, und's
„für meine Nebengeschöpfe zu achten. Fuh!
„wie's stinkt! 's riecht gar nicht nach'n Chri-
„sten. Wenn 'ch so frey seyn dürfte, meine
„Meynung zu sagen: so sollte mans in'n
„Korb thun, und's hinschicken, und vor's
„Kirchenvorstehers Thür legen. 'S ist 'ne
„hübsche Nacht, nur 'n bischen regnig und
„windig; und wenns dapfer eingewickelt

„wird,

„wird, und in 'n warmen Korb gelegt, so „will'ch wohl doppelt gegen Einfach wetten, „oder 's lebt so lange, bis man's Morgen „früh findet. Aber wenn's auch nicht thäte, „so haben wir das Unsrige gethan, daß wir's „ordentlich versorgt haben; und vielleicht ists „vor solche Kreaturen besser, wenn sie im „Stande der Unschuld sterben, als daß sie „aufwachsen, und's der Mutter nachmachen, denn bessers ist doch nicht von'n zu „hoffen."

In dieser Rede befanden sich einige Züge, die Herr Alwerth vielleicht nicht zum Besten aufgenommen haben möchte, wenn er eben genau darauf gehört hätte; so aber war einer seiner Finger in ein Händchen des Kindes gerathen, welches mit leisen Drücken seinen Beystand zu erflehen schien, und ohne weiteres, die Beredsamkeit der Jungfer Deborah vernichtet haben würde, wenn solche auch noch zehnmal mächtiger gewesen wäre. Jezt gab

er der Jungfer Deborah gemessenen Befehl, das Kind mitzunehmen, nach ihrem eigenen Bette, und eine Magd rufen zu lassen, die ihm Papp und Panade mache, gegen dem es erwachte: Er befahl ebenfalls, daß man für die erforderliche Kleidung Morgen bey Zeiten besorgt seyn, und ihm das Kind selbst bringen sollte, sobald er aufstünde.

Jungfer Deborah hatte einen so hellen Verstand, und so viel Respekt für ihren Herrn, unter dem sie eine vortreflich einträgliche Stelle bekleidete, daß ihr Gewissen sich unter seine ernstlichen Befehle ganz willig beugte; das Kind, ohne irgend einen scheinbaren Eckel an seiner unehlichen Geburt, in die Arme nahm, und unter der Betheurung, es sey doch eine kleine süsse Krabbe, damit nach ihrer eigenen Schlafkammer zuwanderte.

Hierauf ergab sich Alwerth diesem erquickenden Schlummer, dessen ein Herz, das

nach Wohlthun hungert, so ruhig genießen kann, wenn es satt ist. Da dieser Schlummer wohl süsser seyn mag, als irgend ein andrer, den eine noch so reichliche Mahlzeit herbeylockt, so würde ich keine Mühe scheuen, ihn dem Leser zu beschreiben, wenn ich nur eine Luft wüßte, die ich ihm, zur Erregung eines solchen Hungers, empfehlen könnte.

Viertes Kapitel.

Der Leser wird durch eine Beschreibung in Gefahr gebracht, den Hals zu brechen; seine Rettung, und die grosse Herablassung des gnädigen Fräuleins Brigitte von Alwerth.

Junker Alwerths Haus war das edelste Gebäu, was der gothische Styl hervorbringen konnte. Es herrschte darinn ein *air*

de

de Grandeur, welches einen mit stiller Ehrfurcht erfüllte, und mit den Schönheiten der griechischen Architectur wetteiferte. Dabey war es eben so bequem inwendig, als ehrwürdig auswendig.

Es stund an der Süd-ost-Seite eines Hügels; aber näher zu nach dem Fusse, als nach der Spitze, so, daß es von der Nord-Ost-Seite durch einen Hayn von alten Eichen, die darüber, in einer Strecke von mehr als tausend Ruthen an dem Hügel hinauf, hervorragten, bedeckt ward, und doch hoch genug stund, um daraus ein nahgelegenes, höchstreizendes Thal zu übersehen.

Mitten in dem Hayn lag eine schöne grüne Wiese, die sich gegen das Haus herunter senkte, in deren obersten Höhe sich ein ergiebiger Quell befand, der aus einem mit grünen Fichten bedeckten Felsen hervorsprudelte; einen beständigen, mehr als dreyssig Fuß

hohen

hohen Wasserfall machte, und nicht sowohl in einem regelmäßigen Guß von Stuffen herabstürzte, als in einem natürlichen Falle über gebrochene und moosigte Steine herabrieselte, bis er an die Wurzel des Felsens gelangte; dann in einem kieseligen Canal, über geringe Wehren sich fortschlängelte, bis er in einen See fiel, der am Fuß des Hügels, ungefähr achthundert Fuß entfernt vom Hause, nach der Süd-Seite hin, lag, und aus jedem Zimmer der Fronte des Gebäudes gesehen werden konnte. Aus diesem See, der den Mittelpunkt einer reizenden, mit Gruppen von Birken und Ulmen und weidenden Schafen verschönerten Ebene füllte, floß ein Bach, dessen Krümmungen das Auge durch eine schön verwickelte Abwechslung von Wiesen und Gebüschen bis dahin folgen konnte, da er sich ins Meer ergoß, wovon ein breiter Arm und eine jenseits gelegene Insel den Prospekt begränzten.

Zur Rechten dieses Thales öfnete sich ein andres, von geringerer Breite, geziert mit verschiedenen Dörfern, und eingeschlossen von einem der Thürme einer alten verfallenen Abtey, welcher mit Eibisch bewachsen war, und von einem Theile der Fronte, die noch ganz dastund.

Die Scene zur Linken zeigte einen schönen Park, von unebenem Grunde, der mit einer so grossen Mannichfaltigkeit von Hügeln, Graß-Plätzen, Wäldchen und Wasserstücken abwechselte, als man es nur immer von dem vortreflichsten Geschmacke eines Anlegers erwarten kann, dessen Bescheidenheit es fühlt, daß die Kunst nur die Hebamme der Natur seyn muß. Hinter diesen erhob sich der Boden allmählich zu einer Erhöhung von wilden Gebirgen, deren Spitzen bis über die Wolken hinaus ragten.

Es war itzt um die Mitte des Monats May, und der Morgen vorzüglich heiter,

als

als Herr Alwerth hinaus auf die Terrasse ging, wo der werdende Tag von Minute zu Minute seinem Auge den Prospekt mehr beleuchtete, den wir vorhin beschrieben haben. Und nach voraus gesendeten Strömen Lichts, welche am blauen Firmament, gleich einer Schaar von Herolden, heraufzogen, den folgenden Pomp anzukünden, erschien im vollen Glanze ihrer majestätischen Pracht, die Sonne, über deren Herrlichkeit nur ein Wesen, in dieser niedern Schöpfung, den Vorzug haben konnte, und dieses stellte Herr Alwerth selbst vor; ein Mensch voll Mild' und Güte, begriffen im Nachsinnen, wie er sich seinem Schöpfer gefälliger machen, und seinen Mitgeschöpfen das meiste Gute erweisen könne.

Lieber Leser, vorgesehn! Unbedachtsamer Weise habe ich Sie an Alwerths Höhe hinauf geleitet, und weiß nun nicht, wie ich Sie wieder herunter bringen soll, ohne das

Genicke

Genicke zu brechen. Doch, wagen wir es, mit einander herunter zu glitschen! denn Fräulein Brittjen zieht an ihrer Schelle, und Herr Alwerth wird zum Frühstück gerufen, wobey ich zugegen seyn muß, und, wenns Ihnen beliebt, soll mir Ihre Gesellschaft sehr angenehm seyn.

Nachdem die gewöhnlichen Höflichkeitsbezeugungen zwischen Herrn Alwerth und Fräulein Brigitten vorüber, und der Thee eingeschenkt worden, ließ er Jungfer Wilkins rufen, und sagte seiner Schwester, er habe für sie ein Geschenk; wofür sie ihm dankte, weil sie wohl denken mochte, es wäre ein Kleid, oder sonst ein Schmuck für ihre Person. In der That machte er ihr dergleichen Geschenke sehr oft, und sie, aus Gefälligkeit für ihn, verwendete viele Zeit darauf, sich zu putzen. Ich sage, aus Gefälligkeit für ihn, weil sie beständig die grösseste Verachtung gegen den Kleiderputz und solche Frauenzimmer bezeigte, die daraus ihr Studium machten.

Allein, wenn ihre Erwartung darauf gieng, wie sehr sah sie sich getäuscht, als Jungfer Wilkins, zufolge dem von ihrem Herrn erhaltenen Befehle, das kleine Kind zum Vorschein brachte. Starke Ueberraschungen, wie man bemerkt hat, machen gerne stumm; und das war Fräulein Brigitte so lang, bis ihr Bruder zu reden begann, und ihr die ganze Begebenheit erzählte; welche wir aber nicht wiederholen, weil sie der Leser schon weiß.

Fräulein Brittjen hatte beständig für das, was die Damen Tugend zu nennen geruhen, eine so grosse Achtung geäussert, und sich selbst in ihrer eigenen Aufführung so streng bewiesen, daß man erwarten konnte, besonders die Wilkins, sie würde bey dieser Gelegenheit sich mit vieler Bitterkeit herausgelassen, und dafür gestimmt haben, das Kind, als ein unreines Thier, alsofort aus dem Hause zu schaffen; es ergab sich aber gerade das Gegentheil; sie nahm die Sache vielmehr

von der mildherzigen Seite, ließ einiges Mitleid mit dem armen hülflosen kleinen Geschöpfe blicken, und pries die Barmherzigkeit ihres Bruders in dem, was er gethan hatte.

Vielleicht setzt der Leser dies Betragen auf Rechnung der Nachgiebigkeit gegen Herrn Alwerth, wenn wir ihm berichtet haben, daß dieser gute Mann seine Erzählung damit geschlossen, daß er den Vorsatz gestund, für dieses Kind eben so zu sorgen, und es eben so zu erziehen, als ob es sein eigenes wäre; denn die Wahrheit zu gestehen, sie war immer bereit, ihrem Bruder gefällig zu leben, und bestritt seine Meynung niemals, oder doch wenigstens nur höchst selten; zuweilen machte sie wohl freylich eine oder die andre Anmerkung, wie zum Beyspiel: Mannspersonen wären doch immer starrköpfig, und müßten ihren Willen haben; ihr Unglück sey's, daß sie nicht reich genug wäre, nach ihrem eigenen

Gefallen

Gefallen zu leben; — aber so Etwas sagte sie immer nur mit leiser Stimme, und ging damit nie weiter, als aufs höchste zu dem, was man zwischen den Zähnen murmeln nennt.

Was sie unterdessen dem Kinde schenkte, das ließ sie die arme unbekannte Mutter im vollgerüttelten Maasse entgelten, die sie eine unverschämte Schlumpe, liederliche Vettel, Allmannsmetze, üppiges Nickel hieß, und ihr alle die Benennungen beylegte, womit tugendbegabte Zungen niemals ermangeln, solche Weiber und Mädchen zu stäupen, die ihrem Geschlechte eine Schande sind.

Nun ward eine Berathschlagung angestellt, wie man es machen sollte, die Mutter ausfindig zu machen. Erst ward eine Untersuchung über die Aufführung der Mägde im Hause angestellt, die aber Jungfer Wilkins alle für unschuldig erklärte, und zwar nicht

ohne gute Gründe; denn sie selbst hatte sie ausgesucht, und, nebenher gesagt, möchte es vielleicht sehr schwer gewesen seyn, ein solches zweytes Nest von Scheuchvögeln zusammen zu bringen.

Der nächste Schritt war, unter den Kirchspielkindern ein Examen anzustellen, und dieses ward Jungfer Wilkins aufgetragen, welche dies Examen besten Fleißes anstellen, und des Nachmittags ihren Bericht erstatten sollte.

Nachdem die Sachen solcher Gestalt eingeleitet waren, begab sich Alwerth nach seiner Schreibstube, wie's seine Gewohnheit war, und ließ das Kind bey seiner Schwester, welche, auf sein Verlangen, es über sich genommen hatte, dafür zu sorgen.

Fünftes Kapitel.

Enthält einige wenige Alltags-Materien, nebst einer sehr seltenen Beobachtung darüber.

Als ihr Herr das Zimmer verlassen hatte, sagte Jungfer Wilkins keine Sylbe, und erwartete, daß Fräulein Brigitte ihr Stichwort brächte; denn, auf das, was in Gegenwart ihres Herrn gesagt worden, bauete die kluge Hausjungfer nicht das Geringste, weil sie oft erfahren hatte, daß die Gesinnung des Fräuleins in Gegenwart ihres Bruders, gewaltig von demjenigen verschieden gewesen, was sie in seiner Abwesenheit sich hatte verlauten lassen. Fräulein Brittjen ließ sie indessen nicht lange in dieser zweifelhaften Lage schwanken; denn, nachdem sie einige Zeit das Kind, so wie es schlafend auf Jungfer Deborah's Schooße lag, ernsthaft angesehen hatte, konnte sich das gut-

mütige Fräulein nicht enthalten, ihm einen herzlichen Kuß zu geben, und zugleich zu betheuren, sie habe ein ausserordentliches Wohlgefallen an seiner Schönheit und Unschuld. Jungfer Deborah bemerkte dies nicht so bald, als sie mit eben so warmen Entzücken zu küssen und zu drücken begann, wie wohl zuweilen eine Braut, in den Jahren des Verstandes, bey ihrem jugendlichen, flinken Bräutigam anwandelt, und rief dabey mit kreischender Stimme: „O das theure, liebe „Kindchen! das theure, süsse, scharmante „Knäbgen! Ja, das muß wahr seyn, e'n so „feines Bübgen ists, als ihn nur ein Bild„hauer mahlen kann".

Diese Ausrufungen daureten fort, bis sie vom Fräulein unterbrochen wurden, welche jezt zur Ausführung des Auftrages schritt, den sie von ihrem Bruder erhalten hatte, und Befehl gab, alles Benöthigte für das Kind zu besorgen, und ein sehr gutes Zimmer

mer im Hause zur Kinderstube anwies. Ihre Verordnungen waren wirklich so mildgebig, daß sie nicht mehr hätte thun können, wär's auch ihr eigenes Kind gewesen. Doch, damit die tugendsamen Leserinnen sie nicht verdammen mögen, als habe sie die Sorgfal für ein schandgebornes Kind zu weit getrieben, mit welchem Barmherzigkeit zu haben, die Gesetze für Religionslosigkeit erklären: so halten wir es für schicklich, anzumerken, daß sie das Ganze mit folgenden Worten beschloß: „Weil es einmal so ihres Bruders „Grille wäre, die Krabbe als sein eignes „Kind zu halten, so müßte man das junge „Herrchen ja wohl mit großer Zärtlichkeit „behandeln; sie für ihr Theil könne nicht „umhin, zu glauben, man gäbe dadurch der „Liederlichkeit Vorschub; sie kenne den Steif„sinn des Mannes aber zu gut, um sich sei„nen lächerlichen Einfällen zu widersetzen".

Mit Betrachtungen dieses Schlages begleitete sie, wie wir bereits zu verstehen ge

geben haben, jede nachgiebige Handlung gegen ihres Bruders Neigungen; und sicherlich konnte nichts mehr beytragen, das Verdienst ihrer Gefälligkeit zu erhöhen, als eine Erklärung, daß sie die Thorheit und Widersinnigkeit dieser Neigungen recht gut einsähe, denen sie sich unterwürfe. Schweigender Gehorsam zeigt keine Gewalt über den Willen, und kann eben daher leicht seyn, und ohne Kampf geleistet werden; wenn aber eine Ehefrau, ein Kind, eine Verwandte, ein Freund oder eine Freundinn, das, was wir begehren, mit Murren, mit Widerwillen, mit Aeusserungen von Mißvergnügen und Willenszwang verrichten, so muß die offenbare Schwierigkeit, womit sie ringen, den Werth ihrer Gefälligkeit um vieles erhöhen.

Und dies ist eine von den tiefen Beobachtungen, wozu, weil man sehr wenigen Lesern die Fähigkeit, sie für sich selbst zu machen, zutrauen darf, ich ihnen meinen Beystand

zu

zu leihen für gut befunden habe; indessen ist dies ein Liebesdienst, auf welchen man im Fortgange dieses Werkes sich nur sehr selten Rechnung machen darf. In der That werde ich dem Leser selten oder niemals diese Willfährigkeit erzeigen, es sey denn in solchen Fällen, wie dieser, wo nichts Geringeres, als die Inspiration, womit wir Schriftsteller begabt sind, unumgänglich nöthig ist, um auf die wahre Entdeckung zu kommen.

Sechstes Kapitel.

Jungfer Deborah wird mit einem Gleichniß im Kirchspiele aufgeführt. Eine kurze Nachricht von Hannchen Jones, und den Schwierigkeiten, welche junge Frauenzimmer von dem Streben nach Gelehrsamkeit abschrecken können.

Wie Jungfer Deborah mit der Einrichtung fürs Kind, nach dem Willen ihres

Herrn fertig war, schickte sie sich an, diese Wohnungen zu besuchen, welche, nach aller Vermuthung, seine Mutter verborgen hielten.

So, wenn der Habicht, der furchtbare Satrape, von der gefiederten Schaar, in ferner Höhe schwebend, und über ihren Häuptern unglückdrohend, entdeckt wird; die liebegirrende Taube, und jeder kleine unschuldige Vogel weit umher die Gefahr verkündigt, und jeder zitternd zu seinem Schutzort flieht: Er schlägt mit stolzen Schwingen die Luft, sich selbst bewußt seiner hohen Würde, und sinnt auf zu verbreitendes Weh.

So flogen zitternd in ihre Häuser alle Bewohner des Orts, als Jungfer Deborens Ankunft auf den Gassen verkündet ward. Jede Matrone war voll Angst, der Besuch möchte ihr selbst zum Loose fallen. Sie, mit staatlichem Schritt, nahete sich stolz daher über das Gefilde. Hoch trägt sie ihr thürmend Haupt, angefüllt mit Gedanken über

ihre eignen Vorzugsrechte, und mit Entwürfen, wie sie sie bewirken will, die bezielte Entdeckung.

Der scharfsichtige Leser beliebe, wegen dieses Gleichnisses, nicht, sich einzubilden, als habe das arme Volk die geringste Ahndung von dem Vorsatze gehabt, mit welchem Jungfer Deborah jezt zu ihnen kam; da aber die grosse Schönheit des Gleichnisses die nächsten hundert Jahre vielleicht schlafen möchte, bis ein künftiger Commentator dies Werk einmal unter seine antiquarische Feder nimmt: so finde ich für gut, dem Leser an dieser Stelle ein wenig zu Hülfe zu kommen.

Mein Vorsatz also ist, anzudeuten, daß so, wie es in der Natur des Habichts liegt, kleine Vögel zu fressen, so liegt es in der Natur solcher Personen, als Jungfer Deborah Wilkins, geringere Leute zu mißhandeln und zu tyrannisiren. Hierin liegen die eigentlichen Mittel, durch welche sie sich

wegen der kriechenden sklavischen Gefälligkeit gegen Vornehmere schadlos zu halten suchen; denn Nichts kann billiger seyn, als daß Sklaven und Schmeichler von jedem Geringern eben den Tribut eintreiben, welchen sie selbst jedem Vornehmern zollen.

So oft Jungfer Deborah Anlaß gehabt, gegen Fräulein Brigitte eine ausserordentliche Unterwürfigkeit zu üben, und dadurch ihre natürliche Gemüthsart ein wenig mehr versäuret hatte, so oft hatte sie die Gewohnheit, unter diese Leute zu gehen, um ihr Gemüth dadurch wieder zu klären, daß sie gleichsam seine Hefen abbrausen ließ, und die Unreinigkeiten wegpurgierte; aus welcher Ursache sie dann ganz und gar kein willkommener Besuch war. Mit kurzem die Wahrheit zu sagen, sie ward durchgehends gehaßt, und von allen gefürchtet.

Bey ihrer Ankunft in diesem Orte gieng sie grades Weges nach der Wohnung einer ältlichen

lichen Matrone; diese, weil sie das Glück hatte, ihr im Punkte der Anmuthigkeit ihrer Person sowohl, als am Alter zu ähneln, war von jeher in grössern Gunsten bey ihr gestanden, als alle übrigen. Dieser Matrone theilte sie das mit, was sich begeben hatte, nebst der Absicht, in welcher sie diesen Morgen hergekommen war. Beyde machten sich sogleich darüber her, die Konduitenlisten aller jungen Mädchen des Orts zu untersuchen, und hefteten endlich ihren stärksten Verdacht auf eine gewisse Hanna Jones, welche nach beyder einstimmigen Meynung, die wahrscheinlichste Person wäre, die die That begangen haben müßte.

Dieses Hannchen Jones war eben kein hübsches Mädchen, weder von Gesicht noch von Wuchs. Die Natur hatte aber diesen Mangel an Schönheit einigermaaßen durch Etwas ersetzt, welches gewöhnlich von solchen Damen, deren Urtheil mit den Jahren

ren zur völligen Reife gediehen ist, noch höher geschätzet wird; denn sie hatte ihr ein ungemeines Maaß von Verstande geschenkt. Diese Bescheerung hatte Hannchen um ein Grosses durch Gelahrtheit erhöhet. Sie hatte verschiedene Jahre als Magd bey einem Schulmeister gedient, der, weil er an dem Mädchen eine grosse Lebhaftigkeit des Geistes, und eine ausserordentliche Lernbegierde entdeckt, (denn, jede müßige Stunde fand man sie in den Schulbüchern lesen,) die Gutheit oder Narrheit, wie es der Leser belieben will, zu nennen, gehabt hatte, ihr in so weit Unterricht zu geben, daß sie eine ziemliche Fertigkeit in der lateinischen Sprache gewann, und vielleicht eben so gelahrt war, als die meisten jungen Herrn vom Adel unserer Zeit. Dieser Vorzug war aber, wie fast alle von einer ausserordentlichen Gattung, von einigen kleinen Unbequemlichkeiten begleitet. Denn, wie es nicht zu verwundern ist, daß ein so gelehrtes junges Frauenzim-

mer wenig Gefallen an der Gesellschaft solcher Personen finde, welche das Glück ihr zwar gleich, die Erziehung aber so weit unter sie herabgesetzt hat: so darf es auf der andern Seite auch eben nicht sehr befremden, daß dieser Vorzug an Hannchen, zusammengenommen mit dem Betragen, welches seine gewisse Folge ist, bey andern eine Art von Neid und Mißgunst erweckten; und diese hatten vielleicht schon in den Busen ihrer Nachbarinnen die ganze Zeit her heimlich gelodert, da sie aus dem Dienste gegangen war.

Ihr Neid brach indessen nicht eher öffentlich aus, bis das arme Hannchen, zu Jedermanns Erstaunen, und zum Aerger aller jungen Weibsbilder dieser Gegend, an einem Sonntage öffentlich in einem seidenen Kleide, einem spitzen Kopfzeuge, und andern dazu paßlichen Sachen, Parade machte.

Die Flamme, welche vorher nur unter der Asche geglimmt hatte, brach nun aus;

Hannchen hatte durch ihre Gelehrsamkeit ihre Eitelkeit vergrössert, und doch war keine von ihren Nachbarinnen so gütig, ihr die Ehrerweisung zur Nahrung zu bringen, die sie zu verlangen schien; und nun gewann sie, durch ihr Staatmachen, anstatt Respekt und Verehrung, nichts anders, als Haß und Mißhandlung. Das ganze Kirchspiel war der festen Meynung, solche Dinge könnte sie mit Ehren nicht haben; und Aeltern, anstatt ihren Töchtern eben solche Sachen zu wünschen, wünschten sich selbst Glück, daß ihre Kinder so Etwas nicht hätten.

Daher kam es vielleicht, daß die gute Frau den Namen des armen Mädchens der Jungfer Wilkins gleich zuerst nannte; es zeigte sich aber auch noch ein anderer Umstand, der die Letzte in ihrem Argwohn bestärkte; denn Hannchen war seit kurzem sehr oft auf Junker Alwerths Hofe gewesen. Sie hatte dem Fräulein Brittjen, in einer

Unpäß-

Unpäßlichkeit, als Krankenwärterinn gedient, und hatte manche Nacht bey und mit ihr gewacht; und überdem noch hatte sie Jungfer Wilkins selbst noch genau am Tage der Heimkunft des Herrn Alwerths dort gesehen; obgleich diese scharfsichtige Haushälterinn, was diesen Punkt anbelangte, anfangs gar keinen Verdacht auf sie gehabt hatte. „Denn“, wie sie selbst sagte, „sie hätte die Hannah beständig für 'n sehr eingezogenes Mädchen „gehalten; (ob sie gleich im Grunde wenig „mit ihr zu schaffen gehabt hätte,) und wäre „mit ihr'm Verdachte viel eher auf eine von „den andern Bankmagdalenen verfallen, die „sich, ich weiß nicht was, dünken, weil sie „sich, ey seht mir doch! für schön halten“.

Hannchen ward nun vorgefordert, vor der Jungfer Deborah coram zu erscheinen, welcher Einladung sie denn augenblicklich gehorsamte. Jungfer Deborah setzte sich denn da in die feyerliche Ernsthaftigkeit eines

Richters, und begann, mit etwas mehr, als gewöhnlicher Richterstrenge, ihre Anrede mit folgenden Worten: „Ihr verwegenes „Mensch“, womit sie denn viel eher ein Urthel über den Gefangnen zu sprechen, als seine Anklage vorzubringen schien.

Obgleich Jungfer Deborah, aus den Ursachen, die der Leser bereits oben gesehen hat, von dem Verbrechen der armen Hannah hinlänglich überzeugt war, so war's doch möglich, daß Herr Alwerth zu ihrer Ueberführung triftigere Beweise für nöthig erachtet haben möchte; aber Hannchen ersparte ihren Anklägern alle dergleichen Mühe dadurch, daß sie die That, deren sie angeklagt ward, ganz freywillig bekannte.

Dieß Bekenntniß, obgleich es, allem menschlichen Anscheine nach, mit Ausdrücken der Reue gethan wurde, erweichte doch die Jungfer Wilkins nicht im Geringsten; denn sie

sprach

sprach ein zweites Urtheil gegen sie, in einer noch schimpflichern Rede als vorher; auch gings dem armen Mädchen nicht besser mit allen Umherstehenden, deren Anzahl nach und nach sehr groß geworden war. Viele von ihnen riefen aus: „sie hättens wohl ge„dacht, worauf es mit dem seidenen Kleide „der Dame hinauslaufen würde“! Andere sprachen sehr beißend über ihre Gelehrsamkeit. Nicht ein einziges weibliches Geschöpf war zugegen, das nicht auf eine oder die andere Art seinen Abscheu an der armen Hannah ausgedruckt hätte; welche alles ganz geduldig ertrug, ausgenommen die Bosheit eines Weibsens, welche sich über ihre Person lustig machte, und mit zurückgeworfener Nase sagte: „nun, wahrhaftig dem Manne „mußte auch der Hunger sehr plagen, der für „solch' einen Bissen ein seidenes Kleid geben „konnte“. Dieser antwortete Hannchen mit einer Bitterkeit, die eine kluge Person befremdet haben konnte, welche wahrgenom-

men hätte, mit welcher Gelassenheit Hannchen alle Beschimpfungen ihrer Keuschheit ertrug. Aber, vielleicht hatte man ihre Geduld ermüdet: denn dies ist eine Tugend, die man durch Uebung leichter erschöpft, als andre.

Nachdem Jungfer Deborah in ihren Verrichtungen glücklicher gewesen, als sie hoffen können, kehrte sie mit vielem Triumph zurück und erstattete zu der bestimmten Stunde dem Herrn Alwerth einen getreuen Bericht, welcher dann über die Erzählung sehr verwundert ward; denn ihm waren die außerordentlichen Fähigkeiten und der ausgebildete Verstand des Mädchens bekannt geworden, die er deswegen willens gewesen, an einen benachbarten Pfarr zu verheirathen, indem er ihn mit einer bessern Stelle versorgt hätte. Sein Bedauern war also bey dieser Gelegenheit eben so groß, als das Vergnügen, welches Jungfer Wilkins bezeigte, und

das auch manchem Leser weit vernünftiger scheinen mag.

Fräulein Brigitta kreuzigte und segnete sich, indem sie sich vernehmen ließ: „hinführo wolle „sie von keiner Weibsperson mehr eine vortheil„hafte Meinnng hegen"! Denn Hannchen hatte gleichfalls das Glück gehabt, bey ihr sehr in Gnaden zu stehen.

Die kluge Hausjungfer ward abermals fortgeschickt, die unglückliche Sünderin dem Herrn Alwerth vorzuführen, um, nicht sowohl wie einige hoften, und alle erwarteten, nach einem Werk- oder Zuchthause geschickt zu werden: als um einige heilsame Verweise und Ermahnungen zu empfangen, welche diejenigen, die eine solche Art von lehrreichen schriftlichen Aufsätzen lieben, im nächsten Kapitel lesen können.

Siebendes Kapitel.

Voll solcher ernsthafter Materie, daß der Leser das ganze Kapitel hindurch nicht ein einziges Mal lachen kann, es sey denn, daß er über den Autor lachen wollte.

Als Hannchen vor Herrn Alwerth erschienen, nahm Herr Alwerth sie mit in seine Schreibstube, und redete mit ihr folgendermaßen:

„Gutes Kind, Sie weiß es, als einer Magistratsperson steht es in meiner Macht, „Sie für das, was Sie gethan hat, sehr „strenge zu bestrafen, und Sie fürchtet viel„leicht, daß ich mich dieser Gewalt um so „eher bedienen werde, weil Sie, gewisser„maßen, Ihre Sünde vor meine Thüre ge„legt hat“.

„Doch, das ist vielleicht Eine von den Ur„sachen, die mich bewegen, mit Ihr auf eine

„mildere Art zu verfahren: denn, da Pri=
„vatrache niemals den geringsten Einfluß auf
„einen Richter haben soll, so will ich den
„Umstand, daß Sie Ihr Kind in meinem
„Hause niedergelegt hat, so wenig als eine
„Vergrößerung Ihres Vergehens ansehen,
„daß ich vielmehr zu Ihrer Entschuldigung
„annehmen will, Sie habe dies aus natür=
„licher Liebe zu Ihrem Kinde gethan; weil
„Sie dabey einige Hoffnung haben konnte,
„es auf diese Art besser versorgt zu sehen, als
„es Ihr selbst, oder seinem gottlosen Vater
„möglich war. Ich würde in der That sehr
„auf Sie erzürnt gewesen seyn, wenn Sie das
„kleine verlassene Geschöpf, nach Art der un=
„natürlichen Mütter, welche mit ihrer Keusch=
„heit ihr mütterliches Gefühl zugleich verläu=
„gnet zu haben scheinen, Ihr Kind wegge=
„legt hätte. Dieserwegen will ich Ihr nur,
„wegen des Theils Ihres Vergehens, die nö=
„thigen Weisungen geben, welcher in der Ver=
„letzung Ihrer Keuschheit besteht. Ein Ver=

„brechen, das, so gering es auch von lieder„lichen Personen geachtet werden mag, schon „an sich selbst sehr schändlich, in seinen Fol„gen aber sehr fürchterlich ist“.

„Die Schändlichkeit dieses Vergehens muß „jedem Christen hinlänglich deutlich seyn, „um so mehr, da es den Gesetzen unserer „Religion schnurstracks entgegen begangen „wird, und das ausdrückliche Gebot dessen „übertritt, der diese Religion gründete. Und „hier ist es nicht zu läugnen, daß seine Fol„gen mit Recht für fürchterlich angesehen „werden können; denn, was kann fürch„terlicher seyn,, als, durch Uebertretung „eines göttlichen Gebots, Gottes Ungnade „auf sich zu ziehen, und zwar in einem Fall, „wo die strengste Strafe ausdrücklich an das „Gebot geheftet ist“.

„Doch, diese Betrachtungen, so sehr ich „besorgen muß, daß man ihrer zn wenig achte,

„sind

„sind so natürlich und auffallend, daß sie „keiner besondern Einschärfung bedürfen. Mag „es also mit dieser kurzen Erinnerung genug „seyn, um Ihr eigenes Nachdenken über diese „Materie zu erwecken; denn, meine Absicht ist, „Sie zur Reue zu bringen, nicht aber zur Ver„zweiflung zu treiben“.

„Es ergeben sich noch andere Folgen, die „freylich nicht so fürchterlich und schrecklich sind, „als diese; und welche doch, wenn man sie ge„nau betrachtet, nach meiner Meynung alle „Menschen, wenigstens aber Personen Ihres „Geschlechts, von Begehung dieses Lasters ab„schrecken sollten“.

„Denn Ihr werdet dadurch ehrlos gemacht, „und, gleich den ehemaligen Aussätzigen un„ter den Juden, aus der menschlichen Ge„sellschaft verbannt. Wenigstens könnet Ihr „keinen andern Umgang haben, als mit bö„sen und verworfenen Menschen; weil ehr-

„same Personen Euch in ihrer Gesellschaft „nicht dulden“.

„Wenn Ihr eigenes Vermögen habt, so „werdet Ihr dadurch unfähig gemacht, des„selben auf eine angenehme Weise zu genießen. „Habt Ihr keins, so werdet Ihr dadurch „verhindert, welches zu erwerben, ja, nur „Euch Euren Unterhalt zu verschaffen; denn, „Niemand von unbescholtner Ehre will Euch „in sein Haus aufnehmen, und so werdet „Ihr oft von der Noth selbst in einen Stand „von Schande und Elend hineingezwungen, „der sich unvermeidlicherweise mit dem Ver„derben beydes, Leibes und der Seele, endi„gen muß“.

„Kann man irgend ein Vergnügen als ei„nen Ersatz für diese Uebel ansehen? kann „irgend eine Versuchung mit aller ihrer So„phisterey und Täuschung beredt genug seyn, „Euch zu einem so einfältigen Tausche zu be„wegen? oder kann irgend ein Gelüsten des

„Flei-

„Fleisches Eure Vernunft dergestalt überwäl„tigen und so völlig übertäuben, und dadurch „verhindern, daß Ihr nicht mit Schrecken und „Abscheu vor einem Laster fliehet, dem solche „Strafen auf dem Fuße folgen“.

„Wie niedrig und kriechend muß das Frauen„zimmer denken, welches jene Würde der See„le, und jenen anständigen Stolz nicht fühlt, „ohne welchen wir des Namens Mensch„licher Geschöpfe nicht werth sind; die es er„tragen kann, mit dem niedrigsten Thier in „Einer Klasse zu stehen; die alles das, was „groß und edel an ihr ist, ihren ganzen himm„lischen Theil, einem Gelüsten aufopfern kann, „welches sie mit den niedrigsten Thieren der „Schöpfung gemein hat! Denn, Leidenschaft „der Liebe wird doch sicherlich kein Weib als „Entschuldigung anführen wollen! Das hieße „gestehen, daß sie sich blos für eine Puppe „und für ein Spielzeug der Männer achtete. „Liebe, in so barbarischem Sinne wir auch

„immer

„immer die Meynung dieses Worts nehmen
„mögen, ist an und für sich eine vernünftige
„und löbliche Leidenschaft, und kann niemals,
„ohne gegenseitig zu seyn, gewaltthätig wer=
„den. Denn, obgleich die Schrift uns gebie=
„tet, unsre Feinde zu lieben, so versteht sie
„darunter doch nicht jene innige Liebe, die
„wir natürlicher Weise gegen unsre Freunde
„hegen; viel weniger daß wir ihnen unser Le=
„ben, und, was uns noch theurer seyn muß,
„unsre Unschuld aufopfern sollen. In was
„für einem Licht kann nun ein vernünftiges
„Frauenzimmer den Mann betrachten, wel=
„cher in sie dringt, alles das Elend, was ich
„oben beschrieben habe, ihm zu Gefallen über
„sich zu ziehen, und ihm also, auf ihre zu
„große Unkosten, ein kurzes, gemeines und
„verächtliches Vergnügen zu erkaufen? kann
„sie ihn anders betrachten, als ihren Feind?
„Denn, nach den Gesetzen der Gewohnheit,
„fällt die ganze Schande, nebst allen ihren
„fürchterlichen Folgen, allein auf die weibliche
„Seite.

„Seite. Kann Liebe, welche allemal das Beste „des geliebten Gegenstandes sucht, ein Frauen„zimmer zu einem Handel verleiten wollen, der „so völlig zu ihrem Nachtheile ist? Wenn ein „solcher Verführer also so unverschämt seyn soll„te, eine würkliche Liebe zu ihr vorzugeben, soll„te das Frauenzimmer ihn nicht billig nicht nur „als einen Feind, sondern als den ärgsten aller „ihrer Feinde, für einen falschen, ränkevollen, „betrügerischen Heuchelfreund ansehen, der nicht „nur ihren Körper, sondern auch ihren Verstand „zu verführen und zu verderben trachtet“?

Hier zeigte Hannchen große Reue, und Herr Alwerth, nachdem er einige Minuten stillgeschwiegen, fuhr folgendergestalt fort:

„Ich habe Ihr dies sagen wollen, gutes „Kind, nicht, um Ihr das, was geschehen, „unwiderruflich geschehen ist, aufzurücken, son„dern, Sie auf die Zukunft zu warnen und „zu stärken. Und auch diese Mühe würde

„ich

„ich mir nicht gegeben haben, wenn ich nicht „einigermaßen eine gute Meinung von Ihrem „Verstande hätte; ungeachtet des fürchterli„chen Fehltritts, den sie begangen hat; und „wenn ich nicht einige Hofnung zu Ihrer „herzlichen Reue hätte, die ich auf die Offen„herzigkeit und Aufrichtigkeit Ihres Geständ„nisses gründe. Wenn ich mich darin nicht „irre, so will ich sorgen, Sie von dieser „Schaubühne Ihrer Schande weg und an „einen Ort zu verhelfen, wo Sie, als unbe„kannt, die Strafe vermeiden kann, welche, „wie ich gesagt habe, auf Ihr Verbrechen in „dieser Welt folgt; und ich hoffe, durch auf„richtige Reue werde Sie das viel drückende„re Urtheil von sich ablehnen, was darüber „für jene Welt verkündigt ist. Führe Sie „sich in Zukunft gut auf, Kind, so soll Sie „kein Mangel wieder auf eben die Abwege „verleiten: und glaube Sie mir, schon in „dieser Welt ist mehr Freude bey einem un„schuldigen und tugendhaften Wandel als

„bey

„bey einem liederlichen und lasterhaften Le„ben“.

„Was Ihr Kind betrift, so laß Sie sich „darüber keinen Gedanken beunruhigen; ich will „dafür auf eine bessere Weise sorgen, als Sie „nur hoffen kann. Und nun bleibt nichts weiter „übrig, als daß Sie mir bekenne: wie der böse „Mann heißt, der Sie verführt hat? Denn „mein Unwille gegen diesen wird weit größer „seyn, als Sie bey dieser Gelegenheit gegen sich „selbst erfahren hat“.

Hier erst hub Hannchen die Augen von der Erde in die Höhe, und begann mit bescheidenem Blick und ehrerbietiger Stimme wie folgt:

„Sie zu kennen, bester Herr Alwerth, und „Ihre menschenfreundliche Güte nicht zu lie„ben, wäre ein Beweis von gänzlichem Man„gel an Verstand und Güte des Herzens bey „jedermann. Bey mir aber würd' es die

„höchste

„höchste Stufe von Undankbarkeit anzeigen, „wenn ich von dem hohen Grade der Güte, „welche Sie bey dieser Gelegenheit auszuüben „geruhet haben, mich nicht tief im Innersten „meines Herzens gerührt fände. Ich weiß, „Sie ersparen mir die Schaamröthe, Ihnen „meine Reue über das Vergangene nochmals „zu wiederhohlen. Meine künftige Aufführ„rung wird meinen Vorsatz viel besser zu Ta„ge legen, als alle meine Versprechungen, „die ich hier thun könnte. Erlauben Sie „mir, gnädiger Herr, Sie zu versichern, daß „mir Ihre Vermahnung tiefer ans Herz ge„gangen ist, als das großmüthige Erbieten, „womit Sie solche beschlossen haben. Denn, „wie Sie zu sagen belieben, sie ist ein Be„weis, daß Sie von meinem Verstande eine „gute Meinung haben". —

Hier hielt sie ein paar Minuten inne, weil ihre Thränen häufig herabrollten, und fuhr dann weiter fort:

„Wirk-

„Wirklich, gnädiger Herr, Ihre Güte „überwältigt mich; aber ich will streben, diese „gütige Meynung zu verdienen; denn, wenn „ich den Verstand besitze, den Sie so gütig „sind, mir zuzutrauen, so können solche „Warnungen bey mir nicht verloren gehen. „Ich dank' Ihnen herzlichst, gnädiger Herr, „für Ihren gefaßten liebreichen Vorsatz zu „Gunsten meines armen hülflosen Kindes; „es ist unschuldig, und ich hoffe, es soll „lange genug leben, um sich für alle die „Wohlthaten, die es von Ihnen empfangen „wird, dankbar zu erzeigen. Aber nun, gnä„diger Herr, muß ich Sie auf meinen Knien „anflehen, verschonen Sie mich mit dem Be„fehl, Ihnen den Vater meines Kindes zu „nennen. Ich verspreche heilig, Sie sollen „ihn eines Tages erfahren. Ich bin aber „unter den feyerlichsten Zusagungen und Ver„sprechungen der Ehe und den heiligsten Ei„den und Gelübden der Religion gebunden, „seinen Namen, für jezt noch, zu verschwei-

„gen, und Ihre Gesinnungen sind mir zu „wohl bekannt, als daß ich besorgen könnte, „Sie wollten von mir verlangen, ich solle „meine Ehre oder meine Religion aus den Au„gen setzen“.

Herr Alwerth, dem die geringste Erwähnung dieser heiligen Worte schon hinlänglich war, um höchst bedächtlich zu verfahren, besann sich einen Augenblick, ehe er antwortete, und dann sagte er zu ihr: sie habe unrecht gethan, gegen einen schlechten Menschen solche Gelübde einzugehen. Da es aber geschehen, könne er nicht drauf dringen, daß sie wortbrüchig werden sollte.

Er sagte, es sey nicht aus persönlicher Neugierde, daß er nach ihm gefragt habe, sondern um den Kerl zu strafen; wenigstens, damit er nicht unwissenderweise solchen Leuten Wohlthaten zufließen ließe, die es nicht verdienten.

Was

Was diese Punkte betreffe, so beruhigte ihn Hannchen durch die feyerlichsten Betheuerungen, der Mann sey ganz und gar außer seinem Würkungskraise und so wenig seiner Macht unterworfen, als er, nach aller Wahrscheinlichkeit, jemals der Gegenstand seiner Mildthätigkeit werden würde.

Hannchen hatte sich durch ihr treuherziges Betragen bey diesem würdigen Manne so viel Zutrauen erworben, daß er ihr ganz willig glaubte, was sie ihm sagte: denn da sie die Niederträchtigkeit verachtet hatte, sich selbst durch eine Lüge zu entschuldigen, und in ihrer gegenwärtigen Lage lieber sein ferneres Misfallen auf sich laden, als ihrer Ehre und Zusage dadurch untreu werden wollte, daß sie einen andern verriethe, so besorgte er sehr wenig, daß sie sich gegen ihn einer Falschheit schuldig machen würde.

Er entließ sie also mit der Versicherung, er würde sie bald von dem Orte entfernen, wo

sie so viele Zungen wider sich gereizt hätte, und beschloß mit noch einigen hinzugefügten Vermahnungen, in welchen er Reue und Besserung empfahl, und sagte: „Bedenke Sie wohl, „Kind, dort oben ist noch einer, dessen Gna„de Sie sich noch wieder zu erbitten hat, und „dessen Wohlwollen für Sie weit wichtiger ist, „als das meinige".

Achtes Kapitel.

Dialog zwischen Mesdames Brigitta und Deborah; der zwar unterhaltender, aber nicht so lehrreich ist, als der vorige.

Als Herr Alwerth sich mit Hannchen Jones nach seinem Arbeitszimmer verfügt hatte, wie wir oben gesehen haben, begab sich Fräulein Brittjen mit der guten Haushälterinn auf einen Posten, der zunächst an besagtes Studierzimmer stieß, woselbst sie, vermittelst eines Schlüssellochеs, die lehrreiche

che Vermahnung des Herrn Alwerths zugleich mit Haunchens Antworten in ihre Ohren fließen ließen, und wirklich sich von Allem, was im vorigen Kapitel vorkommt, aufs genaueste unterrichteten.

Dieses Loch in der Thüre des Studierzimmers ihres Bruders, war Fräulein Brittjen eben so gut bekannt, und von eben so öfterem Gebrauche, als vor alten Zeiten das berüchtigte Loch in der Mauer der Thisbe. Dies hatte so seinen mancherley guten Nutzen: denn auf diese Weise ward Fräulein Brittjen oft mit ihres Bruders Wünschen bekannt, ohne ihm die Mühe zu machen, ihr solche erst zu sagen. Wahr ists, diese Vertraulichkeit hatte auch ihr Unangenehmes, und sie hatte bisweilen Ursach mit der Thisbe beym Shakespear auszurufen: "O böse, „böse Mauer"! Denn da Herr Alwerth ein Friedensrichter war, so kamen in den Verhören über uneheliche Geburten, und der-

gleichen, zuweilen gewisse Dinge vor, die Etwas sehr beleidigendes für keusche jungfräuliche Ohren an sich haben, besonders, wenn die Jungfrauen das Alter von vierzig erreichen, wie es der Fall mit Fräulein Brittjen war. Indessen hatte sie bey solchen Gelegenheiten den Vortheil, ihr Erröthen vor den Augen der Männer zu verbergen, und De non apparentibus et non existentibus eadem est ratio. Auf deutsch: Wenn man ein Frauenzimmer nicht erröthen sieht, so ists so gut, als ob sie gar nicht erröthet.

Beyde zärte Jungfrauen beobachteten ein genaues Stillschweigen, während des ganzen Auftritts zwischen Herrn Alwerth und der armen Sünderinn; sobald er aber geendiget und der Inquisitor so weit entfernt war, daß er Nichts mehr hören konnte, gab Jungfer Deborah dem Drange ihres Herzens Raum, und ergoß sich in Ausrufung, über die gütige Nachsicht ihres Herrn, und beson-

besonders darüber, daß er das Mädchen durchwischen lassen, ohne den Namen des Kindes Vaters zu nennen, den sie, wie sie mit einem Eide betheuerte, heraus haben wollte, noch ehe die Sonne zur Ruhe ginge.

Bey diesen Worten entfaltete Fräulein Brigitta ihre Gesichtszüge in ein Lächeln; (bey ihr eine sehr ungewöhnliche Sache) nicht daß ich wollte, mein Leser solle sich einbilden, es sey dies eins von jenen muthwilligen Lächeln gewesen, wovon ihnen Homer glauben machen will, es käme von der Venus her, wenn er diese die lächelliebende Göttinn nennt; auch war es keins von jenen Lächeln, welche Ihro Gnaden Seraphina aus ihrer Loge im Schauspielhause umherwirft, und wofür Venus ihre Unsterblichkeit hingeben würde, wenn sie es nachmachen könnte. Nein! es war vielmehr eins von jenen Lächeln, wovon man glauben könnte, es sey von den grübgenvollen Wangen der majestä-

tischen Tysiphone, oder von ihren gnädigen Fräulein Schwestern entlehnt.

Mit solch einem Lächeln also, und mit einer Stimme, süß melodisch, wie ein Abendhauch des Boreas im angenehmen Monat November, verwies gar glimpflich Fräulein Brigitte der Jungfer Deborah ihre Neugierde; ein Fehler, der, wie es scheint, der Letztern zu sehr anklebte, und welchen die Erste mit großer Bitterkeit tadelte und hinzusetzte: „sie „danke dem Himmel, daß bey allen ihren Feh„lern, ihre Feinde selbst sie nicht bezüchtigen „könnten, daß sie sich in anderer Leute Sache „mische und naseweis wäre“.

Darauf fuhr sie fort, die Ehrlichkeit und den Muth zu loben, mit welchem Hannchen gesprochen hatte. Sie sagte: sie könne nicht umhin, mit ihrem Bruder dafür zu halten, es läge etwas Verdienstliches in der Aufrichtigkeit ihres Bekenntnisses und in der Treue

des

des Worthaltens gegen ihren Liebhaber. Sie habe solche beständig für ein sehr gutes Mädchen gehalten, und zweifle nicht, sie müsse durch irgend einen Schurken verführt worden seyn, der unendlich viel strafbarer wäre, als das Mädchen, und der sie höchst vermuthlich durch ein Eheversprechen oder ein anderes dergleichen heimtückisches Verfahren zu seinem Willen verleitet habe. Dieß Betragen des Fräuleins machte Jungfer Deborah höchst bestürzt; denn dieß wohlerzogene Frauenzimmer öfnete selten ihre Lippen, weder gegen ihren Herrn noch seine Schwester, sie habe denn vorher ihre Meynung ergründet, mit welcher dann ihre Aeußerungen allemal völlig übereinstimmend waren. Hier hatte sie indessen gedacht, könne sie mit Sicherheit den ersten Ton angeben; und der scharfsinnige Leser wird sie vermuthlich nicht dabey eines Mangels an behufiger Vorsicht beschuldigen, sondern vielmehr bewundern, mit welcher unglaublicher Schnelligkeit sie

den Ton veränderte, als sie merkte, sie habe nicht die rechte Modulation getroffen.

„Nein, gnädiges Fräulein, sagte dieses geschickte und wirklich sehr staatskundige Frauenzimmer, „das muß ich gestehen, ich „kann den Muth des Mädchens nicht genug „bewundern, so wenig als 'R Gnaden, und „wie 'R Gnaden sagen, wenn sie betrogen ist, „von'm Schurken von Kerl, so muß man „das arme Mensch bedauren; und gewiß ge= „nug, wie 'R Gnaden sagen, das Mädchen, „hat mir immer geschienen, wie ein gut, ehr= „lich, bescheiden Mädel, und nicht breitthue= „risch mit ihrem Gesicht, wie wohl andere „schnipp'sche Flirtgen in uns'rer Nachbar= „schaft".

„Sie hat Recht Deborah", sagte Fräulein Brigitte, „wäre das Mädchen eins von de= „nen eiteln Schlumpen gewesen, deren wir „nur zu viel im Kirchspiel haben, so hätt' ich „meinen Bruder, wegen seiner Gelindigkeit

„gegen

„gegen sie, selbst getadelt. Ich sah' neulich „zwey Pachterstöchter in der Kirche mit blo„sem Busen; gewiß, ich ärgerte mich erschreck„lich darüber! Wenn die Menscher Lockspeise „für die Kerls auswerfen, so mögen sie auch „wieder leiden, was recht ist. Solche Krea„turen haß' ich; und es wäre viel besser für „sie gewesen, wenn die Blattern ihnen dicke „Säume ins Gesicht genähet hätten. Aber, „das muß ich bekennen, an Hannchen hab' „ich niemals ein solches üppiges Betragen „wahrgenommen. Ich bin überzeugt, ein li„stiger Schuft muß sie betrogen haben, viel„leicht hat er gar Gewalt gebraucht, und „ich bedaure das arme Mädchen von ganzem „Herzen!“

Jungfer Deborah gab allen diesen Meynungen Beyfall, und der Dialog endigte sich mit allgemeinem und bitterem Schmälen auf Schönheit und mit mitleidsvollem Bedauern aller ehrlichen bescheidenen Mädchen, welche

durch

durch die gottlosen Künste ränkevoller Mannspersonen verführt werden.

Neuntes Kapitel.

Enthält Materien, welche des Lesers Erstaunen erregen werden.

Hannchen gieng wieder nach Hause, ganz vergnügt über die Aufnahme, die ihr vom Herrn Alwerth widerfahren war, dessen ihr erwiesene Güte sie besten Fleißes öffentlich bekannt machte; theils, vielleicht, als ein Opfer, das sie ihrer eigenen Eitelkeit brachte, und theils, aus der klüglichern Absicht, ihre Nachbar'n mit sich auszusöhnen, und ihr Gerede zum Schweigen zu bringen.

Allein, obgleich diese letztere Absicht, wenn sie solche wirklich hatte, vernünftig genug scheinen mag, so entsprach doch der Erfolg keinesweges ihre Erwartung; denn obgleich,

gleich, als sie vor den Friedensrichter geladen ward, die allgemeine Vermuthung dahin ging, sie würde nach einem Zucht- oder Spinnhause wandern müssen; — und einige junge Dirnen ausräusten: „das wär' ihr schon „recht!" und sich mit dem Gedanken kitzelten, wie es Hannchen lassen würde, wenn sie in einem seidnen Kleide Hanf klopfte; — so gabs doch viele, welche anfingen ihren Zustand zu bedauren: als es aber bekannt wurde, auf was Weise Herr Alwerth die Sache aufgenommen hatte, da kehrte sich das Gerede durchaus gegen sie. Die eine sagte: „ja, ja, „Mamsell hat von Glück zu sagen, wahrhaf- „tig!„ Eine zweite schrie: „da sieht man's! „Gunst geht über Kunst!„ Und eine dritte: „ja, „das kommt von ihrer Gelehrsamkeit!„ Jedermann machte diese oder jene hämische Anmerkung, und alle stichelten auf die Partheylichkeit des Richters.

Das Betragen dieser Leute mag dem Leser unbesonnen und undankbar scheinen, wenn

er an die Gewalt und Wohlthätigkeit des Herrn Alwerths denkt; allein, was seine Gewalt betrifft, so bediente er sich derselben niemals; und seine Wohlthätigkeit, die übte er dermaßen, daß er dadurch alle seine Nachbar'n gegen sich aufbrachte: denn es ist ein allen grosen Männern wohlbekanntes Geheimniß, daß sie durch erwiesene Dienstleistung nicht immer einen Freund gewinnen, aber gewiß sich manche Feinde machen.

Indessen ward Hannchen durch die Vorsorge und Güte des Herrn Alwerths an einen Ort geführt, wo sie die bösen Zungen nicht weiter erreichen konnten; und als die Bosheit ihre Wuth nicht länger an Hannchen auslassen konnte, fieng sie an, einen andern Gegenstand ihrer Verläumdung zu suchen, und dies war kein geringerer, als Herr Alwerth selbst; denn es ging bald ein Geflüster umher, daß er selber der Vater des Findlings sey. Diese Muthmaßung vertrug sich, nach der

der allgemeinen Meynung, so wohl mit seinem Betragen, daß sie durchgängig Beyfall fand; und das Geschrey gegen seine Gelindigkeit begann eine andere Wendung zu nehmen, und verwandelte sich in Beschuldigung und Beschwerden über die Grausamkeit gegen die arme Dirne. Sehr ernsthafte gute Weiber schmälten auf solche Männer, welche erst Kinder zeugten und sie dann verläugneten. Auch fehlte es nicht an einigen, welche, nach Hannchens Abreise, zu verstehen gaben, sie wäre hinweg gedräuet worden, aus einer Absicht, die zu schwarz wäre, um sie zu nennen; und diese ließen sich nicht selten verlauten, die ganze Sache wäre einer richterlichen Untersuchung wohl werth, und gewisse Leute sollten mit Gewalt angehalten werden, das Mädchen wieder ans Tageslicht zu bringen.

Diese Verläumdungen hätten vermuthlich, für eine Person von einem zweydeutigern und verdächtigern Charakter, als Herrn Al-

werths

werths seiner war, böse Folgen hervorbringen können, (wenigstens würden sie Unruhe und Mißvergnügen veranlaßt haben) allein in diesem Falle thaten sie keine solche Wirkung; und weil er sie herzlich verachtete, so dienten sie blos zum unschuldigen Zeitvertreib für die guten Plauderschwestern in der Nachbarschaft.

Da wir indessen nicht wohl zu errathen vermögen, von was für einer Gemüthsfarbe unser Leser ist; und da einige Zeit darüber hingehen wird, bevor wir etwas weiter von Hannchen zu hören bekommen, so halten wir für rathsam, ihm hier die geschwind möglichste Anzeige zu thun, daß Herr Alwerth, wie sich in der Folge weiter zeigen wird, nicht der geringsten strafbaren Absicht schuldig war. Er hatte in der That nichts weiter als einen politischen Irthum begangen, da er Gerechtigkeit mit Barmherzigkeit milderte, und sich nicht entschließen konnte,

die gutherzige Neigung des Pöbels*) zu befriedigen, indem er ihnen in Hannchens Person einen Gegenstand verschafte, an dem sie ihr Mitleid üben könnten; denn um sie bedauren zu können, hätte dieser gutherzige Pöbel gewünscht, sie wäre nach dem Werkhause geschickt, und solchergestalt durch eine schimpfliche Strafe in äußerste Noth, Schande und Elend versetzt worden. Entfernt, also, sich dieser Neigung zu fügen, wodurch alle Hofnung der Besserung vernichtet, und ihr selbst die Thüren verschlossen geworden, wenn ihre eigene Neigung sie nachher wieder auf den Pfad der Tugend leiten wollen, war Herr Allwerth vielmehr bedacht, das Mädchen durch die einzig möglichen Mittel zu dieser Rückkehr zu ermuntern. Denn ich fürchte,

*) So oft dies Wort in unsern Schriften vorkömmt, bezeichnet es Personen ohne Tugend und Verstand, unter allen Ständen, und zuweilen werden dadurch viele vom höchsten Range gemeynt. Verf.

te, es sey nur allzuwahr, daß manches Weibsbild gerade dadurch in Liederlichkeit gerathen und zur tiefsten Stuffe des Lasters herabgesunken ist, weil sie ihren ersten Fehltritt zu verbessern unfähig war. Dies wird, fürcht' ich, allemal der Fall seyn, so lange solche unglückliche Personen unter ihren vorigen Bekannten bleiben. Vom Herrn Alwerth war es deshalb sehr weise gethan, daß er Hannchen nach einem Orte schaffte, wo sie das Vergnügen eines guten Leumunds genießen konnte, nachdem sie die kränkenden Folgen seines Verlustes gekostet hatte.

Nach diesem Orte (mag seyn, welcher er will,) wollen wir ihr eine glückliche Reise wünschen, und für jezt sowohl von ihr, als dem kleinen Findling, ihrem Kinde, Abschied nehmen; weil wir dem Leser Sachen von größerer Wichtigkeit mitzutheilen haben.

Zehntes Kapitel.

Alwerth's Gastfreundschaft; nebst einem kurzen Entwurf des Charakters zweener Brüder, eines Geistlichen und eines Officiers, welche Alwerths Gastfreunde waren.

Alwerth's Haus, so wenig als sein Herz, waren vor irgend einem Theile der Menschenkinder verschlossen; besonders aber stunden sie Männern von Verdiensten offen. Die Wahrheit zu sagen, war dieses das einzige Haus im Königreiche, wo man bloß deswegen eine Mahlzeit zu genießen hatte, weil man solcher werth war.

Vor allen Andern theilten Männer von Talenten und Gelehrsamkeit den vornehmsten Platz in seiner Zuneigung; und auf diese verstund er sich sehr gut: denn, ob er gleich nicht den Vortheil einer gelehrten Erziehung

genossen hatte; so waren doch seine natürlichen Fähigkeiten hinlänglich, durch eine ununterbrochene obgleich späte Anstrengung und durch häufigen Umgang mit den ausgezeichnetsten Gelehrten, es dahin zu bringen, daß er in den meisten Zweigen der Litteratur als ein zulässiger Richter erkannt werden konnte.

Kein Wunder ist es, daß, zu einer Zeit, wo diese Art von Verdienst so wenig nach der Mode ist, und wo so wenig Rücksicht darauf genommen wird, Männer, die es besitzen, sich so Pferchgierig nach einem Orte drängen, wo sie sicher sind, mit so vielem Wohlgefallen aufgenommen zu werden; wo sie wirklich fast eben die Bequemlichkeiten einer wohlhabenden Wirthschaft genießen können, als ob sie ein unstreitiges Erbschaftsrecht darauf hätten: denn, Herr Allwerth war keinesweges einer von diesen großmüthigen Personen, welche bereit und willig sind, Männer von Witz und Gelehrsamkeit,

aus

aus höchster Milde, mit Essen, Trinken und Wohnung zu belehnen, und dagegen keine andere Gegenleistung fodern, als Unterhaltung, Unterricht, Schmeicheley und Unterthänigkeit; oder kurz, daß besagte Männer die Zahl der Diener des Hauses vermehren, ohne die Liverey ihres Herrn zu tragen, und ohne von ihm Jahrlohn zu bekommen.

In diesem Hause war vielmehr jeder Fremde oder Besuchende völlig Herr seiner Zeit, und so, wie er alle seine Wünsche befriedigen konnte, die nicht von den Gesetzen der Tugend und Religion verboten waren, so konnt' er auch, sobald es seine Gesundheit erfoderte, oder wenn ihn seine Neigung zur Mäßigkeit oder gar zur Enthaltsamkeit antrieb, von jeder Mahlzeit wegbleiben, oder solche verlassen, wenn ihm dazu die Lust ankam, ohne mit Nöthigen geplagt zu werden: denn in der That hat das Nöthigen der Vornehmen beständig einen starken Anstrich von Be-

fehlen. Hier, hingegen, war Jedermann vor dieser groben Häflichkeit sicher, nicht nur diejenigen, deren Gesellschaft auch an allen andern Orten wegen Gleichheit der Glücksumstände für Ehre und Gefälligkeit geachtet wird, sondern selbst jene, welche wegen ihrer dürftigen Umstände solche Häuser gern als milde Stiftungen benutzen, und welche an den Tafeln großer Herren eben deswegen weniger willkommen sind, weil gerade sie solcher bedürfen.

Unter andern von dieser Gattung war Doktor Blifil; ein Mann, der das Unglück gehabt hatte, durch den Eigensinn eines Vaters die Vortheile großer Geistesgaben zu verlieren, weil er ihn zu einer Profession erziehen wollte, wozu er keine Lust hatte. Aus Gehorsam gegen diesen Eigensinn war der Doktor in seiner Jugend genöthiget gewesen, die Arzneykunde zu studiren, oder um besser zu sagen, sollte er sie noch studiren; denn in

der That waren Bücher in diesem Fache beynahe die einzigen, mit denen er unbekannt war; und, zum Unglück für ihn, war der Doktor Meister in fast jeder andern Wissenschaft, nur nicht in der, mit welcher er sein Brod verdienen sollte; wovon dann die Folge war, daß der Doktor in seinem vierzigjährigen Alter kein Brod zu essen hatte.

Ein solcher Mann, wie dieser, war sicher, eine freundliche Aufnahme an Herrn Alwerths Tafel zu finden, welcher Unglück allemal für eine Empfehlung hielt, wofern nur die Person sich solches nicht selbst zugezogen hatte, sondern durch die Thorheit oder Bosheit anderer litt. Neben diesem negativen Verdienste hatte der Doktor auch eine positive Empfehlung: diese war ein großer Anschein von Religion. Ob diese Religion wirklich war, oder nur im Schein bestand, das getrau' ich mir nicht zu sagen, wei ich keinen Probierstein besitze, womit ich die Wahre von der Falschen unterscheiden könnte.

Wenn dieser Zug in Doktor Blifils Charakter Herrn Alwerth gefiel, so entzückte er Fräulein Brigitta. Sie ließ sich in manchen Religionsstreit mit ihm ein, bey welchen Gelegenheiten sie beständig eine große Zufriedenheit über des Doktors Gelehrsamkeit äusserte, und keine viel geringere über die Complimente, die er ihr öfters über ihre eigene machte. Die Wahrheit zu sagen, so hatte sie viel theologische Bücher in ihrer Muttersprache gelesen, und mehr als einem benachbarten Pfarrer was zu schaffen gemacht. In der That war ihre gesellschaftliche Unterredung so rein, ihr Blick so unschuldig, und ihr ganzes Betragen so feyerlich und ernsthaft, daß sie den Geruch der Heiligkeit eben so gut verdiente, als jene, von der sie den Namen führte, oder als irgend eine Heilige im Römischen Kalender.

So wie Sympathien von aller Art gerne Liebe gebähren, so lehrt uns auch die Erfah-

rung,

rung, daß keine unter allen so geradezu auf diese Erzeugung hin wirkt, als Sympathien von religiöser Art zwischen Personen von verschiedenem Geschlechte. Der Doktor fand, er sey dem Fräulein Brittjen so angenehm, daß er jezt anfing, einen unglücklichen Zufall, der ihm vor ungefähr zehn Jahren begegnet war, zu beklagen; nämlich seine Heirath mit einer andern Frau, die nicht nur noch wirklich am Leben, sondern, was noch schlimmer, dem Herrn Alwerth, als noch lebend, bekannt war. Dies war ein verwünschter Riegel gegen die Glückseligkeit, welche er sonst bey dieser jungen Dame zu erlangen hinlängliche Wahrscheinlichkeit sah; denn was sträfliche Lüste und Begierden anbelangt, die stiegen gewiß nicht bey ihm auf. Und dies war entweder die Wirkung seiner Religion, wie sehr wahrscheinlich ist, oder der Reinheit seiner Leidenschaft, welche auf solche Dinge gerichtet war, wozu ihm allein der Ehestand und keinesweges ein strafbares Liebesver-

ständniß verhelfen oder ein Recht geben konnte.

Er hatte nicht lange über diese Sache nachgegrübelt, als er sich erinnerte, daß er einen Bruder habe, dem diese böse Unfähigkeit nicht anklebte. Er zweifelte nicht, es würde diesem Bruder glücken; denn er glaubte zu bemerken, das gnädige Fräulein sey nicht ohne Neigung zum heiligen Ehestande; und der Leser wird vielleicht, wenn er die Eigenschaften des Bruders vernimmt, die Zuversichtlichkeit nicht tadeln, womit er seinem Bruder einen guten Ausgang prophezeyte.

Dieser Herr war ungefähr fünf und dreyssig Jahr alt. Er war von mittler Statur, und das, was man wohlgebaut nennt; er trug eine Narbe an der Stirn, welche weniger seiner Schönheit schadete, als von seiner Tapferkeit zeugte, (denn er war Officier, und stand auf halben Sold) er hatte gute Zähne, und wenn er wollte, etwas Freund-

liches

liches in seinem Lächeln. Obgleich von Natur sein Anstand, seine Mienen und sein Blick viel Rauhes hatten, so konnt' er doch dieses Rauhe jede Minute ablegen, und ganz freundlich und wohl aufgeräumt scheinen. Es mangelte ihm nicht an guter Lebensart, auch nicht völlig an Witz, und in seiner Jugend hatt' er manchen lustigen Streich ausgehen lassen; nun hatt' er zwar seit kurzem einen ernsthafteren Charakter angenommen, aber wenn er wollte, konnte er wieder spashaft genug seyn.

Er hatte, sowohl als der Doktor, eine akademische Erziehung gehabt; denn sein Vater bestimmte ihn, aus eben der väterlichen Macht und Gewalt, deren wir vorhin erwähnt haben, zum geistlichen Stande. Da aber der alte Herr das Zeitliche gesegnete, bevor der Sohn ordinirt war, so wählte er Degen und Kokarde für Mantel und Kragen, und zog ein Officierpatent vom Könige der Vokation zu einem Pfarrdienst vor.

Er hatte sich eine Lieutenantsstelle unter den Dragonern gekauft, und bracht' es hernach bis zum Kapitain. Weil er aber mit seinem Obristen Händel anfing, ward er genöthigt, seine Kompagnie zu verkaufen, von welcher Zeit an er denn ein völliges Philisterleben geführt, sich aufs Lesen der heiligen Schrift gelegt hatte, und wegen eines Hanges zur Pietisterey eben nicht verdächtig war.

Es schien daher nicht unmöglich, daß ein solcher Mann bey einer Dame von so heiligartiger Gesinnung, und deren Herz, außer einem Zuge zum heiligen Ehestande überhaupt, von keiner Sympathie zu einem besondern Gegenstand gefesselt war, sein Glück machen würde; warum aber der Doktor, der gewiß keine große Freundschaft für seinen Bruder hegte, doch seinetwegen darauf dachte, die Gastfreundschaft des Herrn Alwerth mit solchem Undank zu belohnen, das ist ein Punkt, der sich nicht so leicht auflösen läßt.

Giebt

Giebt es wirklich einige Gemüther, die ihr Vergnügen eben so im Unheilstiften suchen, wie Andere, von denen man denken muß, daß sie es in der Tugend und im Wohlthun finden? Oder steckt darinn ein Vergnügen, bey einem Diebstahle, den man nicht selbst begehen kann, ein Helfershelfer zu seyn? Oder endlich (welches die Erfahrung sehr wahrscheinlich zu machen scheint) finden wir einen Wohlgefallen darinn, unsere Anverwandten empor zu bringen, selbst dann, wenn wir nicht die geringste Liebe und Achtung für sie hegen?

Ob einer von diesen Bewegungsgründen auf den Doktor wirkte, das wollen wir nicht entscheiden; aber so verhielt sich die Sache. Er schickte nach seinem Bruder, und fand leicht Gelegenheit, ihn dem Herrn Alwerth als eine Person vorzustellen, die ihm nur einen kurzen Besuch zu machen gedächte.

Der Kapitain war noch keine Woche im Hause gewesen, als der Doktor Ursach fand, sich über seine Menschenkenntniß Glück zu wünschen. Der Kapitain war wirklich ein eben so großer Meister in der Kunst zu lieben, als vor alten Zeiten Ovid. Obendrein hatte er noch einige nöthige Fingerzeige von seinem Bruder erhalten, die er nicht ermangelte zu seinem besten Vortheile anzuwenden.

Eilftes Kapitel.

Enthält viele Regeln und einige Beyspiele für Lieblustige: Beschreibung von Schönheit und andern klugheitsgemäßeren Verleitungen zum Ehestande.

Es ist von weisen Männern oder Weibern, ich habe vergessen von wem von beyden, angemerkt worden, daß alle Menschen Einmal in ihrem Leben verliebt zu werden verurtheilt sind. Ein gewisses Alter ist, so viel ich

ich mich erinnere, dafür nicht festgesetzt; das Alter aber, welches Fräulein Brittjen erreicht hatte, scheint mir zu dieser Bestimmung eine eben so schickliche Periode zu seyn, als irgend eine andere: freylich tritt sie oft viel früher ein; wenn das aber nicht geschieht, so, hab' ich bemerkt, fehlt's um diese Zeit selten, oder gar niemals. Wir können noch ferner bemerken, daß in diesem Alter die Liebe von ernsthafterer und stätigerer Natur sey, als die, welche sich zuweilen in jüngern Jahren des Lebens blicken läßt. Die Liebe junger Dirnen ist zu schwankend, grillenhaft, eigensinnig, und läppisch, daß wir nicht allemal entdecken können, was das junge Ding eigentlich will; ja man kann fast zweifeln, ob sie's auch allemal selbst wisse.

Nun aber sind wir bey einem Frauenzimmer von vierzigen hierüber nie in Verlegenheit; denn da solche ernsthafte, bedächtliche und wohlerfahrne Personen wohl wissen, was

sie selbst wollen, so ist es einem Manne vom geringsten Scharfsinne immer sehr leicht, es mit der höchsten Gewißheit zu entdecken.

Fräulein Brigitta ist ein Beyspiel von allen diesen Beobachtungen. Sie war noch nicht lange in der Gesellschaft des Kapitains gewesen, als sie von dieser Leidenschaft befallen wurde. Sie gieng auch nicht lange welk und wimmernd im Hause herum, wie ein unreifes, närrisches Mädchen, das nicht weiß, was und wo es ihm fehlt: sie fühlte, sie kannte, und genoß die angenehme Empfindung, die sie eben so wenig fürchtete, als sich ihrer schämte, da sie wohl wußte, daß sie nicht nur unschuldig wäre, sondern sogar auf ganz löbliche Endzwecke gienge.

Und die Wahrheit zu sagen, befindet sich durchgehends ein großer Unterschied zwischen der vernünftigen Leidenschaft, welche Jungfrauen von diesem Alter zu Mannspersonen

befällt,

befällt, und der eiteln kindischen Liebeley eines Mädchens gegen einen Knaben, welche öfters nur auf das bloße Aeußerliche und auf dergleichen Dinge von geringem Werthe und keiner Dauer hinaus geht; als da sind, rosenrothe Wangen, kleine, lilienweisse Hände, schleenschwarze Augen, fliegende Haarlocken, Dunenfedern sprossendes Kinn, ein gedrungener Wuchs, ja, zuweilen auf Reize von noch geringerem Werthe, als diese, und noch weit weniger ein wirkliches Eigenthum des Burschen; dergleichen, als äußere Verzierungen der Person, welche er dem Schneider, dem Spitzenwirker, dem Friseur, dem Huthmacher, der Stickerinn und nicht der Natur zu verdanken hat. Solcher Leidenschaften mögen die Mädchen sich freylich wohl schämen, wie sie gewöhnlich thun, sich selbst oder andern zu gestehen.

Die Liebe des Fräulein Brigitta war von einer andern Art. Der Kapitain hatte in

seinen Kleidungen jenen Stutzerschöpfern Nichts zu verdanken; und auch seine Person war der Natur eben nicht viel mehr schuldig. Seine Person und Kleidung waren so beschaffen, daß, wären sie in einer Assemblee oder in einem Zirkel bey Hof erschienen, sie hätten das Gelächter und die Verachtung aller dasigen feinen Damen auf sich gezogen. Die Letzte war in der That reinlich, aber schlicht weg von altem Schnitt; grob und außer der Mode; die Erste, so, wie wir solche ausdrücklich oben beschrieben haben. Die Haut seiner Wangen war so weit von der Rosenfarbe entfernt, daß man nicht einmal unterscheiden konnte, von was für einer natürlichen Farbe seine Wangen wären, weil ein schwarzer Bart, der bis an die Augen hinauf reichte, solche völlig bedeckte. Sein Wuchs und seine Gliedmaßen waren allerdings von richtigem Verhältniß, aber so plump, daß sie vielmehr die Stärke eines Pflugtreibers, als eines Städters verriethen.

Seine Schultern waren über alle Maaßen breit, und seine Waden dicker, als die Waden eines Sänftenträgers. Kurz, seine ganze Person hatte nichts von der zierlichen Schönheit, welche gerade das Gegentheil von plumper Stärke ist, und welche die meisten unserer feinen Herren von Stande so anmuthiglich schmückt, und die sie großentheils dem hohen Blute ihrer Ahnherren zu verdanken haben; das heißt, dem Blute, welches sich von hochgewürzten Brühen, edlen Weinen, und theils von einer frühzeitigen Hof- und Stadterziehung absondert.

Obgleich Fräulein Brigitta eine Dame von höchst delikatem Geschmack war, so fand sie doch den Umgang des Kapitains so reizend, daß sie die Fehler seiner Person völlig übersah. Sie bildete sich ein, und das vielleicht sehr weislich, daß sie mit dem Kapitain mehr angenehme Minuten genießen würde, als mit einem viel hübschern jungen Burschen;

und achtete nicht auf das, was ihren Augen gefallen möchte, um sich eine viel gegründetere Zufriedenheit zu verschaffen. Der Kapitain merkte nicht so bald Fräulein Brigittens edle Leidenschaft, (in welcher Entdeckung er sehr schnellsichtig war) als er solche treulich erwiederte. Die Dame war eben so wenig, als ihr Geliebter von sehr auffallender Schönheit. Ich würde versuchen, ihr Portrait zu entwerfen, wenn das nicht bereits von einem geschicktern Meister, vom großen Hogarth selbst geschehen wäre, dem sie vor verschiedenen Jahren zu dieser Zeichnung saß, welche Zeichnung von diesem grosen Kupferstecher neulich in einem Blatte bekannt gemacht ist, das der Wintermorgen heißt, und wovon sie kein unschickliches Sinnbild war. Auf diesem Blatte kann man sie nach Koventgarten-Kirche gehen sehen (denn auf dem Blatte ist sie gehend vorgestellt) mit einem verhungerten Folgediener hinter sich, der ihr das Gebetbuch nachträgt.

Der

Der Kapitain gab ebenfalls, mit überlegender Weisheit, dem solideren Genuß, den er sich mit dieser Dame versprach, vor denen vergänglichen Reizen der Person, den Vorzug. Er war einer von den weisen Männern, welche die Schönheit am weiblichen Geschlecht als eine sehr werthlose und unbedeutende Eigenschaft betrachten, oder, um es der Wahrheit gemäßer zu sagen, welche lieber alle Bequemlichkeiten des Lebens mit einer häßlichen Gattin, als eine schöne Ehefrau ohne alle jene Bequemlichkeiten besitzen wollen; und da er einen sehr guten Appetit besaß, und eben nicht lecker war, so däuchtete ihn, er wolle beym Ehestandsmahle seine Rolle recht gut spielen, ohne eben der Schönheitsbrühe zu bedürfen.

Um mit dem Leser ganz ehrlich umzugehen, wollen wir ihm sagen, daß der Kapitain, sogleich nach seiner Ankunft, wenigstens von dem Augenblick an, da ihm sein Bruder die

ersten Vorschläge gethan hatte, und lange vorher noch, eh' er einige schmeichelhafte Anzeigen an Fräulein Brittja entdeckte, heftig verliebt geworden war; nämlich in Herrn Alwerths Häuser, Gärten, Ländereyen, Meyereyen, und was so zu der Erbschaft gehörte; in welches alles der Kapitain so innigst verliebt geworden, daß er sie höchst wahrscheinlicherweise erheirathet haben würde, wäre er auch genöthigt gewesen, die Hexe von Endor als Zugabe mit in den Kauf zu nehmen.

Da also Herr Alwerth sich gegen den Doktor erklärt hatte, daß er gar nicht willens sey, eine zwote Frau zu nehmen; da seine Schwester seine nächste Verwandtinn war, und da ferner der Doktor ausfindig gemacht hatte, daß sein Vorsatz sey, wenn seine Schwester ein Kind bekäme, solches zum Erben einzusetzen, welches denn freylich die Gesetze, ohne sein Zuthun, würden befohlen haben: so hielten es der Doktor und sein

Bruder für eine wohlthätige Handlung, einem menschlichen Geschöpfe sein Daseyn zu geben, welches mit den wesentlichsten Mitteln zur Glückseligkeit so gar reichlich versehen seyn würde. Alle Gedanken beyder Brüder waren also darauf gerichtet, wie die Liebe dieses holdseligen Frauenzimmers zu gewinnen stehe.

Aber Madam Fortuna, die eine so zärtliche Mutter ist, und oft mehr für ihre Augäpfelkinder thut, als solche verdienen oder nur wünschen, hatte so fleißig zum Besten des Kapitains gewirkt, daß das Fräulein, unterdessen daß er Plänchen zur Ausführung seines Zweckes anlegte, mit ihm einerley Verlangen empfand, und ihrer Seits darauf sann, wie sie dem Kapitain schicklicherweise Hofnung machen könnte, ohne dabey zu vorschüßig zu scheinen; denn sie war eine strenge Beobachterinn aller Regeln der Zucht und Ehrbarkeit. Dieß gelang ihr indessen

ohne viel Mühe; denn da der Kapitain beständig auf der Warte stund, so entwischte ihm kein Blick, Gebärde oder Wort.

Die Freude, welche der Kapitain über das holdselige Betragen des Fräulein Brigitta empfand, ward nicht wenig durch die Furcht vor Herrn Alwerth gemindert; denn, ungeachtet seiner uneigennützigen Erklärung, däuchtete doch dem Kapitain, würde er, wenn es zur That käme, dem Beyspiel der übrigen Weltmänner folgen, und seine Einwilligung zu einer Verbindung versagen, die seiner Schwester in Ansehung der Glücksumstände so nachtheilig wäre. Von was für einem Orakel er diese Meynung mitgetheilt erhalten hatte, das überlaß ich der Entscheidung des Lesers. Er sey aber dazu gekommen, wie er wolle, so setzte es ihn doch in nicht geringe Verlegenheit, wie er sein Benehmen so einrichten sollte, zu gleicher Zeit seine Neigung der Dame zu entdecken und ihrem Bruder zu verheh=

verhehlen. Am Ende beschloß er, alle geheime Gelegenheiten wahrzunehmen, wo er sich ihr als Verliebten zeigen konnte; in Gegenwart des Herrn Alwerths aber, so zurückhaltend und so sehr auf seiner Huth zu seyn, als nur immer möglich; und dieses Betragen fand den höchsten Beyfall des Bruders.

Er fand bald Mittel, seiner Schönen einen förmlichen Liebesantrag zu thun, und von ihr eine Antwort in gehöriger Form zu erhalten; das heißt, eben die Antwort, welche vor etlichen tausend Jahren schon, auf den ersten Antrag gegeben worden, und welche seitdem allezeit durch eine ununterbrochene Tradition von Mutter auf Tochter gebracht ist. Sollte ich sie ins Lateinische übersetzen, so würde ich es durch zwey Worte, *nolo episcopari*, geben; eine Bräutliche Redensart, die bey andern Gelegenheiten schon, seit undenklichen Jahren her, im Gebrauch ist.

Der Kapitain, wie er auch immer zu der Kenntniß gelangt seyn mochte, verstand seine Schöne vollkommen richtig, und wiederhohlte sehr bald darauf seine Anwerbung mit mehr Ernst und Wärme als vorher; und ward abermals in behöriger Form abgewiesen; so wie aber bey ihm das Verlangen immer dringender wurde, so nahm, in eben dem Verhältniß, bey der Dame die Heftigkeit im Verweigern immer mehr ab.

Um dem Leser damit keine lange Weile zu machen, daß wir ihn durch jeden Auftritt dieser Liebeshandlung hindurch führen (welche zwar, nach der Meynung eines gewissen grosen Gelehrten, die behäglichste Scene des Lebens für die handelnde Person selbst ausmacht, dennoch für die Zuschauer, vielleicht so schaal und langweilig ist, als nur immer eine andre Scene seyn kann) sagen wir hiermit in aller Kürze, der Kapitain machte seine Approchen, nach den Regeln der Kunst in gehöri-

gehöriger Form; die Cidatelle ward in gehöriger Form vertheidigt, und ergab sich endlich, in gehöriger Form, auf Discretion.

Während dieser ganzen Zeit, welche beynahe einen Monat betrug, beobachtete der Kapitain ein sehr ehrfurchtsvolles Bezeigen gegen das Fräulein, wann ihr Bruder zugegen war, und je weiter er es unter vier Augen mit ihr brachte, desto zurückhaltender betrug er sich gegen sie, in Gesellschaft anderer Zeugen. Die holde Braut anlangend, so hatte sie nicht sobald den Geliebten in ihre sichere Gewahrsame gebracht, als sie sich gegen ihn, in Gesellschaft, mit dem höchsten Grade von Gleichgültigkeit betrug; so, daß Herr Allwerth die Einsicht des Teufels (oder noch eine von seinen schlimmern Eigenschaften) hätte besitzen müssen, um den geringsten Argwohn von dem was vorging, zu fassen.

Zwölftes Kapitel.

Enthält, was vielleicht der Leser darinn zu finden erwartet.

Bey allen Händeln, sey's, um sich zu schlagen, oder zu verheirathen, oder sonst dergleichen Geschäfften, werden wenig vorläufige Ceremonien erfordert, um sie abzuthun, wenn es beyden Partheyen damit ein wahrer Ernst ist. Dieß war hier gegenwärtig wirklich der Fall, und in weniger als einem Monate waren der Kapitain und seine Schöne Mann und Frau.

Nunmehr war der große Punkt, dem Herrn Alwerth die Sache anzubringen; und dieß unternahm der Doktor.

Eines Tages also, da Herr Alwerth in seinem Garten spatzieren gieng, kam der Doktor zu ihm, und sagte mit großer Ernsthaftigkeit in den Minen und mit alle dem Kummer, den er nur in seinem Wesen nachzu-

machen vermochte: „ich komme, lieber Herr „Alwerth, Ihnen eine Sache von der größe„sten Wichtigkeit anzubringen; aber wie soll „ich Ihnen das mittheilen, was mir fast „den Kopf verwirrt, da ich nur dran denke“! Hierauf brach er in die bittersten Schmähungen aus, beydes gegen Männer und Weiber; beschuldigte die Ersten, ihr Sinnen und Trachten ginge blos auf ihren Eigennutz, und die Letztern, sie wären den verbotenen Neigungen so ergeben, daß man sie niemals mit Sicherheit einer Person des männlichen Geschlechts anvertrauen könnte. „Hätte ich's „vermuthen können, theuerster Herr Alwerth, „daß eine Dame, von so kluger Vorsichtigkeit, „so richtigem Urtheile und solcher Gelehrsam„keit, einer so unüberlegten Leidenschaft „Raum geben würde; oder hätt' ich mir ein„bilden können, daß mein Bruder — doch, „was nenn' ich ihn Bruder? er ist mein Bru„der nicht mehr —

„Gewiß aber ist er das“, sagte Alwerth, „und der Meinige dazu“. — „Ums Himmels „willen, Herr Alwerth“, sagte der Doktor, „wissen Sie die häßliche Geschichte“? — „Sehen Sie, lieber Doktor“, antwortete der gute Mann, „es ist beständig in meinem „Leben hindurch meine Maxime gewesen, al„les, was mir begegnet, von der besten Sei„te zu nehmen. Meine Schwester, ob sie „gleich viele Jahre jünger ist als ich, ist „dennoch wenigstens alt genug, um ihre ei„gene Vernunft brauchen zu können. Hätte „er ein Kind überlistet, so würde es mir „saurer geworden seyn, ihm zu verzeihen. „Von einem Frauenzimmer aber, die über „die Dreyßig hinaus ist, muß man gewiß „vermuthen, daß sie unterscheiden könne, „was sie am glücklichsten machen werde. Sie „hat einen Mann von freyem Stande, ob„gleich nicht von völliger Gleichheit des Ver„mögens, geheirathet; und in so ferne der in „ihren Augen solche Vollkommenheiten be-

„sitzt,

„sitzt, welche jenen Mangel ersetzen, seh' ich „keine Ursach, warum ich gegen ihre eigene „Wahl von Glückseligkeit Einwendungen ma= „chen sollte; da ich, eben so wenig als sie, „mir einbilde, daß dieses Glück allein in un= „ermeßlichen Reichthümern bestehe. Ich hät= „te vielleicht, nach meinen oft wiederhohlten „Erklärungen, daß ich mir fast jede Verbin= „dung gefallen lassen würde, erwarten dür= „fen, daß man mich bey dieser Gelegenheit „zu Rathe gezogen hätte; aber diese Art An= „gelegenheiten sind von sehr delikater Natur, „und gewisse jungfräuliche Bedenklichkeiten „lassen sich vielleicht nicht überwinden. Was „Ihren Bruder betrift, so habe ich wirklich „ganz und gar keinen Widerwillen gegen ihn. „Er hat mir keine Verbindlichkeiten; eben so „wenig, denke ich, lag es ihm ob, mich um „meine Einwilligung zu ersuchen; weil meine „Schwester, wie ich schon gesagt habe, sui „juris ist, und in dem erfoderlichen Alter, „um nur sich allein von ihrem Betragen Re= „chenschaft geben zu dürfen".

Der Doktor wiederholte die vorigen Anklagen gegen seinen Bruder, beschuldigte Herrn Alwerth einer zu großen Nachgiebigkeit, und betheuerte, nichts sollte ihn wieder vermögen, ihn jemals wieder zu sehen oder für seinen Bruder zu erkennen. Er brach darauf in eine Lobrede, über die Güte und Menschenliebe des Herrn Alwerths aus, erhob seine Freundschaft mit vielem Dank und Preise; und beschloß damit, daß er sagte: er werde es seinem Bruder niemals vergeben, daß er den Platz, den er in dieser Freundschaft erhalten, so auf die Waage gesetzt habe.

Alwerth antwortete hierauf: „Hätte ich „auch einigen Unwillen gegen Ihren Bruder „gefaßt gehabt, so hätt' ich solchen doch niemals dem Unschuldigen empfinden lassen: „allein ich versichere Sie, ich weiß nichts „von einem solchen Unwillen. Ich halte Ihren Bruder für einen Mann von Verstand

„und

„und Ehrliebe. Ich mißbillige den Geschmack „meiner Schwester nicht; will auch nicht „zweifeln, daß sie gleichermaßen der Gegen„stand seiner Neigungen sey. Ich habe im„mer dafür gehalten, Liebe sey der einzige „Grund vom Glück des Ehestandes, weil „nur sie diese warme und zärtliche Freund„schaft erzeigen kann, welche allemal das „Band dieser Vereinigung dauerhaft machen „sollte; und, nach meiner Meynung, sind alle „Heirathen, welche aus andern Beweggrün„den geschlossen werden, nicht wenig sünd„lich; sind eine Profanation einer sehr heili„gen und feyerlichen Handlung, und enden „sich gewöhnlich in Kummer und Elend; „denn wirklich können wir es eine Profana„tion nennen, wenn man diese so heilige Ein„setzung in ein gottloses Opfer verwandelt, „das man dem Geiz oder der Wollust dar„bringt: und was kann man bessers von sol„chen Eheverbindungen sagen, zu welchen „sich Menschen durch bloße Rücksichten auf

„eine schöne Person oder auf großes Vermö=
„gen verleiten lassen“!

„Es wäre falsch und thörigt zugleich, zu
„behaupten, daß Schönheit kein angenehmer
„Gegenstand fürs Auge und selbst einiger Be=
„wunderung würdig sey. Schön ist ein
„Beywort, dessen die heilige Schrift sich öf=
„ters bedient, und allemal mit Ehren er=
„wähnt. Ich selbst war so glücklich, eine
„Frau zu heirathen, welche von der Welt
„für hübsch geachtet wurde; und ich kann
„mit Wahrheit sagen, sie war mir dadurch
„um desto lieber. Diesen Umstand aber zum
„einzigen Grunde der ehelichen Vereinigung
„machen, so heftig darnach gelüsten, daß
„man deswegen über alle Unvollkommenhei=
„ten hinwegsieht, oder ihn so unbedingter=
„weise zu verlangen, daß man darüber Reli=
„gion, Tugend und Vernunft, als unbedeu=
„tende Dinge achtet, (welche doch ihrer Na=
„tur nach weit höhere Vollkommenheiten sind,)
„blos,

„blos, weil die Person der äußerlichen Schön„heit ermangelt; — dieß kann sicherlich mit „dem Charakter weder eines weisen Mannes, „noch eines guten Christen, bestehen. Und „vielleicht übertreibt man die Liebe des Näch„sten, wenn man meynt, solche Personen „suchen durch ihre Verheirathung Etwas „mehr, als ihre fleischlichen Lüste stillen zu „wollen, zu deren einzigen Befriedigung der „Ehestand, wie uns gelehrt worden, gar „nicht eingesetzt ist“.

„Was zunächst die Glücksumstände anbe„langt, so kann vielleicht die weltliche Klug„heit verlangen, solche einigermaßen in Be„trachtung zu ziehen; und das möchte ich „nicht so ganz platterdings verdammen. So, „wie jezt die Einrichtung der Welt besteht, er„fodern die Bedürfnisse einer ordentlichen „Haushaltung, benebst der Sorge für Kin„der, eine kleine Rücksicht auf das, was man „Glücksumstände nennt. Diese Vorsorge

„wird aber insgemein von Thorheit und Ei-
„telkeit, welche unendlich mehr Bedürfnisse
„schaffen, als die Natur, weit weit über die
„Gränzen des wirklich Nothwendigen hin-
„ausgetrieben. Kutsche und Pferde für die
„Ehefrau, und einen reichen Nachlaß für die
„Kinder, hat die Gewohnheit auf das Ver-
„zeichniß des Unentbehrlichen gesetzt; und
„um dieses herbey zu schaffen, wird alles
„Uebrige, was wirklich dauerhaft, ange-
„nehm, tugendhaft und christlich ist, übersehen
„und vernachlässiget“.

„Und das in mancherley Graden, wovon
„der letzte und höchste sich kaum von Wuth
„und Unsinn zu unterscheiden scheinet. Ich
„meine nämlich, wenn Frauenzimmer, von
„unermeßlichem Reichthum, mit solchen Per-
„sonen unauflösliche Contracte eingehen, die
„ihnen zuwider sind und seyn müssen; mit
„Narren und Taugenichten, um ihr jährli-
„ches Einkommen zu vermehren, das ohne-
„dem

„dem schon größer ist, als selbst ihre Begier-
„den zu befriedigen erfodert wird. Wirklich,
„wenn solche Menschen nicht für wahnsinnig
„geachtet seyn wollen, so müssen sie beken-
„nen, daß sie sich nicht fähig fühlen, die
„Freuden der zärtlichsten Freundschaft zu
„schmecken, oder, daß sie die größeste Glück-
„seligkeit, dafür sie freylich keinen Sinn ha-
„ben, den eiteln, unsichern und unvernünf-
„tigen Gesetzen der Meynung des dummen
„Pöbels aufopfern, Gesetze, deren Kraft so-
„wohl als Ursprung auf Thorheit beruhet“.

Hier endigte Alwerth seinen Sermon, auf welchen Doktor Blifil mit der tiefsten Aufmerksamkeit gehorcht hatte; wiewohl es ihm einige Anstrengung kostete, von Zeit zu Zeit ein kleines unfreywilliges Entfalten seiner Muskeln zu verhüten. Nun preisete er jeden Perioden von all dem, was er gehört hatte, mit der Wärme eines angehenden Candidaten der heiligen Gottesgelahrtheit, dem die

Ehre wiederfährt, an eben dem Tage bey dem Herrn Generalsuperintendenten zu speisen, an welchem Se. Magnifizenz die Kanzel bestiegen haben.

Dreyzehntes Kapitel.

Welches das erste Buch beschließet; daneben ein Beyspiel von Undankbarkeit, welches, wie wir hoffen, unnatürlich scheinen soll.

Aus dem, was wir beygebracht haben, wird der Leser schon einsehen, daß die Aussöhnung (wenn man's einmal so nennen kann) bloß der Form nach Statt fand; wir wollen sie also überschlagen, und zu Etwas anderm eilen, das man gewiß für sehr wesentlich achten wird.

Der Doktor hatte seinen Bruder mit dem, was zwischen ihm und Herrn Alwerth vor

vorgefallen war, bekannt gemacht; und setzte mit einem Schmutzerlachen hinzu: „Ich „meyne nur, ich hatte Dir die volle Ladung „gegeben! Ja, ich verlangte Dir ausdrück„lich, der ehrliche Junker sollt's Dir nicht „verzeihen: denn Du weiß'st, nachdem er „sich einmal Dir zu Gunsten erklärt hatte, „konnte ich bey einem Menschen von seiner „Gemüthsart, ein solches Begehren mit aller „Sicherheit wagen; und es war mir daran „gelegen, sowohl Deinet- als meinetwegen, „der geringsten Möglichkeit eines Verdachts „vorzubeugen“.

Kapitain Blifil schien damals gar keine Achtung hierauf zu haben; in der Folge aber machte er davon einen höchst wichtigen Gebrauch.

Eine von den Maximen, welche der Satan, bey seinem letzten Umherzug auf Erden, seinen Jüngern hinterließ, heißt: Wirf den Stuhl mit dem Fusse um, wenn du nicht

selbst mehr sitzen magst; oder deutlicher: Wenn du durch Beyhülfe eines Freundes dein Glück gemacht hast, so laß dir rathen, und setz' ihn bey Seite, so bald du kannst.

Ob der Kapitain sich diese Maxime deutlich dachte, mag ich nicht gewiß bestimmen: so viel aber läßt sich mit Zuversicht sagen, daß seine Handlungen ohne alle List und Gefehrde von diesem satanischen Grundsatze hergeleitet werden können; und, in Wahrheit, möchte es schwer halten, irgend einen andern Bestimmungsgrund dafür aufzufinden; denn kaum war er im Besitz seiner theuren Brigitta, und ausgesöhnt mit Alwerth, als er begann, seinem Bruder eine ziemlich kalte Miene zu zeigen, die dann täglich zunahm, bis sie zuletzt Grobheit, und jedermann sehr sichtbar wurde.

Der Doktor that ihm ins Geheim über dieß Benehmen Vorstellung, konnte aber keine andre Genugthuung erlangen, als die

folgende trockene Erklärung: „Wenn Dir in „meines Schwagers Hause irgend Etwas „nicht zu Kopfe ist, Bruder: so weiß'st Du, „daß Dirs frey steht, es zu meiden“. Diese unerhörte, grausame, und fast unbegreifliche Undankbarkeit des Kapitains ward dem Doktor ordentlich ein Nagel zu seinem Sarge. Denn Undank durchboret das menschliche Herz niemals tiefer, als wenn er von solchen Personen erwiesen wird, welchen zu Gefallen man über die Gränzen der Redlichkeit hinaus geschritten ist. Große und edle Handlungen, mögen von denen, zu deren Besten man sie gethan hat, aufgenommen und vergolten werden, wie sie wollen, ihr Bewußtseyn giebt uns immer einigen Trost; was für Beruhigung aber können wir in einem so stechenden Jammer finden, welchen die undankbare Begegnung unsers Freundes verursacht, wenn unser verletztes Gewissen zu gleicher Zeit sich gegen uns empört, und

uns darüber schilt, daß wir es im Dienste eines so Unwürdigen befleckt haben?

Herr Alwerth sprach selbst mit dem Kapitain zum Besten seines Bruders, und verlangte zu erfahren, was für ein Versehen der Doktor begangen habe? Da denn der hartherzige Bösewicht die Niederträchtigkeit beging, zu sagen, daß er ihm niemals die Anschwärzung vergeben würde, wodurch er ihn aus Herrn Alwerths Gunst zu setzen getrachtet habe; welche er, wie er vorgab, aus ihm herausgelockt hätte, und eine solche Grausamkeit wäre, die keine Verzeihung Statt finden ließe.

Alwerth sprach in sehr scharfen Ausdrücken über diese Erklärung, welche, wie er sagte, keinem menschlichen Geschöpfe geziemte. Er zeigte wirklich einen so ernstlichen Unwillen gegen ein unversöhnliches Gemüth, daß sich der Kapitain endlich stellte, als hätten

ten ihn seine Gründe überzeugt, und äusserlich that, als wäre er versöhnt.

Was die neue Ehegattinn anbelangt, so schwebte die jetzt in ihren Flitterwochen, und war so inniglich in ihren Gemal verliebt, daß er ihr nie Unrecht haben zu können schien, und sein Mißvergnügen über irgend eine Person, war für sie ein hinreichender Grund, ihm völlig beyzutreten.

Der Kapitain war, auf Alwerths Vorstellung, wie Wir gesagt haben, dem äussern Ansehen nach, mit seinem Bruder ausgesöhnt; aber der alte Groll steckte ihm im Herzen; und er fand so manche Gelegenheit, ihm hiervon ins Geheim Winke zu geben, daß dem armen Doktor zuletzt das Haus ganz unerträglich ward, und er sich lieber allen Unbequemlichkeiten, die ihn in der Welt betreffen möchten, Preis geben, als noch länger diese grausamen und undankbaren Beleidigungen

von einem Bruder erdulden wollte, für den er so viel gethan hatte.

Einst war er Willens, Herrn Alwerth die ganze Beschaffenheit der Sache zu entdecken; allein er konnte es nicht über sich erhalten, ein Geständniß zu thun, wodurch er einen so großen Theil des Vergehens auf sich selbst laden mußte. Dazu kam, daß, um so viel schwärzer er Herrn Alwerth seinen Bruder abmahlte, solchem sein eigenes Verschulden um so viel größer erscheinen müsse, und sein Zorn, wie er Ursach hatte, sich einzubilden, um so heftiger seyn würde.

Er gab also Geschäfte vor, als eine Entschuldigung seiner Abreise, und versprach, bald wieder zu kommen; und nahm mit so viel verstellter Freundlichkeit von seinem Bruder Abschied, daß, weil der Kapitain seine Rolle eben so meisterhaft spielte, Alwerth

an der Aufrichtigkeit ihrer Versöhnung nicht im Geringsten zweifelte.

Der Doktor reisete gerades Weges nach London, woselbst er bald darauf an heimlichem Kummer starb; eine Krankheit, welche weit mehr Menschen wegraft, als man insgemein glaubt, und einen gegründeten Anspruch auf eine Rubrik in den Sterbelisten hätte, wenn sie sich nicht durch einen Umstand von allen andern Krankheiten unterschiede, dadurch nämlich, daß kein Arzt sie heilen kann.

Jetzt, nachdem ich das vorherige Leben beyder Brüder aufs fleißigste erforscht habe, finde ich, außer der oben angezeigten verdammten und höllischen Maxime der Politik, noch eine andere Ursach für die Aufführung des Kapitains. Der Kapitain war, neben dem, was Wir vorher von ihm sagten, ein Mann von großem Stolz und Trotze, und hatte seinem Bruder, der von einer entgegen-

gesetzten Gemüthsart war, und dem es sehr an beyden jenen Eigenschaften fehlte, beständig mit einem gebieterischen Wesen begegnet. Der Doktor besaß indessen weit mehr Gelehrsamkeit, und stund bey vielen im Rufe eines bessern Verstandes. Dieß wußte der Kapitain, und konnte es nicht ausstehen. Denn obgleich der Neid an sich selbst schon eine sehr nagende Leidenschaft ist, so wird doch seine Bitterkeit um gar vieles geschärft, wenn sich noch Verachtung gegen den beneideten Gegenstand dazu mischt; und ich fürchte, ich fürchte, kommt noch gar zu diesen Beyden eine empfangene Wohlthat hinzu, so wird Haß, und nicht Dankbarkeit, das Produkt von allen dreyen seyn.

Geschichte
des
Thomas Jones
eines
Findelkindes.

Das zweyte Buch.

Enthält Gemählde von ehelicher Glückseligkeit, in verschiedenen Ständen des Lebens; und mancherley andere Begebenheiten, während den beyden ersten Jahren der Ehe, zwischen Herrn Kapitain Blifil und dem ehemaligen Fräulein Brigitta Alwerth.

Erstes Kapitel.

Stellt dar, was für eine Art von Geschichte die gegenwärtige ist: womit man sie vergleichen kann, und womit nicht.

Obwohl Wir dieses Unser Werk mit geziemender Zierlichkeit Geschichte betitelt

telt haben, und nicht Leben und Thaten; oder Leben und Meynungen, wie wohl mehr die Mode ist: so sind Wir dennoch gesonnen, vielmehr der Weise jener Schriftsteller zu folgen, welcher Thun es ist, die großen Begebenheiten von Ländern und Reichen zu beschreiben, als es dem mühseligen und bändereichen Annalisten nachzumachen, welcher, um die regelmäßige Länge und Breite seiner Chronika beyzubehalten, sich nothgedrungen glaubt, eben so viel Papier mit den geringfügigen Kleinigkeiten von Monaten und Tagen zu beschreiben, in welchen nichts Merkwürdiges vorgefallen ist, als er zu jenen wichtigen Zeitläufen braucht, in welchen die größesten Auftritte auf dem Tummelplatze des menschlichen Lebens vorgefallen sind.

Solche Geschichten, als jene, sind nach ihrem Wesen sehr gut mit einer Zeitung zu vergleichen, welche so ungefehr allemal dieselbe

selbe Anzahl Worte enthält, es mag etwas darin stehen oder nicht. Man kann sie auch ebenfalls mit einem Postwagen ins Gleichniß setzen, welcher beständig den Weg her macht, und wieder hin, er sey leer oder beladen. Der Geschichtschreiber scheint freylich zu denken, er müsse gleichen Schritt halten mit der Zeit, deren Amanuensis er ist; und so schleicht er eben so leise, wie seine Herrschaft, durch die Centurien von Mönchsstumpfheit, da die Welt im Schlafe zu liegen schien, als durch jenes glänzende thatenschwangere Zeitalter, welches der vortrefliche lateinische Dichter, auf eine so edle Weise auszeichnet, wenn er davon sagt:

„Ad confligendum venientibus undique
„Poenis;
„Omnia cum belli trepido concussa tumultu
„Horrida contremuere sub altis aetheris
„aures:
„In dubioque fuit sub utrorum regna ca-
„dendum

„Omnibus humanis esset, terraque mari-
„que“.

Von welchen Versen ich dem Leser eine bessere Uebersetzung zu geben wünschte, als die folgende:

Als er herannahte der fürchterliche Kampf
Um die Herrschaft über die Meer' und die Erde;
Die Welt erbebt' und zittert' ob dem Getös' und Getümmel,
Des unglückschwangeren Kriegs: Jedes Herz schneller pochte
Vor ängstlichem Erharren der furchtbaren Entscheidung:
Welches Reich steigen würd', und welches hinstürzen.

Nun ist Unsre Willensmeynung, in den folgenden Blättern einer, jener ganz entgegenstehenden, Methode zu folgen. Wenn sich ein außerordentlicher Auftritt darbietet, (und Wir verlassen Uns darauf, solche Fälle sollen nicht selten vorkommen,) so werden

Wir weder Mühe noch Papier sparen, um solchen Unserm Leser mit Anfang und Ende vor die Augen zu bringen: sollten aber ganze Jahre hingehen, ohne daß solche Etwas hervorbrächten, was seiner Aufmerksamkeit werth wäre, so soll Uns eine Lücke in Unserer Geschichte keinen Kummer machen, sondern Wir werden forteilen zu Dingen von Wichtigkeit, und solche Zeitperioden ganz unbemerkt vorbeystreichen lassen.

Diese kann man wirklich als Nieten in der großen Zeitlotterie ansehen. Also wollen Wir, als wohlbestallte Buchhalter bey dieser Lotterie, jenen klugen Männern nachahmen, welche ihr Wesen mit jenen haben, die in grossen Städten auf den Rathhäusern gezogen werden; welche Männer das Publikum keinesweges mit den vielen Nieten behelligen, die sie austheilen; wird aber ein beträchtlicher Gewinn gezogen, flugs lassen sie es in Zeitungen und Intelligenzblättern ankündi-

gen, und die Welt ist sicher, zu erfahren, bey welchem Kollekteur das glückliche Loos gekauft ist. Es ist sogar nicht ungewöhnlich, daß zwey oder drey verschiedene Kollekten auf diese Ehre Anspruch machen; wodurch dann, wie ich glaube, den Glücksspielern zu verstehen gegeben werden soll, als ob gewisse Mäkler Madame Fortunens Vertraute, und ihre wirkliche Geheimen Räthe wären.

Mein Leser muß sich also nicht wundern, wenn er im Fortgange dieses Werks einige Kapitel sehr kurz, und andre dagegen sehr lang findet. Etliche, die nur den Zeitraum eines einzigen Tages enthalten, und andre, die ganze Jahre umfassen. Eine Einrichtung, wegen welcher ich mich keinem kleinen oder großen kritischen Gerichtshofe Red' und Antwort zu geben für schuldig halte: denn, da ich der wahre erste Stifter einer Neuen Provinz in der Gelehrten-Republik bin, so klebt mir das Recht an, derselben nach meinem

eigenen

eigenen Gefallen Gesetze zu geben. Und an diese Gesetze sind meine Leser, die ich als meine Unterthanen betrachte, verpflichtet, mit freudiger Unterwerfung zu glauben; und damit sie hierzu um so bereitwilliger seyn mögen, gebe ich ihnen hiermit die Versichrung, daß ich bey allen solchen Institutionen vorzüglich ihr eigenes Beste und Wohlseyn beabsichtigen werde; denn ich bilde mir nicht ein, wie ein Tyrann von Gottes Gnaden, daß sie meine Sklaven, oder sonst ein verkäufliches Eigenthum sind. Ich bin wirklich blos zu ihrem eigenen Besten über sie gesetzt worden, und ich ward für ihren Nutzen geschaffen, und nicht sie für den Meinigen. Sonach zweifle ich nicht, sie werden, so lange ich ihr Bestes zur herrschenden Regel meines Schreibens mache, einhellig das Ihrige beytragen, um meine Würde aufrecht zu erhalten, und werden mir alle die Ehre erweisen, die ich verdienen oder nur verlangen mag.

Zweytes Kapitel.

Fromme Warnungen gegen zu günstige Behandlung der Bankerte; und eine, von Jungfer Deborah Wilkins gemachte, große Entdeckung.

Acht Monate nach feyerlich vollzogenem Beylager des Kapitains Blifil mit dem Fräulein Brigitta Alwerth, einem jungen Frauenzimmer von großer Schönheit, vielem Verdienst und Reichthum, ward die junge Dame, wegen gehabten Schrecks, von einem wackern Söhnlein entbunden. Das Kind war freylich, allem Anscheine nach, vollkommen; die Hebamme aber entdeckte, es sey einen Monat zu früh gekommen.

Obgleich die Geburt eines Erben seiner geliebten Schwester, für Herrn Alwerth eine sehr fröliche Begebenheit war: so verminderte solche doch die Gewogenheit nicht, die er für seinen kleinen Findling hegte, den

er

er aus der Taufe gehoben und nach seinem eigenen Namen, Thomas genannt, und bis dahin selten verfehlt hatte, wenigstens ein Mal des Tages auf seiner Kinderstube zu besuchen.

Er sagte seiner Schwester, wenns ihr so gefällig wäre, so könnte dem Neugebornen einerley Wartung und Erziehung mit dem kleinen Thomas gegeben werden; worein sie auch willigte, obgleich ein wenig ungern: denn sie war wirklich gegen ihren Bruder gar sehr gefällig; und daher hatte sie dem Findling beständig viel liebreicher begegnet, als wohl Damen von strenger Tugend zuweilen über sich zu gewinnen vermöchten, solchen Kindern zu begegnen, die bey aller ihrer Unschuld, doch mit Recht, lebende Denkmale der Unenthaltsamkeit genannt werden können.

Der Kapitain konnte sich nicht so leicht dahin bringen, das zu dulden, was er an

Herrn Alwerth als einen Fehler verdammte. Er ließ sich oft entfallen: wer Sündenfrüchte aufnimmt, bestärkt die Sünder in Sünden. Er führte verschiedene Sprüche an, (denn in der Bibel war er sehr belesen) dergleichen waren: Er sucht die Sünden der Väter heim, an den Kindern; und, die Väter haben Heerlinge gegessen, und den Kindern sind die Zähne stumpf geworden, u. s. w. Hieraus vertheidigte er die Rechtmäßigkeit, das Verbrechen des Vaters an dem Bankert zu bestrafen. Er sagte: „Obgleich die Ge„setze nicht ausdrücklich erlaubten, solche „Schandgeburten aus der Welt zu schaffen, „so hätten sie solche doch für Erb- und Ehren„unfähig erklärt; die Kirche betrachte solche „als Erb- und Ehrlos, und das Höchste, was „man für sie thun dürfte, wäre, daß man „sie zu den niedrigsten und verächtlichsten „Diensten in der bürgerlichen Gesellschaft „aufwachsen ließe".

Herr Alwerth antwortete auf alles dieses, und auf noch weit mehrers, was der Kapitain über diesen Punkt vorgebracht hatte: „So strafbar die Eltern seyn möchten, „so wären die Kinder doch gewiß unschuldig. „Betreffend die Sprüche, die er angeführt „habe, so wäre der erste eine an die Juden „besonders gerichtete Drohung, gegen die „Sünde der Abgötterey, wenn sie ihren „himmlischen König verließen und haßten; „und der letzte wäre eine Parabel, oder „Gleichnißrede, und ginge mehr darauf, die „gewissen und nothwendigen Folgen der Sün„den anzuzeigen, als daß es ein ausdrückli„cher Urtheilsspruch seyn sollte. Den All„mächtigen aber als einen Rächer vorzustel„len, der den Unschuldigen die Sünden des „Verbrechers büßen lasse, sey unanständig, „wo nicht gar Gotteslästerung, weil man „dadurch sagte, Gott handle gegen den höch„sten Grundsatz der natürlichen Gerechtigkeit, „und gegen die ursprünglichen Begriffe von

„Recht und Unrecht, die er doch selbst in „unsre Seelen gepflanzt habe; nach welchen „wir nicht nur alle nicht geoffenbarten Din„ge, sondern die Wahrheit der Offenbarung „selbst beurtheilen müßten“. Er sagte: „er „wüßte es, daß viele über diesen Punkt mit „dem Kapitain einerley Grundsätze hätten; „er aber selbst sey vom Gegentheile fest über„zeugt, und wolle er in eben dem Maaße für „dies arme Kind sorgen, als ob ein ächtehe„liches Kind das Glück gehabt hätte, an eben „der Stelle gefunden zu werden“.

Unterdessen daß der Kapitain jede Gelegenheit wahrnahm, diesen und ähnlichen Gründen alle Stärke und Nachdruck zu geben, um den kleinen Findling aus Herrn Alwerths Hause zu schaffen, über dessen Zärtlichkeit gegen das Kind er eifersüchtig zu werden begann, hatte Jungfer Deborah eine Entdeckung gemacht, welche in ihren Folgen dem armen Thomas wenigstens mehr Unheil drohete,

hete, als alle Gründe und Warnungen des Kapitains.

Ob die unersättliche Neugier dieser braven Jungfer sie zu diesem Geschäfte angetrieben, oder ob sie es unternahm, um sich in der Gnade und Gewogenheit der Ehegemalinn des Herrn Blifil festzusetzen, welche, ungeachtet ihres äußerlichen Betragens gegen den Findling, insgeheim doch öfter auf das arme Kind schalt, und auf ihren Bruder obendrein, wegen seiner Affenliebe zu demselben, das will ich nicht entscheiden; aber sie hatte nunmehr, wie sie fest meinte, den Vater des Bankerts völlig ausgespähet.

Da dies nun aber eine Entdeckung von wichtigen Folgen ist, so wird es nöthig seyn, ihr bis zur ersten Quelle nachzugehen. Wir wollen daher die vorläufigen Sachen, wodurch solche herausgebracht wurde, mit aller Genauigkeit erzählen; und zu diesem Ende werden Wir genöthigt seyn, alle Geheim-

nisse einer kleinen Familie zu offenbaren, mit welcher der Leser bis dahin noch völlig unbekannt ist; und deren Haushaltung so seltsam und sonderbar war, daß ich besorge, es werde der höchsten Glaubenswilligkeit vieler meiner verheiratheten Leser etwas sauer eingehen.

Drittes Kapitel.

Beschreibung einer häuslichen Regierungsform, errichtet auf Gründe, welche denen, vom Aristoteles gegebenen, schnurstracks entgegen laufen.

Mein Leser habe die Güte, sich zu erinnern, wie er benachrichtigt worden, daß Hannchen Jones einige Jahre bey einem gewissen Schulmeister gedient, der sie, auf ihr dringendes Bitten, im Latein unterwiesen hatte, in welcher Sprache sie, um ihrem Genie Gerechtigkeit wiederfahren zu

lassen,

lassen, es hernach für sich selbst so weit gebracht hatte, daß sie an Gelehrsamkeit ihren Meister übertraf.

In der That, obgleich dieser arme Mann sich einer Profession unterzogen hatte, zu welcher bekanntermaßen Gelehrsamkeit erfodert wird, so ward diese doch die geringste unter seinen empfehlenden Eigenschaften. Er war einer der gutherzigsten Gesellen von der Welt; und besaß dabey so viele Spaßhaftigkeit und Laune, daß er als Schöngeist der Gemeine berühmt war; und alle benachbarte Landjunker hatten seine Gesellschaft so gern, daß er, weil Versagen eben sein Talent nicht war, in ihren Häusern manche liebe Zeit versaß, die er mit mehr Nutzen in seiner Schule hätte anwenden können.

Es läßt sich denken, daß ein Educator von solchen Eigenschaften und Neigungen, gar keine Gefahr lief, den gelehrten Seminarien zu Eaton oder Westminster

großen

großen Abbruch zu thun. Unverblümt zu sprechen, seine Schüler waren in zwey Klassen vertheilt. In der obersten saß ein junger Herr, der Sohn eines benachbarten Guthsherrn, welcher, in einem Alter von siebzehn Jahren, eben bis in seine Syntaxis gekommen war; und in der niedern saß ein zweyter Sohn eben jenes Landjunkers, welcher darin, nebst sieben Jungens aus dem Kirchspiele, Lesen und Schreiben lernte.

Das Einkommen, welches diese Schulanstalt abwarf, möchte schwerlich hingereicht haben, dem Lehrer die fröhlichen Genüsse des Lebens zu verschaffen, hätte er nebst diesem Amte nicht auch zugleich die Aemter eines Küsters und Balbierers verwaltet, und hätte nicht Herr Alwerth dem Ganzen einen Jahrgehalt von Zehn Pfund hinzugethan, welche der arme Mann jede Weyhnachten empfing, und wodurch er in Stand gesetzt ward, sein Herz während dieses heiligen Festes, fröhlich und guter Dinge seyn zu lassen.

Unter

Unter andern Schätzen besaß der Pädagog auch ein Weib, das er aus Herrn Alwerths Küche, ihres Vermögens wegen, geheirathet hatte, denn sie hatte wirklich an zwanzig Pfund zusammengespart.

Dieses Ehegemal war nicht sehr liebreizend von Person. Ob sie wirklich meinem Freunde Hogarth zu der Zeichnung saß, lasse ich dahin gestellt seyn, aber sie glich dem jungen Frauenzimmer Zug für Zug, das auf dem dritten Blatte vom Harlot's Progreß *) ihrer Gebieterinn Thee einschenkt. Sie war dabey eine offenbare Anhängerinn jener berühmten Sekte, welche in sehr alten Zeiten von der heiligen Xantippe" gestiftet worden; vermittelst dessen sie in der Schule sich

*) Geschichte einer Buhlschwester, hat der sel. Legationsrath Zink, diese Blätter, in einem, zu Hamburg veranstalteten — — Nachstich, diese Blätter genannt.

Uebers.

sich mehr Ehrfurcht erwarb, als selbst ihr Eheherr. Denn, die Wahrheit zu gestehen, war er dort eben so wenig jemals Herr, als er es sonst irgendwo, in ihrer Gegenwart, seyn durfte.

Obgleich ihre Physiognomie eben nicht die grösseste natürliche Sanftmuth andeutete: so mochte doch ihr Gemüth durch einen Umstand noch etwas mehr versäuret seyn, der gewöhnlich das Glück der Ehen vergiftet. Denn Kinder werden gar richtig Liebespfänder genannt; und ihr Mann, ob sie schon Neun Jahre im Ehestande lebten, hatte ihr noch kein solches Pfand gegeben. Ein Fehler, den er mit Nichts entschuldigen konnte, weder mit Alter, noch mit Krankheit; denn er war nicht volle dreyßig, und dabey das, was man so einen wackern fixen jungen Mann nennt.

Hieraus entstund ein andres Uebel, welches dem armen Educator nicht wenig Unruhe

zuzog;

zuzog; auf den sie unaufhörlich so eifersüchtig war, daß er kaum mit einem Weibe oder Mädchen im Kirchspiele sprechen durfte; denn, war er gegen ein weibliches Geschöpf nur im geringsten höflich, oder wechselte er nur einige Worte mit ihr, so war ihr sein Weib gewiß auf dem Dache, und ihm dazu.

Um sich in ihrem eigenen Hause gegen allen Ehestandsverlust in Sicherheit zu stellen, trug sie beständig Sorge, da sie doch eine Magd halten mußte, solche aus einer Klasse von den Töchtern des Landes zu wählen, deren Gesichter man als eine Art von Bürgschaft für ihre Ehrlichkeit nimmt; von welcher Zahl, wie der Leser vorher schon belehrt worden ist, Hannah Jones Eine war.

Da das Gesicht der jungen Dirne eine sehr annehmliche Bürgschaft von vorbesagter Art genannt werden mochte; und ihre Aufführung allezeit höchst ehrbar gewesen war; (welches beym weiblichen Geschlecht

allemal die Folge von Verstand und Klugheit ist,) so hatte sie in Herrn Rebhuhns Hause (denn so hieß der Schulpräceptor) über vier Jahre hingebracht, ohne ihrer Hausfrau den mindesten Argwohn einzuflößen. Man hatte ihr sogar mit ungewöhnlicher Güte begegnet, und ihre Hausfrau hatte Herrn Rebhuhn erlaubt, ihr die Unterweisung zu geben, von welcher unsre Geschichte bereits Meldung gethan hat.

Allein mit der Eifersucht gehts gerade, wie mit dem Podagra; ist die Krankheit einmal im Blute, so ist man keine Stunde sicher vor ihrem Ausbruche; und der stellt sich oft ein, bey der geringsten Veranlassung, und wenn mans am wenigsten vermuthet.

So überfiel es die Frau Rebhuhn, welche sich es vier Jahre hindurch hatte gefallen lassen, daß ihr Ehemann der jungen Dirne Unterricht gäbe, und ihr oft nachgesehen hatte, wie sie ihre Arbeit versäumte, um ihrer

Gelehrsamkeit obzuliegen. Denn als sie eines Tages, da das Mädchen eben in einem Buche las, und ihr Lehrer über ihr gelehnt stund, vor der Stube vorbeyging, und die Dirne, ich weiß nicht warum? plötzlich von ihrem Stule aufsprang, war dies zum ersten Male, daß sich in dem Kopfe ihrer Gebieterinn ein Verdacht einstellte.

Dieser entdeckte sich gleichwohl nicht sogleich zu der Zeit, sondern lag und lauerte in ihrem Gemüthe wie ein versteckter Feind, der eine Verstärkung erwartet, bevor er sich öffentlich erkläret und wirkliche Feindseligkeiten verübt; und diese Verstärkung langte bald an, um ihren Verdacht zu vermehren: denn, als nicht lange nachher Mann und Frau beym Mittagsessen saßen, sagte der Herr zur Magd: *Da mihi aliquid Potum*, worauf die arme Dirne lächelte, vielleicht über das schlechte Latein, und als ihre Hausfrau die Augen auf sie warf, ward sie

roth, vermuthlich darüber, daß sie es für Unrecht hielt, über ihren Lehrer und Herrn gelacht zu haben: Frau Rebhuhn gerieth hierüber Augenblicks in Wuth, und warf den hölzernen Teller, von welchem sie aß, der armen Hannah nach dem Kopfe, wobey sie schrie: „Du unverschämtes Nickel! willst „du vor meiner Nase dein Spiel mit meinem „Manne treiben“? Und in eben dem Augenblick sprang sie auf von ihrem Stule, mit einem Messer in der Hand, womit sie, höchst vermuthlich, eine sehr tragische Rache verübt haben würde, hätte nicht das Mädchen den Vortheil benutzt, daß sie der Thüre näher war, als ihre Herrschaft, und wäre sie nicht ihrer Wuth dadurch ausgewichen, daß sie davon lief. Denn der arme Hausvater, sey es nun, daß ihn das Erstaunen erstarret hätte, oder daß ihn die Furcht (welches eben so wahrscheinlich ist) abhielt, die geringste Widersetzlichkeit zu wagen, der saß da zitternd und mit aufgesperrten Augen in seinem Stuh-

le;

le; er machte auch nicht die geringste Miene, sich zu regen oder zu sprechen, bis seine Hausehre, als sie von ihrem Nachjagen zurückkam, einige Vertheidigungsanstalten zu seiner eigenen Erhaltung nothwendig machte; und er ebenfalls gerathen fand, dem Beyspiele der Magd zu folgen, und sich zurückzuziehen.

Diese gute Frau war eben so wenig, als Othello von einer Stimmung:

— To make a Life of Jealousy,
And follow still the Changes of the Moon
With fresh suspicions.
(Ein Leben voll Eifersucht zu leben;
Folgen der Wandelbarkeit des Mondes
Mit oft erneutem Verdacht.)

Bey ihr wie bey ihm,

— To be once in doubt
Was once to be resolved —
(Nur Einmal einen Zweifel
Hieß auf Einmal ihren Entschluß fassen.)

sie befahl also der Hannah, auf der Stelle ihre Siebensachen zu packen und sich zu trollen; denn sie wäre entschlossen, sie solle die Nacht nicht mehr unter ihrem Dache schlafen.

Rebhuhn hatte aus Erfahrungen zu viel gelernt, um sich in eine so heikliche Sache zu mischen. Er nahm also Zuflucht zu seinem gewöhnlichen Rezepte: Geduld! denn, ob er freylich wohl nicht ein großer Adept im Latein war, so hatte er doch den Rath ins Herz, wie ins Gedächtniß gefaßt, welcher heißt:

— *Leve fit, quod bene fertur Onus.*

deutsch: „Die wohlgetragne Last wird „leicht“.

Ein Weißheitsbrocken, den er immer im Munde führte, und von dessen Wahrheit er oft, wie man auch nicht leugnen kann, Gelegenheit hatte, sich durch Erfahrung zu überzeugen.

Hannchen

Hannchen wollte ihre Unschuld wörtlich vertheidigen, aber der Sturm brauste zu heftig, um sie Gehör finden zu lassen. Sie machte sich also ans Einpacken, wobey sie nur wenig Makulatur brauchte; und nachdem sie ihren schmalen Bissen von Lohn zugeworfen erhalten hatte, ging sie heim.

Der Schulmonarch und seine Ehehälfte brachten ihren Nachmittag und Abend unangenehm genug hin; vor dem nächsten Morgen aber fiel Eins oder das Andre vor, welches die Wuth der Frau Rebhuhn ein wenig milderte, und dem Manne die Erlaubniß bewirkte, seine Entschuldigung vorzubringen: diese fand um so eher Glauben, da er, anstatt zu verlangen, daß sie Hannchen wieder in Dienst nehmen möchte, vielmehr seine Zufriedenheit über ihre Entlassung bezeigte, und sagte, sie wäre zu einer Dienstmagd ziemlich untauglich geworden, da sie alle ihre Zeit aufs Lesen verwendet habe, und

obendrein wäre sie noch vorlaut und eigensinnig. Denn in der That hatten sie und ihr Lehrer seit einiger Zeit öfter über litterarische Dinge disputirt, worin sie, wie bereits gesagt, ihm sehr überlegen geworden war. Dies wollte er indessen keinesweges zugeben, und, weil er es Eigensinn nannte, wenn sie das behauptete, worin sie Recht hatte; so begonnte er sie so ziemlich aufrichtig zu hassen.

Viertes Kapitel.

Beschreibung einer der blutigsten Schlachten, oder vielmehr Zweykämpfe, die nur jemals in Hausgeschichten auf die Nachwelt gebracht worden.

Aus den, im vorigen Kapitel beygebrachten Gründen, und wegen andrer ehelichen Vortheile, welche den meisten Ehegenossen wohl bekannt sind, und die gleich den Geheimnissen der Freymäurer, niemanden bekannt

bekannt gemacht werden sollten, der nicht von der hochlöblichen Brüderschaft Mitglied ist: war Frau Rebhuhn darüber gar wohlgemuth, daß sie ihren Eheschatz unschuldiger Weise verdammt hatte, und gab sich Mühe, ihren falschen Verdacht durch Liebesbezeigungen wieder gut zu machen. Ihre Leidenschaften waren wirklich gleich heftig, wohin sie auch gerichtet seyn mochten; denn, wie sie sehr heftig zürnen konnte, so konnte sie auch fast eben so heftig lieben.

Allein, obgleich diese Leidenschaften gewöhnlich einander ablöseten, und selten Einmal vier und zwanzig Stunden hingingen, während welchen der Pedagog nicht gewissermaßen der Gegenstand von beyden gewesen; so war doch, bey außerordentlichen Gelegenheiten, wenn die Leidenschaft des Zorns sehr arg getobt hatte, der Nachlaß gewöhnlich länger, und so war gegenwärtig der Fall: denn sie beharrte länger in einem Stande

milder Freundlichkeit, nachdem dieser Anfall von Eifersucht vorüber war, als ihr Ehgemal jemalen erlebt hatte. Und, wär' es nicht bloß wegen einiger kleinen Uebungen gewesen, wozu alle Anhänger der Xantippischen Sekte täglich verbunden sind, so hätte Herr Rebhuhn einige Monate hindurch einer vollkommen heitern Stille genossen.

Völlige Stille zur See wird von erfahrnen Seemännern allemal für einen Vorboten des Sturms geachtet; und ich kenne einige Leute, die, ohne eben durchgängig am Aberglauben zu hängen, zu besorgen geneigt sind, daß große und ungewöhnliche Ruhe und langer Frieden Vorläufer von ihrem Gegentheile sind. Aus dieser Ursache hatten die Alten bey solchen Gelegenheiten die Gewohnheit, der Göttinn Nemesis zu opfern: eine Göttinn, welche nach ihrer Meynung mit einem neidischen Auge auf menschliche Glückseligkeit herabsähe, und in ihrer Vernichtung ein ganz eigenes Behagen fände.

Da Wir weit entfernt sind, an irgend eine solche heidnische Gottheit zu glauben, oder irgend jemand in seinem Aberglauben zu bestärken, so wünschen Wir, daß irgend ein haarscharfer Philosoph sich ein wenig Mühe geben wollte, die Grundursache dieses schnellen Uebergangs vom Glück zum Unglück heraus zu demonstriren. Ein Uebergang, der so oft bemerkt worden, und wovon Wir ein Beyspiel zu geben im Begrif stehen; denn Unser Geschäft ist, Thatsachen zu erzählen, und die Ursachen müssen Wir Männern von viel höhern und tiefern Genie überlassen.

Die Menschenkinder haben von jeher ein großes Vergnügen darinn gefunden, das Thun und Lassen Anderer zu wissen und zu untersuchen. Daher hat man zu allen Zeiten und unter allen Völkern gewisse Plätze für öffentliche Zusammenkünfte ausgesonnen, woselbst die Neubegierigen zusammen kommen und ihre gegenseitige Neugier befriedigen

gen konnten. Unter diesen haben die Balbierstuben mit Recht den Vorzug gewonnen. Bey den Griechen war Balbierzeitung ein sprichwörtlicher Ausdruck, und Horaz thut in einer von seinen Episteln von Römischen Balbieren, in eben dem Lichte, sehr ehrenvolle Erwähnung.

Die Balbierer in England sind dafür bekannt, daß sie ihren Griechischen und Römischen Vorwesern nichts nachgeben. Man sieht bey ihnen die auswärtigen Affairen auf eine Art ausmachen, welche der, womit solche in den Kaffeehäusern behandelt werden, fast sehr nahe kömmt; und häusliche Vorfälle werden in den Ersten weit umständlicher und freymüthiger vorgenommen als in den Letztern. Doch, diese Oerter sind eigentlich nur für Mannspersonen. Da nun aber das Frauenzimmer dieses Landes besonders von den niedern Klassen sich häufiger zu einander gesellet, als das von andern Nationen, so

wäre unsere Policey höchst fehlerhaft gewesen, hätte sie nicht gleichfalls einige Oerter ausgesetzt, wo unsere Weiblein für ihre Neugier Nahrung finden können, da man sieht, daß sie in diesem Punkte nicht weniger Bedürfnisse haben, als die andere Hälfte des Geschlechts.

Im Genuß solcher Versammlungsplätze müssen sich also die Brittischen Schönen viel glücklicher achten, als alle übrigen ihrer Schwestern in fremden Landen; weil ich mich nicht erinnere, von dergleichen Art etwas in der Geschichte gelesen, oder auf meinen Reisen gesehen zu haben.

Dieser Versammlungsplatz ist denn kein anderer, als die Lichtgieserbude, der bekannte Sitz aller Neuigkeiten, oder, wie es wohl besser, obgleich etwas gemeiner heißen möchte, alles Gevatternschnacks. Als Frau Rebhuhn ein gegenwärtiges Mitglied dieser weiblichen Versammlung war, befragte sie eine

von ihren Nachbarinnen, ob sie nichts Neues von Hannchen Jones gehört hätte; worauf sie verneinend antwortete: worauf die Andere mit einem Lächeln versetzte: das Kirchspiel sey ihr viel Dank schuldig, dafür, daß sie das Mädchen, so wie sie gethan, fortgejagt hätte.

Frau Rebhuhn, deren Eifersucht, wie der Leser recht gut weiß, längst vertrieben war, und die keine andere Klage über ihre Magd gehabt hatte, antwortete ganz keck: sie wisse nicht, was sie damit sagen wollte; ihr sey das Kirchspiel dafür nichts schuldig, denn Hannchen hätte schwerlich, wie sie glaubte, Ihresgleichen hinter sich gelassen.

„Nein gewiß nicht", sagte Trine Gevatterinn, „ich hoffe nicht! Doch, denk ich, hätten wir Schlumpen noch genug! Sie hat „also noch nicht gehört, dünkt mich, daß die „Dirne mit zwey Wechselbälgern niederge„kommen ist? doch was gehts uns an, sagt

„mein

„mein lieber Mann, und der andere Kirchen=
„Jurat; da sie hier nicht gebohren sind, hab'n
„wir's nicht nöthig, sie zu füttern“.

„Zwey Wechselbälger“! antwortete Frau Rebhuhn hastig, „Sie macht mich erstau=
„nen. Ob sie hier aufgefüttert werden müssen,
„weiß ich nicht; aber, das weiß ich, daß sie
„das Mensch hier aufgesackt haben muß, denn
„sie ist noch keine neun Monate von hier weg“.

Nichts kann so schnell und plötzlich seyn, als das Geschäft der Phantasey, besonders wenn Hofnung oder Furcht, oder Eifersucht, bey welcher die beyden Vorigen nur als Handlager arbeiten, solche in Gang setzt. Es fiel ihr augenblicks ein, daß Hannchen fast niemals aus dem Hause gegangen wäre, so lange sie bey ihr gedient. Das Lehnen über dem Stuhle, das plötzliche Aufspringen, das Latein beym Essen, das Lächeln, das Rothwerden und viele andere Dinge, drängten sich auf einmal in ihr Gehirn. Die Zufrieden=

friedenheit, die ihr Mann über Hannchens Entlassung bezeugte, kam ihr jezt als bloße Verstellung vor, in dem Augenblick aber wieder als wahr, und doch wieder, um ihre Eifersucht zu bekräftigen, als wäre solche aus Sättigung entstanden und aus hundert andern schlimmen Ursachen mehr. Mit einem Wort, sie war überzeugt von ihres Mannes Verbrechen, und verließ augenblicklich voller Verwirrung die gesprächige Versammlung.

—

So, wie die schöne Murner, welche, obgleich die jüngste vom Geschlecht der mausenden Löwen, dennoch nicht ausartet von der Wildheit des ältern Zweiges ihres Hauses; und obgleich geringer an Stärke, doch gleich bleibt an Blutgier dem edlen Tiger selbst; wenn ein kleines Mäuslein, das sie lange spielend gequält, ihren Krallen für ein Weilchen entwischt, herumspringt, das Haar sträubt, hohen Buckel macht, und schreyt

und

und kratzt; wenn aber der Koffer oder Kasten, wohinter sich das Mäuslein verkrochen hatte, weggenommen wird, sie wie ein Blitz auf ihre Beute schießt, sie packt, und mit vergifteter Wuth beißt, quetscht und das arme Thierchen in Stücken zerreißt:

So, mit nicht geringerer Wuth schoß Frau Rebhuhn auf den Pädagogen! Ihre Zunge, Zähne und Hände fielen alle zugleich über ihn her. Seine Peruke war in einem Hui! vom Kopfe; sein Hemd in Fetzen vom Leibe, und seinem Angesichte entflossen fünf blutige Ströme und bezeichneten die Zahl der Krallen, womit die Natur unglücklicherweise seinen Feind bewaffnet hatte.

Rebhuhn focht' einige Zeit, blos Vertheidigungsweise; und strebte wirklich nur, sein Angesicht mit seinen Händen zu schützen; da er aber fand, daß seine Widersacherinn von ihrer Wuth nicht nachließ, so dachte er, er könne wenigstens suchen, sie zu überflügeln

oder ihre Flügel unthätig zu machen. Da er also ihre Arme packte, verlor sie im Ringen ihr Kopfzeug; und ihr Haar, das zu kurz war, die Schultern zu erreichen, sträubte sich auf ihrem Kopfe empor; ihr Schnürleib, das nur unten durch Ein Loch befestigt war, barst auf, und ihre Euter, woran sie weit mehr Vorrath hatte, als an Haaren, fielen bis unter den Gürtel herab; auch ihr Gesicht war bemakelt mit dem Blute ihres Bettgenossen; ihre Zähne knirschten vor Wuth; und Feuer, wie es vom Ambos eines Grobschmidts sprühet, schoß ihr aus den Augen, so, daß alles zusammengenommen diese amazonische Heldinn, einem weit kühneren Manne, als Rebhuhn war, ein Gegenstand des Schreckens hätte werden können. Er hatte endlich das Glück, durch den Besitz ihrer Arme die Waffen, welche sie am Ende ihrer Finger trug, unbrauchbar zu machen; welches sie nicht so bald merkte, als die wässerige Weichheit ihres Geschlechts das

Feuer

Feuer ihres Zorns löschte, und sie plötzlich in Thränen zerschmolz; worauf denn bald eine Ohnmacht die Schlacht endigte.

Die wenige Besinnung, welche Rebhuhn während dieses Auftritts, von dessen Anlaß er kein Wort wußte, noch übrig behalten hatte, verließ ihn nunmehr noch völlig. Er lief augenblicklich auf die Straße und schrie aus: seine Frau läge in Todesnöthen, und flehete die Nachbarn an, sie möchten ihr doch aufs eiligste zu Hülfe kommen! Verschiedene gute Weiber thaten sein Begehren, gingen in sein Haus, brauchten die, in solchen Fällen gewöhnlichen Mittel, und Frau Rebhuhn ward zur innigsten Freude ihres Mannes wieder zu sich selbst gebracht. Sobald sie ihre Lebensgeister ein wenig wieder gesammelt und durch ein herzstärkendes Gläschen wieder etwas beruhiget hatte, begann sie die Gesellschaft von den mancherley Beleidigungen, die sie von ihrem Manne erfahren hät-

te, zu benachrichtigen. Er begnügte sich nicht damit, sagte sie, ihr eigenes Ehebette zu beflecken, sondern, als sie ihm das vorgeworfen, habe er sie noch dazu auf die entsetzlichste Weise, die man sich nur erdenken könnte, gemißhandelt; habe ihr das Kopfzeug und die Haare vom Kopfe gerauft; habe ihr die Schnürbrust vom Leibe gerissen, und zu gleicher Zeit ihr einige Stöß' und Schläge versetzt, davon sie die Mähler wohl mit in ihr Grab nehmen würde.

Der arme Mann, welcher in seinem Gesicht mehr sichtbare Merkzeichen des ausbrechenden Aergers seiner Frau aufzuweisen hatte, stund da im stillen Erstaunen über diese Anklage, welche, wie ihm, hoffe ich, der Leser bezeugen wird, weit über die Schranken der Wahrheit hinausging; denn, in der That, er hatte ihr nicht einen einzigen Schlag gegeben. Da aber dieses sein Stillschweigen von der ganzen Gerichtsbank als ein Geständniß

niß des Verbrechens angesehen ward, so begonnen sie alle und zugleich, una voce, ihn herunter zu machen und auszuhunzen, wobey oft wiederholt ward, nur eine feige Memme könne ein Weib schlagen.

Rebhuhn ertrug alles dieses mit Geduld; als aber seine Frau sich auf das Blut in ihrem Gesichte, als auf einen Zeugen seiner Grausamkeit berief, da konnt er nicht umhin, das Eigenthum seines Blutes zu reklamiren, (wir wissen, daß es sein war,) weil er es für unnatürlich hielt, daß sein eigenes Blut wider ihn selbst um Rache schreyen sollte, wiewohl ehemals das Blut der Erschlagenen gegen ihre Mörder gethan haben, und noch thun soll.

Auf diese Reklamation gaben die Weiber keine andere Antwort, als, es wäre Schade, daß das Blut nicht aus seinem Herzen wäre, anstatt aus seinem Gesichte, und alle erklärten dabey, daß, sollten ihre Ehemänner nur

eine Hand gegen sie aufheben, sie ihnen das Blut aus dem Herzen abzapfen wollten.

Nach manchem Verweise, wegen des Vergangnen, und mancher Vermahnung, die dem armen Rebhuhn wegen seiner künftigen Aufführung gegeben worden, gieng endlich die Gesellschaft auseinander, und ließ Mann und Weib zu einer persönlichen Konferenz bey einander, worinn Rebhuhn sehr bald die Ursach aller seiner Leiden erfuhr.

Fünftes Kapitel.

Enthält viel Materie, woran der Leser sein Urtheil und sein Nachdenken üben kann.

Ich glaube, es ist eine wahre Bemerkung, daß wenige Geheimnisse nur Einer Person mitgetheilt werden; aber, wahrlich! es würde einem Wunderwerke sehr nahe kommen,

men, wenn eine Begebenheit von dieser Art einem ganzen Kirchspiele bekannt seyn, und sich gar nicht weiter verbreiten sollte.

Und wirklich waren nur wenige Tage vergangen, als die Gegend umher über den Schulmeister vom kleinen Baddington, um mich eines Volksausdrucks zu bedienen, die Schandglocke zog, und von ihm sagte, er habe seine Frau entsetzlich geprügelt. An einigen Orten ward sogar ausgesprengt, er habe sie ermordet; an andern, er habe ihr die Arme gebrochen; wieder an andern, er habe ihr die Beine entzwey geschlagen; kurz, es ließ sich kaum eine Beschädigung erdenken, die einem menschlichen Körper zugefügt werden kann, die nicht hie und da versichert wurde, Frau Rebhuhn habe solche von ihrem Manne erlitten. Die Ursache des Streits ward gleichfalls gar verschieden erzählt; denn so, wie einige Leute sagten, Frau Rebhuhn habe ihren Mann mit der Magd im Bette

ertappt, so wandelten auch andere Ursachen von verschiedenem Inhalt umher; ja, einige übertrugen die Verschuldung auf die Frau, und auf den Mann die Eifersucht.

Jungfer Wilkins hatte längst schon von diesem Zwist gehört, da aber eine andere Ursach desselben, als die wahre, zu ihren Ohren gelangte, so hielt sie für rathsam, davon zu schweigen, um so mehr vielleicht, als die Schuld durchgehends auf Herrn Rebhuhn gelegt würde, und seine Frau, als sie noch in Herrn Alwerths Hause diente, die Jungfer Wilkins einigermaßen beleidigt hatte, und weil Jungfer Wilkins zum Vergessen und Vergeben nicht viel Anlage besaß.

Jedoch, Jungfer Wilkins, welche Dinge von weitem sehen und sehr gut einige Jahre in die Zukunft hinausblicken konnte, hatte eine große Wahrscheinlichkeit wahrgenommen, daß Herr Kapitain Blifil wohl einst ihr Brodtherr werden würde, und da sie sehr

deutlich

deutlich unterscheiden konnte, daß der Kapitain dem kleinen Findling nicht eben gar zu wohl wollte, so meynte sie, würde sie ihm einen angenehmen Dienst leisten, wenn sie etwas auskundschaften könnte, wodurch die Zuneigung geschmälert werden müßte, welche Herr Alwerth zu diesem Kinde gefaßt zu haben schien, und welche dem Kapitain so sichtbare Unruhen verursachte, daß er sie sogar nicht einmal so gänzlich vor Herrn Alwerth selbst verbergen konnte. Obgleich seine Gemahlinn, die ihre Rolle öffentlich weit besser spielte, ihm verschiedenemal ihr eigenes Beyspiel empfahl, um über die Thorheit ihres Bruders, die sie, wie sie sagte, wenigstens eben so gut einsähe und darüber eben so unwillig wäre, als nur irgend ein Anderer, ein Auge zuzudrücken.

Als derohalben Jungfer Wilkins zufälligerweise, obgleich lange nachher, das Wahre von der obigen Geschichte erfahren hatte,

so ermangelte sie nicht, alle, auch die kleinsten dabey vorgefallenen Umstände auszuspähen, und hinterbrachte dann dem Kapitain, sie habe endlich den wahren Vater des kleinen Bankerts ausfindig gemacht, über dem es ihr so leid thäte, sagte sie, daß ihr Herr seinen guten Namen im Lande verlieren sollte, weil er so viel aus ihm machte.

Der Kapitain verwies ihr den Schluß ihrer Rede, als eine unschickliche, vorlaute Beurtheilung der Handlung ihres Herrn: denn, hätte es auch des Kapitains Ehre oder sein Verstand ihm zugelassen, mit Jungfer Deborah ein Bündniß einzugehen, so wollte sein Hochmuth keinesweges darein willigen. Und, die Wahrheit zu sagen, ist keine Aufführung unpolitischer, als wenn man sich mit Bedienten seiner Freunde in eine Konföderation gegen ihren Herrn einläßt; denn dadurch wird man hernach zum Sklaven eben dieser Bedienten, und steht in übler Gefahr,

von

von ihnen verrathen zu werden. Und diese Rücksicht wars vielleicht, welche den Kapitain Blifil verhinderte, gegen Jungfer Wilkins näher herauszugehen, oder sein Gefallen an ihren hämischen Anmerkungen über Herrn Alwerth zu bezeugen.

Allein, ob er gleich der Jungfer Wilkins kein Vergnügen über diese Entdeckung blicken ließ, so machte ihm solche doch innerlich nicht wenig Freude, und er beschloß, den bestmöglichen Gebrauch davon zu machen.

Er hielt die Sache lange Zeit in seiner Brust verschlossen, in Hofnung, Herr Alwerth würde sie von einer andern Seite her erfahren; Jungfer Wilkins aber, ob sie das Betragen des Kapitains übel nahm, oder ob ihr seine List zu fein war, um sie zu merken, und sie wirklich fürchtete, die Entdeckung möchte ihn böse machen, kurz sie ließ sich nachher von der Sache weiter kein Wort entfallen.

Bey weiterm Nachdenken habe ich's ein wenig befremdlich gefunden, daß die Hausjungfer ihre Neuigkeit nicht der Madam Blifil mittheilte, weil das weibliche Geschlecht geneigter ist, alle neue Zeitungen dem Seinigen zuzutragen, als dem Unsrigen. Der einzige Weg, wie es mir scheint, diese Schwierigkeit zu heben, ist, wenn man solche auf Rechnung der Entfernung setzt, welche zwischen der Dame und der Hausjungfer entstanden war: diese mochte wohl ihren Grund in der Eifersucht haben, die Madam Blifil darüber hegte, daß die Wilkins zu große Achtung für den Findling bezeigte; denn während daß diese darauf umging, dem kleinen Kinde zu schaden, um sich beym Kapitain in größere Gunst zu setzen, lobte sie es doch von Tage zu Tage immer mehr und mehr in Gegenwart des Herrn Alwerths; weil seine Liebe zu demselben täglich zunahm. Dieses, ungeachtet aller Sorgfalt und aller Mühe, die sie sich zu andern Zeiten gab, vor Madam

Blifil

Blifil das grade Gegentheil auszudrücken, mochte vielleicht diese delikate Dame beleidigt haben, welche jezt die Wilkins ganz gewiß haßte; und ob sie dieselbe gleich nicht völlig abschafte, oder vielleicht nicht abschaffen konnte: so fand sie doch Mittel, ihr das Leben herzlich sauer zu machen. Dies nahm Jungfer Wilkins endlich so übel, daß sie dem kleinen Thomas alle mögliche Arten von Achtung und Liebe, aus Widersetzlichkeit gegen Madam Bilfil, ganz öffentlich, bewies.

Der Kapitain, welchem solchergestalt die Geschichte in Gefahr der Vergessenheit zu schweben schien, ergrif zulezt eine Gelegenheit, sie selbst zu offenbaren.

Er war eines Tages mit Herrn Allwerth in einem Gespräche, über die Liebe des Nächsten, begriffen, in welchem der Kapitain mit großer Gelehrsamkeit dem Herrn Allwerth bewies, daß das Wort, Liebe des Nächsten, in der heiligen Schrift keinesweges

Wohlthätigkeit oder Freygebigkeit bedeuten solle.

„Die christliche Religion“, sagt' er, „wäre „uns zu weit höheren Endzwecken gegeben, „als uns eine Vorschrift einzuschärfen, wel„che viele heidnische Philosophen uns lange „vorher schon gelehrt hätten, und welche, „ob sie gleich vielleicht eine moralische Tu„gend heißen könnte, dennoch nur sehr wenig „von der erhabenen Christus-Gesinnung, von „der großen Erhebung der Gedanken enthiel„te, welche, in ihrer Reinheit, sich der Voll„kommenheit der Engel näherte, und die man „nicht anders erreichen, ausdrücken und em„pfinden könne, als vermittelst der Gnade. „Diejenigen“, sagte er, “kämen der Mey„nung der Schrift näher, welche darunter „die Sinneseinfalt verstünden, oder die Be„reitwilligkeit, eine leutselige Meynung von „unsern Brüdern zu fassen, und über ihre „Handlungen ein liebreiches Urtheil zu fällen; „eine

„eine Tugend, weit höher und viel umfas-
„sender, nach ihrer innern Natur, als eine
„erbärmliche Gabe an Allmosen, welche, wenn
„wir es damit auch so weit trieben, daß wir
„dadurch den Unsrigen wehe thäten, oder sie
„gar an den Bettelstab brächten, dennoch sich
„nicht auf sehr viele erstrecken könnte. Dahin-
„gegen die Liebe des Nächsten, in dem an-
„dern und wahrern Sinne, über das ganze
„menschliche Geschlecht ihren Einfluß hätte“.

Er sagte: „wenn man betrachtete, was
„für Männer die Jünger gewesen, so wär'
„es einfältig, sich vorzustellen, daß ihnen die
„Lehre von Freygebigkeit und Allmosengeben
„habe geprediget werden können. Und, da
„wir uns nicht wohl einbilden könnten, daß
„diese Lehre von ihrem göttlichen Urheber sol-
„chen Menschen sollte vorgetragen worden
„seyn, die sie nicht ausüben konnten, um so
„weniger dürften wir annehmen, daß sie von
„solchen Leuten, in dem Sinne verstanden

„werde,

„werde, die sie ausüben können, aber es nicht „thun“.

„Unterdessen, obgleich“, fuhr er fort, „wie „ich besorge, wenig Verdienst bey wohlthäti„gen Handlungen ist; so möchte doch, ich „gesteh' es, für einen guten Menschen viel „Vergnügen dabey seyn, wenn es nicht durch „eine gewisse Betrachtung sehr gemäßigt wür„de. Ich meyne damit, daß wir dem Betruge „ausgesetzt sind, und unsere besten Wohltha„ten denen erzeigen, die solche am wenigsten „verdienen; wie es denn, wie Sie mir ein„räumen müssen, der Fall mit Ihrer Freyge„bigkeit gegen den unwürdigen Rebhuhn ist: „denn zwey oder drey solcher Beyspiele müs„sen die innere Zufriedenheit um ein merkli„ches vermindern, welche sonst ein guter „Mann im Wohlthun finden würde. Ja so„gar könnten sie ihn schüchtern machen, seine „milde Hand aufzuthun, aus Furcht der „Sünde, dem Laster unter die Arme zu grei-

„fen

„fen und dem Gottlosen seinen Weg zu ebe„nen; ein Verbrechen von blutrother Farbe, „und das dadurch keinesweges hinlänglich „entschuldigt wird, zu sagen, wir hatten „nicht die Absicht, Böses zu stiften; wofern „wir nicht die äußerste Behutsamkeit in der „Wahl solcher Gegenstände angewendet ha„ben, denen wir unsere Wohlthaten zufließen „lassen. Eine Betrachtung, welche, wie ich „nicht zweifle, überhaupt die Freygebigkeit man„ches frommen würdigen Mannes eingeschränkt „hat“.

Herr Alwerth antwortete: „Er könne mit „dem Kapitain nicht in griechischer Sprache di„sputiren, und könne deswegen auch Nichts über „den wahren Sinn des Wortes sagen, welches „durch Liebe des Nächsten übersetzt wäre; „aber er habe immer gedacht, es bestünde nach „der besten Auslegung in Handlungen, und das „Allmosengeben sey wenigstens ein Zweig von die„ser Tugend“.

„Was das Verdienstliche dabey beträfe“, sagt’ er, „wäre er mit dem Kapitain völlig „einerley Meynung; denn was könne bey „bloßer Ausübung einer Pflicht für Verdienst „seyn! und daß es eine Pflicht wäre“, sagt’ er, „man möchte nun das Wort, Liebe des „Nächsten, erklären wie man wolle, das „erhelle aus dem ganzen Inhalt des Neuen „Testaments; und so wie er es für eine un„umgängliche Pflicht, nach den Gesetzen der „christlichen Religion sowohl, als nach den „Gesetzen der Natur, hielte: so wäre solche „außerdem noch so angenehm, daß, wenn „man von Einer Pflicht sagen könne, sie sey „ihr eigner Lohn, oder sie vergelte uns durch „ihre Ausübung selbst; man es von dieser „sagen müsse“.

„Die Wahrheit zu gestehen“, sagt’ er, „so „giebt es Einen Grad von Freygebigkeit (von „Nächstenliebe, hätte ich lieber gesagt,) wel„cher einigen Schein von Verdienstlichkeit

„hat,

„hat, und dieser Grad ist, wenn wir, aus „Nächsten- und Christenliebe getrieben, einem „andern das geben, dessen wir wirklich selbst „bedürfen; wenn, um die Noth eines Andern „zu mindern, wir willig einen Theil davon „über uns selbst nehmen, indem wir selbst „von demjenigen hingeben, was wir nicht „ohne wesentliche Unbequemlichkeit missen „können. Dies ist, glaube ich, verdienstlich; „aber unsern Brüdern bloß von unserm Ue„berfluß ihre Noth erleichtern; barmherzig „seyn oder Nächstenliebe üben, (ich muß das „Wort brauchen) mehr auf Kosten unsers „Geldkastens als auf unsere eigenen; lieber „einige Familien vom Elend retten, als ein „köstliches Gemälde in unserm Hause aufhän„gen, oder sonst eine von unsern thörigten „und lächerlichen Eitelkeiten befriedigen, da„mit ist man nichts weiter, als ein bloßer „Christ; ja, eigentlich nichts mehr, als ein „bloßes menschliches Geschöpf. Noch mehr, „ich wag' es noch weiter zu gehen, man ist

„damit gewissermaßen ein Epikuräer: denn „was könnte der größeste Wollüstling mehr „wünschen, als mit viel Mäulern statt mit „Einem Munde zu essen! und dieß, glaub' „ich, kann man von jedem Manne sagen, der „es weiß, daß das Brod Vieler seine eigene „Gabe ist.

„Anlangend die Besorgniß, man möchte „seine Wohlthaten an solche verschwenden, „die ihrer nachher unwürdig befunden wer„den, wie das nicht selten geschehen seyn „mag, so kann solches gewiß keinen Mann „abschrecken, freygebig zu seyn: Ich denke „nicht, daß ein Paar, oder auch viele Beyspiele „von Undankbarkeit einen Mann rechtferti„gen können, wenn er sein Herz gegen die „Leiden seiner Mitgeschöpfe verhärtet. Ich „glaube auch nicht, daß sie auf einen wirklich „wohlthätigen Mann diese Würkung jemals „thun werden. Nichts weniger als die Ue„berzeugung von allgemeiner Verderbtheit

„der

„der Menschen kann einem guten Mann die „Liebe des Nächstens verleiden; und diese Ue„berzeugung müßte ihn, wie ich denke, entweder „zum Atheisten, oder zum Enthusiasten machen. „Aber, es ist gewiß unbillig, auf eine solche „allgemeine Verderbniß aus dem fehlerhaften Be„tragen einiger wenigen Menschen zu schließen; „auch hat es, glaube ich, noch nie ein Mann „gethan, der, wenn er sein eigenes Herz un„tersuchte, darinnen nur eine einzige Ausnahme „von der allgemeinen Regel bemerkte". Hier beschloß er damit, daß er fragte, wer der Rebhuhn sey, den er einen unwürdigen Kerl genannt hatte.

„Ich meyne", sagte der Kapitain, „Reb„huhn, den Balbierer, den Schulmeister, „und was weiß ich, alles? Rebhuhn, den „Vater des Kindes, das Sie in Ihrem Bet„te fanden". Herr Alwerth zeigte ein großes „Erstaunen über diese Nachricht, und der Ka„pitain schien eben so sehr verwundert dar-

über, daß er sie noch nicht wisse, denn er sagte, er habe es schon seit länger, als einem Monat gewußt, und er schien sich mit vieler Mühe zu erinnern, daß er es durch Jungfer Wilkins erfahren habe.

Hierauf wurde die Wilkins augenblicklich vorgefodert, und nachdem sie das, was der Kapitain gesagt, bestätigt hatte, ward sie von Herrn Alwerth, auf und mit des Kapitains Rath, nach Kleinpaddington gesandt, um sich nach der Wahrheit der Sache zu erkundigen: denn der Kapitain bezeigte einen großen Widerwillen gegen hastiges Verfahren in Criminalsachen, und sagte, er möchte um aller Welt willen nicht, daß Herr Alwerth einen Entschluß faßte, weder zum Nachtheile des Kindes noch seines Vaters, bevor er nicht gewiß von der Schuld des Letztern überzeugt wäre: denn, ob er gleich selbst für sich ins Geheim diese Ueberzeugung von einem von Rebhuhns Nachbarn eingeholt hatte, so war

er

er doch zu edelmüthig, vor Herrn Alwerth dies Zeugniß abzulegen.

Sechstes Kapitel.

Des Schulmeister Rebhuhns Verhör in Puncto Sexti; Zeugniß seiner Ehefrau; eine kurze Bemerkung über die Gesetze des Landes; nebst andern ernsthaften Materien, die denen am meisten gefallen werden, die solche am besten verstehen.

Man wundert sich vielleicht, daß eine so bekannte Geschichte, und welche so viel Geredes gemacht hatte, dem Herrn Alwerth selbst nie zu Ohren gekommen sey, welcher vielleicht der Einzige in der ganzen Gegend war, der noch nichts davon vernommen hatte.

Um dies dem Leser einigermaßen zu erklären, finde ich nöthig, ihm zu berichten, daß

im ganzen Brittischen Reiche keinem Menschen weniger dran gelegen war, die Lehre von der neuern Bedeutung des Worts, Liebe des Nächsten, zu bestreiten, welche aus dem vorigen Kapitel erinnerlich seyn wird, als unserm guten Manne, Herrn Alwerth. Er hatte wirklich gleiche Ansprüche auf diese Tugend, in welchem Sinne man sie nahm; denn, so wie kein Mensch die Bedürfnisse Anderer schneller fühlte, oder williger war, ihnen abzuhelfen, so konnte auch Niemand behutsamer in Ansehung ihres Leumunds, oder langsamer seyn, irgend Etwas zu ihrem Nachtheile zu glauben.

Verläumdung fand also niemals Zutritt bey seiner Tafel: denn, so wie vorläufig schon bemerkt worden, wie man einen Mann aus seinem Umgang kennen kann; so erkühne ich mich zu sagen, daß, wenn man auf die Unterredung an den Tafeln eines vornehmen Mannes Acht giebt, man sich von seiner Religion,

ligion, seinem Patriotismus, seinem Geschmacke, mit einem Worte, von der ganzen Denkungsart des Mannes überzeugen könne; weil, obgleich einige Sonderlinge ihre Herzensmeynung aller Orten frey heraussagen, doch die meisten Menschenkinder Hofschranzen genug sind, ihre Gespräche nach dem Geschmacke und den Neigungen ihrer vornehmen Gönner einzurichten.

Um aber wieder zur Jungfer Wilkins zu kommen; nachdem diese ihren Auftrag mit großer Eile, ungeachtet sie einen Weg von funfzehn Englischen Meilen hatte machen müssen, besorgt hatte, brachte sie eine solche Bestätigung von dem Verbrechen des Schulmeisters mit, daß Herr Alwerth beschloß, den armen Sünder verfodern zu lassen, und ihn viva voce zu vernehmen. Rebhuhn ward also vorgeladen, um seine Nothdurft wahrzunehmen, und seine Vertheidigung, (falls er dergleichen wüßte) gegen die Anklage vorzubringen.

Zur angesetzten Zeit erschien vor dem Herrn Alwerth zu Paradise=Hall sowohl dickbesagter Rebhuhn mit Anna seiner Ehefrau, als auch Jungfer Wilkins, seine Anklägerinn.

Nachdem sich Herr Alwerth auf seinen Richterstuhl gesetzet hatte, ward Rebhuhn vorgeführt. Nach deutlich vernommener Anklage, aus dem Munde der Jungfer Wilkins, behauptete er, unschuldig zu seyn, und zwar that er solches mit großem Betheuern.

Hierauf ward Anna Rebhuhn vernommen; die dann, nach einigem Lamentiren über den Nothzwang, wider ihren eigenen Ehemann die Wahrheit bezeugen zu müssen, alle die Umstände erzählte, die dem Leser schon bekannt sind, und am Ende damit beschloß, daß ihr Mann gegen sie die That gestanden hätte.

Ob sie ihm verziehen hatte, oder nicht, das wage ich nicht zu beantworten; gewiß aber

aber ists, sie war in dieser Sache ein unwilliger Zeuge, und würde sich, aus gewissen andern Ursachen, niemals haben dahin bringen lassen, wider ihn vor Gericht zu treten, hätte nicht Jungfer Deborah in ihrem eigenen Hause mit großer Kunst alles aus ihr heraus geholt, und hätte die ihr nicht das ausdrückliche Versprechen gethan, und zwar in Herrn Allwerths Namen, ihres Mannes Strafe solle so ausfallen, daß seine Angehörigen ganz und gar nichts darunter litten.

Rebhuhn verharrte beständig beym Leugnen, ob er gleich das oben von Zeuginn erwähnte Geständniß als gethan erkannte, doch aber anders zu drehen suchte, indem er betheuerte, er sey dazu gezwungen worden, durch das unablässige Placken und Plagen, was er erleben müssen, wobey sie ihm noch zugeschworen hätte, sie wolle ihn, da sie gewiß wisse, er sey schuldig, so lange unaufhörlich quälen, bis ers gestünde, und

dabey getreulich versprochen, ihm hernach kein Wort mehr darüber zu sagen. Hierdurch hätte er sich fälschlicher Weise verleiten lassen, die That einzugestehen, ob er gleich unschuldig gewesen, und noch sey; und glaubte er, sie hätte auf diese Art ihn zum Geständniß eines Mordes bringen können.

Anna Rebhuhn konnte diese Bezüchtigung nicht mit Geduld ertragen; da sie aber, an dem Orte hier, kein ander Gegenmittel hatte, als Thränen, rufte sie davon einen zahlreichen Beystand hervor; wendete sich dann an Herrn Alwerth und sagte, oder vielmehr „schluchzte: „Gnädiger Herr Richter, glauben „mir 'R Gnaden, alle ihr' Leb'stage ist kein' „arme Frau so g'mißhandelt, als ichs werde, von dem schändl'cheu Kerl da: 's ist „nicht das Einz'gste mal, daß 'r mir falsch „und untreu ist. Nein mit 'R Gnaden Wohl„nehm'! er hat mein Eh'bett oft und manch„mal besudelt. Ich hätt' ihm sein Saufen

„und

„und Schwelgen und Versäum'n seiner Ar-
„beit noch hingeh'n lassen, wenn 'r nicht „Eins der heil'gen zehn Gebote übertreten „hätte; und wenn's nur noch außerm Hause „gewesen wäre, so hätt' ich noch nicht so viel „draus gemacht; aber'st mit meiner eigenen „Magd, in meinen eignen vier Wänden, un-„ter mein'm Dach, mein eignes keusches Eh'-„bett zu verunreinigen, denn das hat 'r ge-„wiß mit seinen ruppigen Stink-Huren ge-„than. Ja, Du Lumpe, Du! Du hast mein „Ehebett besudelt, das hast Du, und denn „willst Du mich beschuldigen, ich hätt' Dich „verblüfft die Wahrheit zu bekennen. Ja, „'R Gnaden, er sieht mir auch darnach „aus, daß ich 'hn verblüffen könnte! Ich tra-„ge die Zeichen an meinem eign'n Leichnam, „die ich von seiner ochsigen Grausamkeit auf-„weisen kann. Wär'st Du ein rechtl'cher Kerl „gewesen, Du Holunke! so hätt'st Du Dich „wohl geschämt, ein schwaches Werkzeug „so zu traktiren; aber, Du bist nicht e'nmal

„ein

„ein halber Kerl, das weißt Du! Bist für „mich nicht 'nmal ein halber Ehemann ge„west, siehstu! Hast wohl Noth, d'n Huren „nachzulaufen, hast wohl große Noth! da „ich doch weiß — — Und da er mir's Maul „aufreißt, so bin ich erbötig, mit 'R Gna„den Wohlnehmen ein'n körperlichen Eyd „vor fünf Geistlichen drauf zu thun, daß ich „sie miteinander im Bett gefunden habe. „Was, Du hast's wohl vergessen, glaub' „ich, als Du mich prügeltest, daß ich davor „eine Ohnmacht kriegte, und mir's Blut vom „Kopfe rann, weil ich Dir Deine Ehebrecherey, „so ganz in aller christlichen Sanftmuth, vor„hielt! Aber! alle meine Nachbar'n können „mir's bezeugen! 's wird e'n Nagel zu mei„nem Sarge seyn, das wird's! so wird's"!

Hier fiel ihr Herr Alwerth ein und bat sie, sich zu beruhigen; wobey er ihr versprach, ihr sollte Gerechtigkeit werden. Hierauf redete er den Delinquent Rebhuhn an, welcher

ganz blaß da stund, und die Hälfte seiner fünf Sinne vor Bestürzung, und die andere Hälfte vor Furcht verloren hatte, und sagte: es thät ihm leid, daß ein so gottloser Mann in der Welt wäre. Er versicherte ihn, seine listigen Ausflüchte, sein Lügen hinter- und vorwärts vermehre seine Schuld um ein Großes: und er könne solches durch nichts anders gut machen, als durch ein aufrichtiges Bekenntniß und inniges Bereuen. Er ermahne ihn also, damit auf der Stelle den Anfang zu machen, daß er die That gestünde, und nicht länger beharre etwas zu läugnen, dessen er durch seine eigene Frau so deutlich überwiesen worden wäre.

Hier, lieber Leser, bitte ich, sich eine Minute zu gedulden, derweile ich der Weisheit und Klugheit der Landesgesetze ein billiges Kompliment mache, welche das Zeugniß einer Ehefrau für oder gegen ihren Ehemann für unzuläßig erklären. Dies, sagt ein gewisser

wisser gelehrter Autor, welcher, wie mich dünkt, wohl niemals bisher in irgend einem andern, als in einem juristischen Buche angeführt worden, würde das Mittel seyn, ewige Uneinigkeiten unter ihnen anzustiften. Es würde in der That viele Meineyde und viele Staupbesen, Geldstrafen, Inhaftirungen, Landesverweisungen, Hängen und Köpfen veranlassen.

Rebhuhn stand eine Weile verstummt, bis er, da ihm zu reden geboten wurde, sagte, er habe bereits die Wahrheit gesagt, und berufe er sich auf den Himmel als Zeugen seiner Unschuld, und endlich auf das Mädchen selbst, die er Seine Gestrengen bat, so bald als möglich vorfodern zu lassen; denn es war ihm nicht bekannt, oder wenigstens stellt' er sich so, daß sie diese Gegend des Landes verlassen hätte.

Herr Alwerth, dessen natürliche Gerechtigkeitsliebe, vereint mit seiner Kaltblutigkeit,

keit, ihn zu einem sehr geduldigen Richter machte, der alle die Zeugen anhörte, welche die beklagte Person zu ihrer Vertheidigung beybringen konnte, willigte drein, das Endurtheil in dieser Sache bis zu Hannchens Ankunft zu verschieben, nach welcher er auf der Stelle einen Bothen abschickte; und dann, nachdem er Rebhuhn und seiner Frau Frieden geboten hatte, (ob er sich hierbey gleich vornehmlich an die unrechte Person wandte) beschied er sie auf den dritten Tag wieder vor; denn er hatte Hannchen Jones auf eine ganze Tagereise weit von seinem Hause weggeschickt.

Auf die bestimmte Zeit erschienen die Partheyen coram: als der wiederkommende Bothe Nachricht brachte, Hannchen Jones sey nicht zu finden; denn sie habe vor einigen Tagen in Gesellschaft eines Officiers ihren Aufenthalt verlassen.

Hierauf erklärte Herr Alwerth, daß das Zeugniß eines so liederlichen Mädchens, als sie zu seyn schien, keinen Glauben verdient haben würde; doch, sagte er, könne er nicht umhin, zu glauben, daß, wäre sie erschienen, und hätte die Wahrheit ausgesagt, so könnte sie nicht anders, als bekräftigt haben, was so manche Umstände, benebst seinem eignen Geständniß und der Aussage seiner Ehefrau, (daß sie ihren Mann auf frischer That ergriffen) schon hinlänglich erhärteten. Er vermahnte also Rebhuhn noch einmal, sein Verbrechen zu gestehen; da er aber immer noch sich auf seine Unschuld berief, so erklärte sich Herr Alwerth, er sey von seinem Verbrechen überzeugt, und er, Rebhuhn, sey ein zu gottloser Mensch, um ferner einige Unterstützung von ihm zu verdienen. Er entzog ihm also seinen Jahrgehalt, und empfahl ihm Reue in Hinsicht auf die zukünftige Welt, und Fleiß, um sich und seine Frau auf dieser zu ernähren.

Es

Es gab vielleicht wenig unglücklichere Menschen, als den armen Rebhuhn. Er hatte, durch das Zeugniß seines eignen Weibes, den besten Theil seiner Einkünfte verloren, und doch rückte sie ihm unter vielen andern Dingen, noch täglich vor, wie er Schuld sey, daß sie dieser Wohlthat entbehren müsse; aber das war nun einmal sein Schiksal, und er war genöthigt sich darein zu finden.

Ich habe ihn zwar im vorigen Absatz den armen Rebhuhn genannt; aber ich wollte, der Leser möchte dieses Beywort vielmehr dem Mitleiden meines Herzens zuschreiben, als es für eine Erklärung seiner Unschuld ansehen. Ob er unschuldig war, oder nicht? das wird sich vielleicht in der Folge zeigen. Wenn mir aber auch die historische Muse einige Geheimnisse anvertrauet hat, so will ich mir keinesweges die Schuld aufladen, sie früher zu entdecken, als bis sie mir es erlaubt.

Hier muß also der Leser seine Neugier an den Nagel hängen. Gewiß ist es, auf welcher Seite auch die Wahrheit liegen mochte, die Beweise waren mehr als hinlänglich für Herrn Alwerth, ihn straffällig zu finden. Gewiß würde für ein hochpreisliches Konsistorium in Ehe- und Ehebruchssachen weit weniger, zur Findung eines Urtels, hingereicht haben; und dennoch, ungeachtet Anna Rebhuhns standhafter Aussage, worauf sie das heilige Abendmahl zu nehmen bereit war, ist doch eine Möglichkeit vorhanden, daß der Schulmeister völlig unschuldig seyn können; denn, ob es gleich ganz klar schien, wenn man die Zeit, um welche Hanna Jones aus Kleinbaddington wegging, mit der Zeit ihrer Niederkunft zusammenhält, daß das Kind dort gezeugt seyn müsse, so ist es doch noch keine nothwendige Folge, daß eben Rebhuhn der Vater gewesen. Denn, andere Nebenumstände bey Seite gesetzt, befand sich in demselben Hause ein Bursche von fast achtzehn

zehn Jahren, zwischen welchem und Hannchen genugsame Bekanntschaft obgewaltet hatte, um darauf einen nicht unvernünftigen Verdacht zu gründen; und doch, so blind ist Eifersucht! dieser Umstand kam dem tollen Weibe nicht ein Einzigsmal in den Kopf.

Ob Rebhuhn sein Vergehn, nach Herrn Alwerths gutem Rathe, bereute oder nicht, das liegt im Dunkeln. Gewiß ist's, daß seiner Frauen das Zeugniß, was sie wider ihn abgelegt hatte, herzlich leid that; besonders als sie fand, daß Jungfer Deborah sie betrogen hatte, und sich weigerte, bey Herrn Alwerth ein gutes Wort für sie einzulegen. Indessen hatte sie etwas bessern Trost bey Madame Blifil gefunden, welche, wie der Leser gemerkt haben muß, ein viel mitleidigeres Gemüth besaß, und es mit vieler Güte übernahm, bey ihrem Bruder zu bitten, daß er ihr den vorigen Jahrgehalt wieder bewilligen möchte. An welchem Mitleiden, ob-

gleich Gutherzigkeit dabey ein wenig das Ihrige thun mochte, doch eine viel stärkere und natürlichere Ursach den größesten Theil hatte, wie aus dem nächsten Kapitel erhellen wird.

Diese Fürbitten waren indeß vergebens; denn obgleich Herr Alwerth nicht dachte wie einige neuere Schriftsteller, daß Gnade bloß in Bestrafung der Verbrecher bestehe, so war er doch eben so weit entfernt, zu denken, es gezieme dieser vortreflichen Eigenschaft besonders, ein Verbrechen, ohne irgend einige Ursach, aus bloßer Willkühr, zu verzeihen. Die geringste Zweifelhaftigkeit bey der Thatsache, oder irgend ein mildernder Umstand, wurden allemal in Betracht gezogen: Aber die Bitten eines Verbrechers, oder die Fürsprachen von Andern, erschütterten ihn nicht im geringsten. Kurz, er verzieh niemals deswegen, weil der Verbrecher oder seine Freunde es ungerne sahen, daß er bestraft würde.

Rebhuhn und seine Frau waren also beyde genöthigt, ihr Schicksal zu ertragen, welches wirklich schwer genug war: denn so weit war er davon entfernt, seinen Fleiß wegen verringerter Einnahme zu verdoppeln, daß er sich gewissermaßen der Verzweiflung überließ. Und, weil er von Natur schon faul und träge war, so gewann dieser Fehler immer mehr Wachsthum, und er verlor dadurch die kleine Schule, die er hatte. Solchergestalt würden weder seine Frau noch er einen Bissen Brod gehabt haben, wäre nicht die Barmherzigkeit irgend eines guten Christen ins Mittel getreten, und hätte sie mit dem versorgt, was zur bloßen Unterhaltung ihres Lebens hinreichte.

Da ihm dieser Unterhalt von unbekannter Hand gereicht wurde, so bildeten sie sich ein, und das wird, wie ich nicht zweifle, der Leser gleichfalls thun, daß Herr Alwerth ihr heimlicher Wohlthäter sey; welcher zwar öf-

fentlich kein Laster aufmuntern mochte, jedoch heimlich das Elend, selbst lasterhafter Personen, zu lindern trachtete, wenn es zu bitter, oder, verhältnißmäßig gegen ihr Verschulden, zu groß ward. In welchem Lichte die Noth dieser Leute dem Glücke selbst erschien; denn dieses erbarmte sich endlich des Elendes dieses Ehepaars, und erleichterte den jammervollen Zustand Rebhuhns dadurch nicht wenig, daß sie das Lebensende seiner Ehefrau verkürzte, welche bald darauf die Kinderpocken bekam und starb.

Die Gerechtigkeit, mit welcher Herr Alwerth den Rebhuhn gerichtet hätte, fand anfangs allgemeinen Beyfall; sobald aber hatte er nicht davon die Folgen empfunden, als seine Nachbaren begonnen weichherzig zu werden und seinen Zufall zu bedauren; und bald darauf dasjenige als Härte und Strenge zu tadeln, was sie vorher als Gerechtigkeit gepriesen hatten. Nunmehr schalten sie

auf

auf das Strafen bey kaltem Blute, und sangen Loblieder auf Barmherzigkeit und Gnade.

Dieses Geschrey ward um ein merkliches durch Rebhuhns Frauen Tod verstärkt, welchen einige, ob sie gleich an der vorgenannten Seuche starb, welche keinesweges eine Folge von Armuth oder Kummer ist, sich nicht schämten, auf die Rechnung der Strenge, oder wie sie es jezt nanuten, Grausamkeit des Herrn Alwerths zu setzen.

Rebhuhn, der nunmehr seine Frau, seine Schule und sein Jahrgeld verlor, entschloß sich, nachdem die unbekannte Person die vorhin erwähnten milden Gaben nicht weiter fortsetzte, das Theater zu verändern, und verließ, mit allgemeinem Bedauren seiner Nachbarn, das Land, in welchem er Gefahr lief, zu verhungern.

Siebendes Kapitel.

Eine kleine Skizze von derjenigen Glückseligkeit, welche kluge Eheleute aus dem Hasse erzielen können; nebst einer kleinen Schutzrede für solche Leute, welche die Fehler ihrer Freunde übersehen.

Obgleich der Kapitain den armen Rebhuhn wirklich zu Grunde gerichtet hatte, so erndete er doch nicht die Früchte, welche er von seiner Mühe hoffte, nämlich, den Findling aus Herrn Alwerths Hause zu bringen.

Dieser edle Mann ward vielmehr von Tage zu Tage verliebter in seinen kleinen Thomas, gerade als ob er seiner Strenge gegen den Vater, durch außerordentliche Liebe und Güte zu dem Sohne, das Gegengewicht halten wollte.

Dies pfefferte die Gemüthsart des Kapitains nicht wenig; so wie alle die täglichen

Beweise

Beweise von Herrn Alwerths Freygebigkeit: denn er betrachtete alle solche milde Gaben als eine Verminderung seines eigenen Reichthums.

Hierinn war er, wie wir gesagt haben, nicht einerley Sinnes mit seiner Gattinn, so wie, freylich überhaupt, in keinen Dingen. Denn, obgleich eine Liebe, die auf den Verstand gefallen ist, von vielen weisen Personen für viel dauerhafter geachtet wird, als eine auf Schönheit gegründete Zärtlichkeit: so zeigte sich doch, hier in diesem Falle, gerade das Widerspiel. Ja sogar war der Verstand für dieses Ehepaar der eigentliche Zankapfel und eine große Ursach manches Zwistes, der sich von Zeit zu Zeit unter ihnen hervorthat, und welcher zuletzt, abseiten der Dame, in eine herzliche Verachtung ihres Eheherrn, und, abseiten des Herrn Gemahls, in völlige Verabscheuung seiner Gattinn ausschlug.

Als diese beyden ihre Talente vorzüglich aufs Forschen in der Schrift verwendet hatten, so war diese, von ihrer ersten Bekanntschaft an, der gewöhnlichste Stoff ihrer Gespräche. Der Kapitain hatte, wie ein Mann, der seine Lebensart wußte, vor der Heirath allemal seine Meynung der Dame unterworfen, und zwar nicht auf die plumpe und grobe Art eines eigendünklichen Dummkopfs, welcher, indem er den Gründen eines Vornehmern nachgiebt, sich gern merken läßt, daß er bey alle dem doch Recht habe; vielmehr überließ der Kapitain, ob er gleich einer der stolzesten Gesellen von der Welt war, seiner Gegnerinn den Sieg so völlig, daß sie, die nicht den geringsten Zweifel an seiner Aufrichtigkeit hatte, sich allemal mit Bewunderung ihres eigenen Verstandes und mit Verliebtheit in den seinigen, aus dem Dispute zog.

Jedoch, obgleich diese Gefälligkeit gegen eine Person, welche der Kapitain durchaus

verach-

verachtete, ihm nicht so schwer ankam, als wenn Hofnung auf Beförderung eine gleiche Unterwerfung gegen einen examinirenden Generalsuperintendenten, oder irgend sonst einen berühmten Gottesgelehrten, nöthig gemacht hätte; so kostete ihn doch diese schon so viel, um solche ohne einen Bewegungsgrund auszuhalten. Nachdem also die Heirath alle diese Bewegungsgründe gehoben hatte, ward er dieses Nachgebens müde, und fing an, die Meynungen seiner Frau mit einem solchen beleidigenden Stolze abzufertigen, den Niemand, als der, welcher selbst einige Verachtung verdient, bezeigen, und nur der, welcher keine Verachtung verdient, ertragen kann.

Als der erste Strom von Zärtlichkeit abgeflossen war, und in den ruhigen und langen Zwischenzeiten ihrer Anwandlungen, die Vernunft die Augen der Dame zu öfnen begann, und sie dann diese Aenderung im Betragen

des

des Kapitains gewahr ward, welcher auf alle ihre Gründe endlich nichts anders antwortete, als: Poh! pah! so war sie nichts weniger als gewillet, solche Unheiten mit zahmer Unterwürfigkeit zu ertragen. Es brachte sie wirklich im Anfang in einen solchen Zorn, daß daraus eine tragische Begebenheit hätte entstehen können, hätte ihr Verdruß nicht dadurch eine unschädlichere Wendung genommen, daß sie die völligste Verachtung für den Verstand ihres Ehemanns faßte, welches denn ihren Haß gegen ihn etwas minderte; ob sie gleich davon noch einen so ziemlichen Vorrath behielt.

Der Haß des Kapitains gegen sie war von reinerer Art. Denn, wegen eines Mangels an Wissenschaften oder an Verstande verachtet er sie eben so wenig, als deswegen, daß sie keine sechs Fuß hoch war. In seiner Meynung vom weiblichen Geschlecht trieb er die Scheelsucht noch weiter als selbst Aristoteles.

Er

Er betrachtete ein Weib als ein Thier vom häuslichen Gebrauch, von etwas mehr Vorzuge, als eine Katze; weil ihre Dienste von etwas größerer Wichtigkeit wären. Den Unterschied zwischen beyden aber hielt er für so gering, daß es ihm bey seiner Verheirathung mit Herrn Allwerths Gütern und Ländern so ziemlich einerley gewesen wäre, welche von beyden er mit in den Kauf bekommen hätte. Und doch war sein Stolz so zart, daß er die Verachtung fühlte, welche jezt seine Frau gegen ihn zu zeigen anfing; und dieses, vereint mit der Sättigung, die er schon längst vor ihrer Liebe gespürt hatte, erzeugte bey ihm einen Grad von Ekel und Abscheu, die wohl schwerlich Ihresgleichen haben möchten.

Nur eine Situation des heiligen Ehestandes ist keiner Freude fähig, und das ist die Situation der Gleichgültigkeit. Wie aber viele von meinen Lesern, wie ich hoffe, wissen, welch ein inniges Vergnügen es sey,

dem

dem geliebten Gegenstande Freude zu machen; so, fürchte ich, mögen auch Einige die Freude aus Erfahrung kennen, die es macht, wenn man Jemand peinigen kann, den man haßt. Es geschieht in der Absicht, besorge ich, um sich diese letzte Freude zu verschaffen, (wie oft geschieht) daß beyde Geschlechter der Behaglichkeit im Ehestande entsagen, welcher sie, außerdem, genießen könnten, so unangenehm ihr Gatte ihnen übrigens seyn möchte. Aus dieser Ursach nimmt oft das Weib ihre Anwandelungen von Liebe, vor Eifersucht, zur Hand, ja versagt sich selbst jedes Vergnügen, um die Vergnügungen ihres Mannes zu vereiteln und zu stören; und er hingegen, zur Wiedervergeltung, thut sich oft selbst Gewalt an, und bleibt zu Hause in einer Gesellschaft, die ihm mißfällt, um seiner Frau den vollen Genuß dessen, was sie verabscheuet, zu gewähren. Aus dieser Ursach müssen wohl auch jene Thränen fließen, welche zuweilen eine Wittwe in solchem Ueberflusse über der Asche

eines

eines Mannes vergießt, mit dem sie ihr Leben in ununterbrochenem Zank und Streite hingebracht hat, und den ferner zu quälen, sie nunmehr alle Hofnung hat aufgeben müssen.

Wenn aber jemals ein Ehpaar dieses Vergnügen gekostet hat, so genossen es auch jezt in aller seiner Fülle der Kapitain und seine Gemahlinn. Bey ihnen beyden war's beständig eine hinlängliche Ursach, auf einer Meynung hartnäckig zu bestehen, wenn der Andre vorher nur das Gegentheil geäußert hatte. Sie liebten oder haßten, lobten oder tadelten niemals eine und dieselbe Person. Und, weil der Kapitain den Findling nicht mit günstigen Augen betrachtete, so war dies Ursache genug, daß seine Ehegenossinn anfing, ihm fast eben so sehr zu liebkosen, als ihrem eigenen Kinde.

Der Leser wird leicht begreifen, daß diese Aufführung zwischen Gemahl und Gemahlinn, eben nicht sonderlich beytrug, Herrn

Alwerth sein Leben angenehm zu machen, weil die heitere Glückseligkeit, die er sich von dieser Verbindung für alle Drey verheißen hatte, so wenig dadurch befördert wurde. Die Wahrheit aber ist, daß, obschon er sich wohl ein wenig in seinen Hofnungen und Erwartungen getäuscht finden mochte, er doch bey weitem das ganze Spiel nicht übersehen konnte. Denn, so wie der Kapitain, aus sehr in die Augen fallenden Gründen, in Alwerths Gegenwart ungemein auf seiner Huth war, so sah sich auch die Dame, aus Furcht, ihrem Bruder zu mißfallen, ebenfalls genöthigt, dieselbe Aufführung zu beobachten. Kurz, es ist für eine dritte Person möglich, mit einem verheiratheten Paare sehr gut bekannt zu seyn, ja sogar eine ziemliche Weile mit ihm in einem Hause zu wohnen, ohne daß, wenn es nur einige Weltklugheit besitzt, sie seine wahren Gesinnungen gegen einander nur muthmaßen könne. Denn obgleich der ganze ausgeschlagene Tag sowohl für den

Haß, als für die Liebe zuweilen zu kurz fallen mag, so geben doch die manchen Stunden, die sie alleine, ohne Beobachter natürlicher Weise hinbringen, für Leute von nur einiger Mäßigkeit, so reichliche Gelegenheit an die Hand, jede von diesen Leidenschaften zu befriedigen, daß, wenn sie sich lieben, sie wohl ein Paar Stunden in Gesellschaft seyn können, ohne mit einander zu tändeln, oder wenn sie sich hassen, ohne einander ins Gesicht zu fahren.

Unterdessen ist es doch möglich, daß Allwerth genug sah, um ihn ein wenig unruhig zu machen; denn, man muß nicht allemal schließen, ein weiser Mann fühle nichts, wenn er nicht so klagt und winselt, wie andre Leute von einem kindischen oder weibischen Gemüthe. In der That aber ist es möglich, daß er einige Fehler an dem Kapitain entdeckte, ohne sich im geringsten darüber zu beunruhigen: denn Menschen von wahrer Weis-

heit begnügen sich, Personen und Sachen so zu nehmen, wie sie sind, ohne sich über ihre Unvollkommenheiten zu beklagen, oder ohne sich zu bemühen, sie zu bessern. Sie können an einem Freunde, einem Verwandten oder Bekannten, einen Fehler bemerken, ohne dessen gegen die Personen selbst, oder gegen andre zu erwähnen; und dieses oft, ohne daß ihr Wohlwollen darunter leide. Wirklich, wenn nicht ein heller Verstand mit dieser duldsamen Nachsichtigkeit vermischt ist, so sollten wir lieber mit Leuten von einem gewissen Grade von Dummheit Freundschaft eingehen, die wir betrügen können: denn, ich hoffe, meine Freunde werden mirs verzeihen, wenn ich's frey gestehe, ich kenne niemand unter ihnen ohne einen Fehler; und es sollte mir leid thun, zu denken, ich hätte einen Freund, der die meinigen nicht sehen könnte. Wir geben und fodern hierüber wechselseitige Nachsicht. Es ist eine Uebung in der Freund-

schaft, und, vielleicht, keine von den unangenehmsten. Und diese Verzeihung müssen wir ertheilen, ohne Besserung zu fodern. Es giebt vielleicht kein sicherer Kennzeichen von Thorheit, als das Bestreben, die natürlichen Schwachheiten einer Person zu verbessern, die wir lieben. Die feinste Komposition, in der menschlichen Natur, sowohl als das feinste Porzellan, kann einen kleinen Makel haben, und dieser, fürcht' ich, läßt sich in beyden nicht ändern, obgleich dabey übrigens das Stück von der höchsten Kostbarkeit seyn kann.

Ueberhaupt genommen also, sah Herr Alwerth zwar gewiß einige Gebrechen an dem Kapitaine: allein, weil er ein verschlagener Mann, und in Alwerths Beysehn unablässig auf seiner Huth war, so erschienen ihm diese Mängel nichts mehr zu seyn, als Schattenstriche in einem guten Charakter, die ihm seine Güte übersehen, und seine Weisheit sich

sich abhalten ließ, sie nur dem Kapitaine selbst bemerklich zu machen. Ganz verschieden würde seine Empfindung gewesen seyn, wenn er den ganzen Zusammenhang gewußt hätte, wozu es vielleicht mit der Zeit gekommen seyn möchte, hätten Mann und Frau dieses Benehmen gegen einander so fortgetrieben; aber, dies zu verhindern wendete das gute Glück die diensamsten Mittel an, indem es den Kapitain zwang, dasjenige zu thun, was ihn seiner Gattinn wieder sehr theuer machte, und ihm alle ihre Liebe und Zärtlichkeit von Neuem erwarb.

Achtes Kapitel.

Eine Universalmedicin, die verlorne Liebe einer Ehefrau wieder zu gewinnen, welche in allen, auch in den desperatesten Fällen, als probat befunden werden wird.

Für die unangenehmen Minuten, die der Kapitain im Umgang seiner Ehegattinn zubrachte, und deren er so wenige machte, als er es mit seiner List und Kunst bewirken konnte, ward er durch die ergötzlichen Betrachtungen reichlich schadlos gehalten, denen er sich überließ, wenn er alleine war.

Diese Betrachtungen beschäftigten sich ganz allein mit Herrn Alwerths Vermögen; denn erstlich übte er seine Gedanken fleißig daran, so genau, als durch Zahlen möglich, den Belauf des Ganzen zu berechnen; welche Berechnung er oft zu seinem Vortheil zu verändern Ursach fand; und zweytens und vornehmlich that er sich gütlich mit Entwürfen

zu Veränderungen im Hause und Garten, und mit Durchdenkung mancher andern Plane, zur Verbesserung der Güter sowohl, als zur Vergrößerung und Verschönerung der Gebäude. Zu diesem Endzwecke legte er sich auf das Studium der Bau- und Gartenkunst, und las in beyden Wissenschaften manches Buch durch; denn diese Wissenschaften nahmen ihm wirklich alle Stunden weg, und machten seinen ganzen Zeitvertreib aus. Endlich brachte er einen gar vortreflichen Plan aufs Reine. Und sehr leid thut es Uns, daß es nicht in Unserm Vermögen steht, solchen dem Leser vorzulegen, weil die Ueppigkeit und Prachtsucht selbst unsrer Tage, schwerlich, wie ich glaube, seines Gleichen würde aufweisen können. Dieser Plan hatte in der That, in einem sehr hohen Grade, zwey der vorzüglichsten Eigenschaften, welche erfoderlich sind, um alle große und edle Entwürfe zu empfehlen; denn, es gehörte ein unmäßiger Aufwand dazu, ihn auszuführen, und

eine

eine Zeit von vielen Jahren, bevor er nur einigermaßen vollendet werden konnte. Das Erste von diesen beyden, den Aufwand an Gelde, versprach sich der Kapitain, mit dem unermeßlichen Reichthum des Herrn Alwerth, den er ganz sicher zu erben dachte, ganz gemächlich zu bestreiten; und in Ansehung des Zweyten, setzten ihn sein guter Gesundheitszustand und sein Alter, das nicht höher ging, als was man das Mittlere zu nennen pflegt, außer alle Sorgen, daß er nicht die Ausführung erleben sollte.

f

Nichts fehlte weiter, um ihn in Stand zu setzen, das Werk von Stund an in Gang zu bringen, als der Tod des Herrn Alwerths; diesen auszurechnen hatte er manchen Abend auf seine eigne Hand algebraisirt; und überdem noch jedes Buch gekauft und gelesen, das über die Wahrscheinlichkeit der Lebensjahre, zum Behufe der Tontinen, Wittwenkassen, Leibrenten, u. s. w. zu haben war. Vermittelst

telst dessen allen er sich überzeugte, daß, so wie er Wahrscheinlichkeit für sich hätte, daß sein Erblasser jeden Tag sterben könne: so hätte er überwiegende Wahrscheinlichkeit, daß er in wenig Jahren sterben würde.

Unterdessen aber, als der Kapitain eines Tages in tiefem Nachdenken über Sachen dieser Art begriffen war, begegnete ihm einer der unglücklichsten und zugleich unzeitigsten Zufälle. Die tückischte Bosheit des Glücks hätte wirklich nichts so Grausames, so Mal-à-propos, so Grundstürzendes für alle seine Projekte herausgrübeln kön en. Kurz, um den Leser nicht lange in Zweifel zu lassen, gerade in demselben Augenblicke, da sein Herz voll Jubels klopfte, in anschaulicher Betrachtung der Glückseligkeiten, die ihm zuwachsen müßten durch Alwerths Tod — starb er selbst dahin am Schlage.

Dieser überfiel den Kapitain beklagenswürdiger Weise, als er eben für sich allein

seinen

seinen Abendspatziergang im Garten that, so, daß Niemand zur Hand war, der ihm hätte Hülfe leisten können, wenn anders Hülfe ihm hätte das Leben retten mögen. Er nahm also Maaß von dem Theil des Erdbodens, welches nunmehr für all seine künftigen Bedürfnisse hinlänglich geworden war, und er lag da auf der Erde, ein großes (obgleich nicht lebendes) Beyspiel von der Wahrheit jener Bemerkung des Horaz:

„Tu secanda marmora
„Locas sub ipsum funus: et sepulchri
„Immemor, struis domos“.

Welches ich für den Leser folgender Gestalt übersetzen will:

„Du schaffest kostbaren Vorrath zum Bauen
„herbey, wenn's nur des Spadens und der
„Hacke bedarf; — bauest Häuser fünfhundert
„Fuß lang und hundert breit, und vergissest
„jenes, von sechs Fuß zu zwey“.

Neuntes Kapitel.

Ein Beweis von der Unfehlbarkeit der vorhergehenden Universalmedicin in der Jammerklage der Wittwe; anbey noch andre schickliche Decorationen bey Sterbefällen, als Aerzte u. dergl. und ein Epitaphium im ächten Style.

Herr Alwerth, seine Schwester und eine andre Dame, hatten sich zur gewohnten Stunde des Abends im Speisesaale versammlet, woselbst sie ziemlich lange über die gewöhnliche Zeit gewartet hatten, als Herr Alwerth der Erste war, welcher sagte, er finge an, über des Kapitains Außenbleiben unruhig zu werden; (denn er pflegte sich sehr pünktlich bey den Mahlzeiten einzustellen) und Ordre gab, man sollte die Gartenglocke läuten, besonders nach den Gängen hin, welche der Kapitain gewöhnlich zu nehmen pflegte.

Als man alles Läuten und Rufen vergebens fand, (denn der Kapitain hatte den Abend durch einen widrigen Zufall, einen ganz neuen Weg genommen) erklärte Madame Blifil, sie wäre ernstlich erschrocken. Worauf die andre Dame, die eine von ihren vertrautesten Bekanntinnen war, und welche die wahren Umstände ihrer Zärtlichkeit recht gut kannte, that, was sie konnte, um sie zu beruhigen, indem sie ihr sagte, sie könne freylich nicht umhin, bekümmert zu seyn, man müsse aber das Beste hoffen; — vielleicht habe das schöne Abendwetter den Kapitain weiter, als seinen gewöhnlichen Spaziergang, vom Hause weggelockt; oder es könne ihn auch ein Nachbar aufhalten. Madame Blifil antwortete: Oh nein! Sie wäre sicher, ihm müsse Etwas zugestoßen seyn; denn er würde gewiß nicht ausbleiben, ohne es ihr sagen zu lassen, da er wüßte, welche Besorgniß es ihr machen müsse. Die andre Dame, welche keine Gründe weiter vorräthig hatte, legte sich

sich auf die, bey solchen Gelegenheiten übliche Bitten, sie möchte sich nicht so sehr ängstigen, denn es könne sonst sehr schlimme Folgen für ihre eigene Gesundheit haben, und dabey schenkte sie ein wacker großes Glas voll Wein ein, rieth ihr, und beredete sie endlich, es auszutrinken.

Nunmehr kam Herr Alwerth wieder in den Saal zurück, denn er war selbst hingegangen, den Kapitain zu suchen. Seine Mienen zeigten genugsam die Bestürzung, die ihn befallen, und fast völlig der Sprache beraubt hatte; wie aber die Betrübniß auf verschiedene Gemüther verschiedentlich wirkt, so erhob eben die Beängstigung, welche seine Stimme erstickte, Madame Blifils Stimme zu helleren Tönen. Sie fing nun an, sich aufs bitterlichste zu beklagen, und Ströme von Thränen begleiteten ihr Jammergetöne, worüber ihre Gesellschaftsdame, wie sie ausdrücklich sagte, sie zwar nicht tadeln konnte;

aber sie doch ermahnte, ihrem Schmerze nicht so heftig nachzuhängen, wobey sie den Kummer ihrer Freundinn durch philosophische Betrachtungen über die mancherley leidigen Glücksschläge zu mildern suchte, denen das menschliche Leben täglich bloßgestellt ist, und welche, wie sie sagte, ein hinlänglicher Grund wären, unsre Seelen gegen jeden Zufall zu wafnen, so plötzlich und fürchterlich er seyn möchte. Sie sagte ferner, ihres Bruders Beyspiel sollte sie Geduld lehren, welcher freylich wohl nicht für so nahe getroffen geachtet werden könnte, als sie selbst; aber, ohne Zweifel, doch sehr unruhig wäre, obgleich seine Ergebung in den Willen Gottes, seinen Schmerz in gehörigen Schranken hielte.

„Sagen Sie mir Nichts von meinem Bru„der“! sagte Madame Blifil, nur ich al„leine verdiene Ihr Erbarmen. Was sind „Gefühle der Freundschaft gegen das, was „ein treues Weib bey solchen Unglücksfällen

„empfin-

„empfindet? — O! er ist dahin! Ein Wi„dersacher hat ihn erschlagen! — Meine Au„gen werden ihn nicht mehr sehen“! Hier that ein Thränenguß eben die Wirkung, welche eine Beklemmung beym Herrn Alwerth hervorgebracht hatte; und sie blieb stumm.

In dieser Zwischenzeit kam ein Bedienter außer Athem hereingestürzt, und rief aus, der Kapitain wäre gefunden! Und eh' er noch weiter fortfahren konnte, folgten ihm zween Andre, welche den todten Körper hereintrugen.

Hier hat der Leser Gelegenheit, noch eine andre Verschiedenheit der Wirkung des Grams zu bemerken: denn, so, wie Herr Alwerth aus eben der Ursach stumm gewesen, aus welcher seine Schwester in laute Klagen ausgebrochen war: so trocknete dieser Anblick, welcher dem Bruder Thränen ablockte, die Augen der Wittwe auf Einmal. Sie

that erst einen heftigen Schrey, und sank darauf plötzlich in Ohnmacht hin.

Das Zimmer war bald voller Bedienten, deren einige, mit der besuchenden Dame, beschäftigt waren, der trostlosen Wittwe Beystand zu leisten; und die übrigen, mit Herrn Alwerth, halfen einander, den Kapitain in ein gewärmtes Bett zu tragen, wo jeder Versuch angewendet wurde, ihn wieder ins Leben zu bringen.

Und wie gerne sagten Wir Unserm Leser die Nachricht, daß es beyden Gewerkschaften auf gleiche Weise geglückt sey. Denn jenen, welche die Sorge für die Dame übernahmen, gelang es so gut, daß, nachdem die Ohnmacht eine anständige Weile gewährt hatte, sie solche, zu ihrer großen Zufriedenheit, wieder ins Leben kehren sahen. Bey dem Kapitain aber waren alle Versuche, mit Aderlassen, Reiben, Einspritzen, u. s. w. ohne Wirkung. Der Tod, als unerbittlicher

Richter, hatte seine Urthel über ihn gesprochen, und wollt' ihn mit keinem Aufschub begnadigen; obgleich zwey gelehrte Doktoren, welche gehohlt waren, und denen man, gleich bey ihrem Eintritt, mit der Gebühr die Hand füllte, seine Defensoren waren.

Diese zwey Doktoren, welche Wir, um alle hämische Deutungen zu vermeiden, durch die Namen Doktor Y. und Doktor Z. unterscheiden wollen, fühlten dem Patienten alsobald den Puls; Doktor Y. nämlich am rechten, und Doktor Z. am linken Arme. Beyde waren einstimmig darüber, er sey todt, ohne Widerrede. Ueber die Krankheit, oder die eigentliche Ursach des Todes aber, waren sie gar nicht einig. Doktor Y. war der Meynung, es sey eine Apoplexin, Doktor Z. aber, es sey eine Epilepsin gewesen.

Hierüber entstund ein wissenschaftlicher Streit unter diesen gelehrten Männern; worin jeder die Gründe seiner Meynung gegen

gen den Andern behauptete. Diese waren nun von so gleicher Kraft, daß sie jeden Doktor in seiner eignen Meynung bestärkten, und auf seinen Antagonisten nicht den geringsten Eindruck machten.

Die Wahrheit zu sagen, fast jeder Arzt hat so seine Favorit-Krankheit, der er alle Siege über die menschliche Natur zuschreibt. Das Podagra, die Gicht, der Stein, Grieß und Auszehrung haben alle ihren eigenen Patron in der medicinischen Fakultät; und keine mehr, als das Nervenfieber, oder das Fieber der Lebensgeister. Und hieraus können Wir die mancherley widersprechenden Meynungen über die Ursachen des Todes eines Patienten herleiten, welche zuweilen unter den gelehrtesten Kollegen obwalten, und worüber sich solche Menschen höchlich zu wundern pflegen, welche von der Thatsache nicht unterrichtet sind, die Wir oben festgesetzt haben.

Der Leser mag sich vielleicht wundern, daß die beyden gelehrten Herrn Aerzte, anstatt sich zu bemühen, den Verblichenen wieder zum Leben zu bringen, alsobald in einen Streit über die Ursach seines Todes verfielen; in der That aber waren alle solche Versuche, vor ihrer Ankunft, bereits angestellt worden. Denn man hatte den Kapitain in ein gewärmtes Bette gebracht; man hatte ihm die Adern geöfnet, hatte ihm die Schläfe und die Fußsohlen gerieben, und ihm alle Arten von starkem Spiritus vor die Nase gehalten, und in den Mund gegossen.

Da also die Doktoren fanden, daß man ihnen in allen den Dingen, die sie hätten verordnen können, zuvorgekommen wäre, waren sie verlegen, wie sie den Theil der Zeit hinbringen sollten, den sie, des Gebrauchs und der Gebühr wegen, anständiger Weise zu verweilen pflegten, und waren deshalb genöthigt, eine oder die andere Materie zum

Gespräch hervorzusuchen; und was konnte sich für eine schicklichere Materie darbieten, als die oben erwähnte?

Unsere Aerzte waren im Begrif, sich zu beurlauben, als Herr Alwerth, der nun den Kapitain aufgegeben, und sich in den Willen Gottes gefügt hatte, nach seiner Schwester zu fragen begann, und die Aerzte bat, solche, noch vor ihrem Weggehen, zu besuchen.

Die Dame hatte sich jezt von ihrer Ohnmacht erhohlt, und befand sich, um mich einer gewöhnlichen Redensart zu bedienen, so wohl, als man es bey ihren Umständen erwarten konnte. Die Doktoren also, nachdem alle gebührliche Cäremonien vorläufig abgethan waren, machten den verlangten Besuch, und bemächtigten sich jeder einer ihrer Hände, wie sie's vorhero bey dem Leichnam gemacht hatten.

Der Fall der Wittwe war von den Umständen ihres Gemahls so weit entfernt, als die beyden Pole von Süden und Norden. Denn, so wie bey ihm keine Arzeney mehr anschlagen konnte, so war bey ihr wirklich ganz und gar keine nöthig.

Ich kenne nichts ungerechters, als die gemeine Meynung, welche die Aerzte irriger Weise als Freunde des Todes vorstellt! Ich glaube im Gegentheil, wenn man die Zahl derer, welche unter ihren Händen besser werden, gegen die Zahl ihrer Mårtyrer aufstellen könnte, die Erste fast größer seyn würde, als die Letzte. Ja, einige Aerzte sind in diesem Punkt so vorsichtig, daß sie, um alle Möglichkeit den Patienten zu tödten, zu vermeiden, sich jeder medicinischen Kurart enthalten, und nichts anders verschreiben, als was weder nutzen noch schaden kann. Von diesen habe ich einige es mit einer sehr wichtigen Mine, als eine Maxime, sagen gehört,

man müsse die Natur in ihren Wirkungen nicht stören, und der Arzt wäre gleichsam ein Zuschauer, der ihr auf die Schultern klopfte, um sie aufzumuntern, wenn sies gut machte.

So wenig Vergnügen fanden also unsere Doktoren an Todten, daß sie den verblichenen Körper nach einem einzigen bezahlten Besuche verließen; bey der lebenden Patientinn aber nicht so unfreundlich waren, über deren Casum sie augenblicklich einig wurden, und großen Fleißes sich zum Verschreiben anschickten.

Ob, nachdem die Dame zuerst ihre Aerzte überredet hatte, zu glauben, sie sey krank, sie selbige hinwieder überredeten, sich selbst für krank zu halten, das will ich nicht entscheiden; aber sie brachte einen ganzen Monat mit allen Dekorationen der Krankheit hin; während welcher Zeit sie von den Aerzten besucht, von einer Krankenwärterinn ge-

 pflegt,

pflegt, und von allen ihren Bekannten täglich nach ihrem Befinden nachgefragt wurde.

Nachdem endlich die anständige Zeit für Krankheit und übermäßigen Kummer verstrichen war, entließ man die Aerzte, und die Dame fing wieder an, Gesellschaft zu sehen, und man ward keiner andern Veränderung durch das, was sie trug, an ihr gewahr, als die Farbe der Trauer, in welcher sie ihre Person und ihre Mienen gekleidet hatte.

Der Kapitain war nunmehr begraben, und möchte vielleicht schon einen ziemlichen Weg zur Vergessenheit zurückgelegt gehabt haben, hätte nicht die Freundschaft des Herrn Alwerths dafür gesorgt, sein Andenken durch folgendes Epitaphium zu erhalten, welches von einem Manne von großem Genie und großer Wahrheitsliebe, und welcher dabey den Kapitain recht gut kannte, verfertiget wurde.

HIER RUHEN IN GOTT
UND IN ERWARTUNG EINER FROEH-
LICHEN AUFERSTEHUNG
DIE GEBEINE DES
HOCHWOHLGEBOHRNEN KAPITAIN
HERRN JOHN BLIFIL.
LONDON
WAR STOLZ AUF SEINE GEBURT
OXFORD
AUF SEINE ERZIEHUNG.
SEINE GEISTESGABEN
WAREN EINE EHRE SEINES STANDES
UND SEINER NATION,
SO WIE SEIN LEBEN DER RELIGION
UND DER MENSCHLICHEN NATUR.
ER WAR EIN PFLICHTVOLLER SOHN,
EIN ZAERTLICHER GATTE,
EIN LIEBREICHER VATER,
EIN AUFRICHTIGER FREUND,
EIN FROMMER CHRIST,
UND EIN WOHLTHAETIGER MANN.
SEINE UNTROESTLICHE WITTWE
SETZTE DIESEN STEIN
ZUM ANDENKEN
SEINER TUGENDEN
UND
IHRER EWIGEN LIEBE.

Geschichte des Thomas Jones eines Findelkindes.

Das dritte Buch.

Worin die merkwürdigsten Begebenheiten enthalten sind, welche in der Familie des Herrn Alwerth von der Zeit an vorfielen, da Thomas Jones sein vierzehntes Jahr erreicht hatte, bis dahin, daß er Neunzehn alt wurde. Aus diesem Buche kann der Leser einige Fingerzeige behufs der Kinderzucht aufsammeln.

Erstes Kapitel.

Enthält Wenig oder Nichts.

Der Leser wird so gefällig seyn, sich zu erinnern, daß Wir ihm, zu Anfange des

zweyten

zweyten Buches dieser Geschichte, einen Wink von Unserm Vorsatze gegeben haben, daß Wir verschiedene lange Zeitperioden, in welchen nichts vorgefallen, das in einer Chronika, wie diese, aufgezeichnet zu werden verdiente, völlig überschlagen würden. Bey dieser Verfahrungsart ziehen Wir nicht nur Unsere eigene Würde und Bequemlichkeit zu Rathe, sondern auch den Nutzen und Vortheil des Lesers: denn überdem, daß wir ihn dadurch abhalten, seine Zeit beym Lesen solcher Dinge wegzuwerfen, die ihm weder Nutzen noch Vergnügen schaffen können, geben Wir ihm, bey allen solchen Lücken, eine Gelegenheit, seinen erstaunlichen Scharfsinn zur Ausfüllung dieser leeren Zeiträume, mit seinen eigenen Konjekturen, anzuwenden, und Wir sind besorgt gewesen, ihn in den vorhergehenden Blättern zu diesem Unternehmen tüchtig zu machen.

Wo ist, zum Exempel, der Leser, welcher nicht wisse, daß Herr Alwerth über den Ver-

lust

lust seines Freundes jene Bewegungen der Traurigkeit fühlte, welche bey solchen Gelegenheiten alle Menschen ergreift, deren Herzen nicht aus Kieselsteine, oder deren Köpfe nicht aus eben so harter Materie gemacht sind? Ferner, welcher Leser weiß nicht, daß Philosophie und Religion mit der Zeit die Traurigkeit mäßiget und endlich gar hinwegnimmt? Die Erste dieser Beyden, indem sie die Thorheit und Eitelkeit derselben lehrt, und die Letzte, indem sie solche, als unserer Pflicht entgegen laufend, bestrafet, und zu gleicher Zeit durch solche Hofnungen und Zusicherungen besänftigt, welche ein starkes und frommes Gemüth fähig machen, von einem Freunde auf seinem Sterbebette mit etwas minderer Gleichgültigkeit Abschied zu nehmen, als wenn er zu einer langen Reise Vorkehrungen träfe; und freylich auch mit etwas weniger Hofnung, ihn wiederzusehen.

Eben so wenig kann auch der verständige Leser in Ansehung der Frau Brigitta Blifil in Verle=

Verlegenheit seyn, welche, wie er ihr nur dreist glauben mag, die ganze Zeit hindurch, welche sie in äußerlicher Traurigkeit des Körpers zu erscheinen hatte, sich nach den strengsten Regeln der Gewohnheit und des Wohlstandes betrug, und die Veränderung ihrer Mienen genau nach der Aenderung in den Trauerkleidern einrichtete. Denn, so wie diese von der dichten Flohrkappe bis zur schwarzen Creppe, von der Creppe zum Grauen, vom Grauen zum Weißen, und endlich von Franzen zu Spizen sich abändert, eben so veränderten sich ihre Mienen und ihr Gesicht vom Untröstlichen zum Gram, vom Gram zur Betrübniß, von der Betrübniß zum Traurigen, vom Traurigen zum Ernsthaften, bis der Tag ankam, da es ihr erlaubt war, zu ihrer vormaligen Heiterkeit zurückzukehren.

Wir haben dieser beyden Exempel bloß als solcher Aufgaben erwähnt, die man den Lesern von der niedrigsten Klasse vorlegen

kann.

kann. Von den höher graduirten in der edlen Kunst der Kritik kann man, nach aller Billigkeit, weit schwerere und mühsamere Uebungen der Beurtheilungskraft und des Scharfsinns erwarten. Von solchen werden, wie ich nicht zweifele, manche merkwürdige Entdeckungen gemacht werden über die Begebenheiten, welche in der Familie unsers würdigen Mannes alle die Jahre hindurch vorfielen, die Wir vor rathsam erachtet haben, zu überschlagen. Denn, obgleich während dieser Zeit Nichts vorging, welches einen Platz in dieser Geschichte verdiente: so ereigneten sich doch verschiedene Zufälle, von gleicher Wichtigkeit mit denen, welche die täglichen und wöchentlichen Geschichtschreiber unserer Zeit zu Papiere bringen; bey deren Lesung eine große Anzahl Menschen einen wichtigen Theil ihrer Zeit hinbringen, und zwar, wie ich fürchte, mit gar geringem Nutzen. Nun kann man aber, bey den hier vorgeschlagenen Konjekturen, einige der vor-

treflich-

treflichsten Geistesfähigkeiten mit vielem Vortheil üben, indem es eine weit nützlichere Kunst ist, die Handlungen der Menschen unter allerley Umständen aus ihrem Charakter vorher zu sagen, als ihre Charaktere aus ihren Handlungen zu beurtheilen. Das Erste, gesteh' ich, erfodert tiefere Einsichten, ist aber, bey wirklichem Scharfsinn, mit so großer Gewißheit thunlich, als das Letzte.

Da Wir einsehen, daß der ungleich größeste Theil Unserer Leser diese Eigenschaft in einem sehr hohen Grade besitzt; so haben Wir ihm einen Zeitraum von zwölf Jahren überlassen, woran er solche üben kann; und wollen nun Unsern Helden in einem Alter von ungefähr vierzehn Jahren auftreten lassen, nicht zweifelnde, daß schon Manche mit Ungeduld die Gelegenheit erwartet haben, mit ihm etwas nähere Bekanntschaft zu machen.

Zweytes Kapitel.

Der Held dieser großen Geschichte erscheint unter sehr schlimmen Vorbedeutungszeichen. Eine kleine Erzählung von so niedriger Gattung, daß einige meynen werden, sie hätte wohl wegbleiben können. Ein paar Worte über einen Landjunker und Mehre über einen Wildmeister und über einen Schulmeister.

Da Wir Uns, so wie Wir Uns niedersetzten, diese Geschichte aufzuschreiben, alsobald vornahmen, keinem Menschen zu schmeicheln, sondern Unsere Feder durchgängig nach Anweisung der Wahrheit zu führen: so sind Wir genöthigt, Unsern Held auf eine viel nachtheiligere Weise auf die Bühne zu bringen, als Wir wohl gewünscht hätten, und selbst bey diesem ersten Auftritte ganz ehr- und redlich zu gestehen, daß alle Hausgenossen des Herrn Alwerths der einstimmigen

gen Meynung waren, er sey gewiß zum Galgen gebohren.

In der That, es thut mir leid, es zu sagen! es waren nur zu viele Gründe für diese Ahndung vorhanden. Der Bursche hatte, von seinen frühesten Jahren an, einen Hang zu manchen Lastern geäußert, und besonders zu Einem, welches eben so gerades Weges als alle übrigen zu diesem Ende führt, das, wie Wir eben bemerkt haben, ihm in prophetischem Geiste vorher verkündigt ward. Er war bereits dreyer Verbrechen wider das siebende Gebot überwiesen worden, nämlich, der Beraubung eines Obstgartens; des Diebstals einer Ente, vom Hofe eines benachbarten Pachters; und der Mauserey eines Balls, aus der Tasche des kleinen Blifils.

Die Laster dieses Jünglings bekamen dabey noch eine häßlichere Gestalt durch das nachtheilige Licht, in welchem sie erschienen, wenn sie den Tugenden des jungen Herrn

Blifils, seines Spielkameraden, entgegen gestellt wurden: ein Jüngling von einer so verschiedenen Gemüthsart von Jones, daß, nicht nur die Leute des Hauses, sondern die ganze Nachbarschaft ihn lobpreiseten. Er war in der That ein Knabe von hervorstechendem Charakter; eingezogen, klug und fromm, über sein Alter. Eigenschaften, welche ihm die Liebe eines Jeden gewannen, der ihn nur kannte; unterdessen daß den Thomas Jones Niemand leiden mochte, und Mancher seine Verwunderung äußerte, wie Herr Alwerth zugeben könnte, daß ein solcher Junge mit seinem Neffen erzogen würde; weil die Sitten des Letzten so leicht durch sein Beyspiel verdorben werden könnten.

Ein Zufall, welcher sich ohngefähr um diese Zeit zutrug, wird die Charaktere dieser beyden Jünglinge dem einsichtsvollen Leser weit richtiger darstellen, als es durch die längste Dissertation möglich ist.

Thomas Jones, der nun einmal, so schlecht er auch ist, unserer Geschichte zum Helden dienen muß, hatte nur Einen Freund unter allen Bedienten des Hauses; denn Jungfer Wilkins hatte sich seiner schon längst entsagt, und war mit ihrer gnädigen Frau völlig wieder ausgesöhnt. Dieser Freund war der Wildmeister oder Förster, ein Kerl von sehr lockern Sitten, und von dem man meynte, er habe eben nicht viel richtigere Begriffe von dem Unterschiede zwischen *meum* und *tuum*, als das junge Herrchen selbst, und dieserwegen gab diese Freundschaft Gelegenheit zu manchen beißenden Anmerkungen, wovon die meisten entweder schon Sprüchwörter waren, oder es doch wenigstens nachher geworden sind; und in der That kann man den Witz von allen in dem kurzen lateinischen Spruche begreifen: *Noscitur a socio*, welchen, so viel ich weiß, unsere Vorfahren auf folgende Art ausdrückten: Gleich sucht sich; Gleich find't sich! — Die Wahrheit zu sa-

gen, mochte wohl Etwas von der abscheulichen Ruchlosigkeit des Jones, wovon Wir eben drey Beyspiele angeführt haben, der Aufmunterung zuzuschreiben seyn, die er von diesem Kerl erhalten hatte, welcher in zwey oder drey Fällen das gewesen war, was man einen Hähler und Theilnehmer nach der That heißt; denn die ganze Ente und ein großer Theil von den Aepfeln ward im Gebrauche des Wildmeisters und der Seinigen verwendet, obgleich Jones, der arme Bursche, weil er allein entdeckt ward, nicht nur den ganzen Schmerz, sondern auch den ganzen Tadel allein davon tragen mußte, und beydes fiel ihm abermal, bey folgender Gelegenheit, zum Loose. Hart an Herrn Allwerths Ländereyen lag der Wohnsitz eines jener Landjunker, die man Wildheger nennt. Wegen der großen Strenge, womit diese Gattung von Adlichen Herren den Tod eines Hasen oder Feldhuhns rächen, sollte man glauben, sie wären von der abergläubischen Sekte der

Bannia-

Bannianen in Indien, von welchen manche, wie uns erzählt wird, ihr ganzes Leben zur Vertheidigung und Beschützung gewisser Thiere widmen, wenn nicht unsere Engländischen Bannianen, derweile sie solche gegen andere Feinde vertheidigen, höchst unbarmherziger Weise ganze Pferdeladungen davon niederschössen; dergestalt also, muß man sie wohl von jenem heidnischen Aberglauben los und ledig sprechen.

Ich habe wirklich eine bessere Meynung, als alle andere, von dieser Gattung von Landedelleuten, weil ich dafür halte, daß sie der Ordnung der Natur und den guten Endzwecken, zu welchen sie da sind, auf eine sehr thätige Weise entsprechen. So wie nun Horaz uns sagt, daß es eine gewisse Art menschlicher Geschöpfe giebt,

„Fruges consumere nati"

„gebohren, die Früchte des Landes zu verzehren", so zweifle ich im geringsten nicht, daß es eine Andere giebt,

 „Feras

„Feras consumere nati“

„gebohren, das Vieh des Feldes zu verzeh„ren“, oder, wie mans gemeiniglich nennt, das Wild. Und ich sollte denken, Niemand wird es läugnen wollen, daß diese Junker den Zweck ihrer Schöpfung redlich erfüllen.

Der kleine Jones ging eines Tages mit dem Wildmeister auf die Jagd, als zufälliger Weise, nahe an der Gränze jenes Landsitzes, über welchen die Glücksgöttinn, den weisen Zweck der Natur zu erfüllen, einen von jenen Wildverzehrern zum Herrn gesetzt hatte, eine Kitte Feldhühner aufstieg. Die Vögel flogen über die Gränze, und wurden von den beyden Weidemännern, nach ihrer Sprache, in einem Tangelbusche, ungefähr dreyhundert Schritt außer dem Revier des Herrn Alwerths, gemarkt.

Herr Alwerth hatte dem Wildmeister strenge Befehle gegeben, bey Verlust seines Dienstes die Wildfuhr seiner Nachbaren zu vermeiden;

meiden; selbst sogar derjenigen, welche in diesem Punkt nicht so heikelich waren, als der Herr des ebengedachten Guthes. In Ansehung der übrigen waren nun freylich die Befehle nicht immer sehr gewissenhaft befolgt worden; da aber die Gesinnungen des Junkers, bey welchen die Feldhühner sich in Schutz begeben hatten, ganz ruchbar waren, so hatte es der Wildmeister noch nicht gewagt, ihm ins Gehege zu gehen. Auch hätt' ers jetzt noch nicht gethan, hätte ihn nicht der jüngere Geselle, welcher außerordentlich hitzig war, das Flügelwild zu verfolgen, ihn dazu überredet; bey Jones Andringen aber, gab er, da er schon selbst schießlustig genug war, diesen Bitten nach, setzte über das Maal und schoß Eins von den Hühnern.

Dieser Gränznachbar war eben zu Pferde, in einer geringen Entfernung von ihnen; und als er den Schuß fallen hörte, ritte er augenblicks nach der Stelle zu, und entdeckte

den armen Jones: denn der Wildmeister war in einen Dickig des Tangelbusches gesprungen, woselbst er sich glücklich verborgen hielt.

Nachdem der Junker den Burschen durchsucht und das Feldhuhn bey ihm gefunden hatte, gelobte er ihm bittere Rache und schwur: er wolle es Herrn Alwerth anzeigen. Er hielt redlich Wort, denn er ritt von der Stelle nach seinem Hause, und beklagte sich über den Einfall in sein Gehege mit eben so kräftigen Worten und bittern Redensarten, als ob man Einbruch in sein Haus gethan, und das köstlichste Geräth daraus gestohlen hätte. Er fügte hinzu, daß noch ein anderer Bursche dabey gewesen, ob er ihn gleich nicht hätte entdecken können: weil zwey Gewehre, fast in Einem Augenblick, wären abgeschossen worden, „und“, sagt er, „ich habe wohl nur dies Eine Stück gefunden, aber „Gott weiß, welchen großen Schaden sie „mir angerichtet haben“.

Bey seiner Heimkunft ward Thomas augenblicklich vor Herrn Alwerth zu erscheinen beordert. Er gestund die That ein, und führte nichts zur Entschuldigung an, als was wirklich wahr war, nämlich, daß das Volk in der eigenen Markung des Herrn Alwerths aufgestiegen wäre. Hierauf ward Thomas befragt: wen er bey sich gehabt hätte? Und Herr Alwerth erklärte ihm, daß er das Ein für Allemal wissen wolle; dabey er ihm den Umstand mit den beyden Flinten vorhielt, welchen der Junker und seine beyden Bedienten in der Klage urgirt hatten; allein Thomas beharrte standhaft dabey, er sey allein gewesen; doch stockte er, die Wahrheit zu sagen, Anfangs ein wenig, welches dann Herrn Alwerths Glauben bestärkt haben würde, wofern das, was der benachbarte Junker und seine beyden Bedienten denunciiret hatten, einer weiteren Bekräftigung bedurft hätte.

Der Wildmeister ward, als sonst bereits anrüchtig, herbeygeholt und ihm die Frage vorgelegt; er aber, der sich auf das Versprechen, was ihm Thomas gethan hatte, verließ, verneinte ganz kecker Weise, daß er in der Gesellschaft des jungen Herrn gegangen wäre, oder ihn nur den ganzen Nachmittag mit Augen gesehen hätte.

Hierauf wandte sich Herr Alwerth an Thomas mit mehr als gewöhnlichem Verdruß im Gesicht, und rieth ihm, zu bekennen, wer mit ihm gewesen wäre, mit nochmaliger Wiederhohlung, er bestehe darauf, es zu wissen! Der junge Mensch blieb indeß fest auf seiner Entschließung, und ward vom Herrn Alwerth in großem Zorn entlassen, der ihm sagte: bis zum nächsten Morgen hab' er noch Bedenkzeit, dann solle er von einer andern Person und auf eine andere Art verhört werden.

Der arme Knabe hatte eine sehr melankolische Nacht! Um so mehr, da er seinen gewöhnlichen Kameraden vermißte; denn der junge Herr Blifil war mit seiner Mutter auf einen Besuch gegangen. Furcht vor der Strafe, die ihm bevorstund, war bey dieser Gelegenheit sein geringster Kummer. Seine grösseste Angst war, es möchte ihn seine Standhaftigkeit verlassen, und er dahin gebracht werden, den Wildmeister zu verrathen, wodurch dieser, wie er wußte, völlig unglücklich werden müßte.

Der Wildmeister brachte seine Zeit ebenfalls nicht viel ruhiger hin. Er hatte mit dem Jüngling einerley Besorgniß, für dessen Ehre er gleichfalls mehr Zärtlichkeit empfand, als für dessen Haut.

Als Thomas des folgenden Morgens Sr. Ehrwürden, Herrn Schwöger (der Mann, dem Herr Alwerth den Unterricht der beyden Jünglinge anvertrauet hatte) aufwartete,

wartete, wurden ihm von diesem Herrn dieselbige Punkte wieder vorgelegt, worüber er des Abends vorher war befragt worden, auf die er eben dieselbige Antwort gab; die Folge davon war ein so derber Schilling, daß die Schmerzen davon vielleicht nahe an die Tortur gränzten, womit man in einigen Ländern den Verbrechern das Geständniß abnöthigt.

Thomas ertrug diese Züchtigung mit grosser Standhaftigkeit; und obgleich ihn sein Lehrer zwischen jedem Hiebe fragte: Will man gerne bekennen? so wollte er sich doch lieber die Haut abschinden lassen, als seinen Freund verrathen, oder sein gegebenes Wort brechen.

Der Wildmeister war nun von seiner Angst befreyet, und Herr Alwerth selbst begann mit Thomas seinen Schmerzen Mitleiden zu fühlen; denn überdem, daß Herr Schwöger, der sich heftig darüber erboste, daß er den Knaben nicht dahin bringen konnte, zu sagen,

sage, was ihm beliebte, die Strenge sehr viel weiter trieb, als die Meynung des guten Pflegevaters war: so fing dieser Letzte auch an zu muthmaßen, der Junker Nachbar könne sich geirret haben, welches sein außerordentlicher Eifer und Aerger wahrscheinlich zu machen schien; und was das Zeugniß der Bedienten, zur Bekräftigung ihres Herrn, anlangte, so hielt er das nicht eben für sehr wichtig. Da nun Grausamkeit und Ungerechtigkeit zwey Ideen waren, deren Verschuldung sich bewußt zu seyn, er nicht eine einzige Minute aushalten konnte, so ließ er Thomas zu sich rufen, und sagte zu ihm, nach mancher sanften und freundlichen Vermahnung: „Ich bin überzeugt, mein liebstes „Kind, daß ich dir mit meinem Verdachte zu „nahe gethan habe; es thut mir leid, daß „du darüber so strenge gezüchtigt bist“. Und schenkte ihm zuletzt zum Schmerzengelde ein kleines Pferd, wobey er nochmals sein Bedauern über das Vorgegangene bezeugte.

Hierdurch ward sein Gewissen zu weit schärfern Bissen gereizt, als durch alle Strenge hätte geschehen können. Er konnte die Hiebe des ehrwürdigen Schwögers leichter ertragen, als die Großmuth des Herrn Alwerths. Die Thränen stürzten ihm aus den Augen, und er fiel auf die Knie und rief aus: „Ach liebster Herr Vater, Sie sind zu „gütig gegen mich! Gewiß, das sind Sie! „In der That, ich bin's nicht werth“. Und in eben dem Augenblicke hätte er fast, aus voller Herzensergießung, das ganze Geheimniß verrathen. Allein der gute Genius des Wildmeisters flüsterte ihm zu, was es für Folgen über den armen Kerl bringen würde; und diese Rücksicht versiegelte ihm die Lippen.

Schwöger that alles, was er konnte, um Herrn Alwerth auszureden, dem Knaben Güte und Mitleiden zu bezeigen, und sagte dabey: „Er sey auf einer Unwahrheit „bestanden“, und ließ sich so viel merken, eine

zweyte

zweyte Geißelung möchte wohl die Wahrheit herausholen können.

Herr Alwerth aber weigerte sich rund aus, zu diesem Versuche seine Einwilligung zu geben. Er sagte, der Knabe habe bereits genug für die Verhehlung der Wahrheit gelitten, wenn er auch schuldig wäre; indem man sähe, er könne dabey keinen andern Bewegungsgrund haben, als eine mißverstandene Ehrliebe.

„Ehrliebe!“ rief Herr Schwöger, mit einiger Hitze; „Klare Hartnäckigkeit! Baarer Starrsinn! Kann Ehrliebe jemand lehren, Lügen sagen? Kann die geringste Ehre ohne Religion bestehen?“

Dies Gespräch fiel am Tische, zu Ende der Mittagsmahlzeit vor, und waren dabey Herr Alwerth, Herr Schwöger, und noch ein dritter Herr, der sich nun mit in die Untersuchung mischte, und den Wir, ehe Wir einen Schritt weiter gehen, ganz in der Eile,

Unserm Leser zur nähern Bekanntschaft präsentiren wollen.

Drittes Kapitel.

Charaktere des Herrn Quadrat, des Philosophen, und des Herrn Schwöger, des Theologen, mit einer Disputation über — — —

Der Name dieses Herrn, der sich einige Zeit in Herrn Alwerths Hause aufgehalten hatte, hieß Quadrat. Seine Naturgaben waren eben nicht von der ersten Klasse. Sie waren aber durch eine gelehrte Erziehung um ein Großes ausgebildet. Er besaß eine tiefe Belesenheit in den Alten, und alle Werke des Plato und Aristoteles wußte er auf den Fingern auswendig. Nach diesen großen Mustern hatte er sich hauptsächlich gebildet, und hing zuweilen an der Meynung des Einen, und zuweilen an der

Meynung

Meynung des Andern. In der Moral war er ein offenbarer Platoniker, und in der Religion hing er auf die Seite der Aristotelianer.

Allein, ob er gleich, wie Wir gesagt haben, das System seiner Moral aus dem Plato abstrahirt hatte: so war er dabey doch einstimmig mit dem Aristoteles, in so ferne er diesen großen Mann mehr in dem Lichte eines spekulativen Philosophen, als eines Gesetzgebers betrachtete. Diese Meynung trieb er sehr weit; so weit in der That, daß er alle Tugend als einen bloßen Gegenstand der Theorie betrachtete. Freylich sagte er dieses niemals gegen irgend einen Menschen ausdrücklich; wenigstens wüßte ich nicht Etwas davon gehört zu haben: und gleichwohl kann ich, bey der geringsten Aufmerksamkeit auf seine Handlungen, nicht umhin, zu glauben, daß es seine wahre Meynung gewesen sey, weil dies verschiedene Wi-

dersprüche, die man sonst in seinem Charakter finden würde, auf einmal und völlig aufhebt.

Dieser Herr und Herr Schwöger kamen selten an einem Orte zusammen, ohne zu disputiren; denn ihre Glaubensgrundsätze liefen einander schnurstracks entgegen. Quadrat behauptete, die Natur des Menschen sey der Inbegrif aller Tugend, und das Laster sey eine Abweichung von unserer Natur, ohngefähr eben so, wie die Häßlichkeit des Körpers. Schwöger hingegen bestund darauf, das menschliche Herz sey seit dem Sündenfalle nichts anders, als ein tiefer Morast von Bosheit, bis es durch die Gnade wieder gereinigt und erlöset worden. In einem Einzigen Punkte trafen sie zusammen. Dieser war, daß sie in allen ihren Gesprächen über die Moral niemals des Wortes Herzensgüte mit einer Sylbe gedachten. Der Lieblingsausdruck des Erstern war, natürliche

türliche Schönheit der Tugend; der Weidspruch des Letztern war, göttliche Gnadenwirkung. Der Erste maaß alle Handlungen nach der unveränderlichen Regel des Rechts und der von Ewigkeit her bestimmten Harmonie der Dinge. Der Letztere entschied jeden Satz durch Machtsprüche; jedoch führte er dabey allemal biblische Sprüche und ihre Ausleger an, so, wie etwa der Jurist seinen Text und dessen Kommentatoren anführt, und die Letztern für eben so entscheidend hält, als den Ersten. Nach dieser in kurzem gemachten Bekanntschaft wird der Leser die Güte haben, sich zu erinnern, daß der geistliche Herr seine Rede mit einer triumphirenden Frage beschlossen hatte, welche er für unbeantwortlich halten mochte; nämlich: Kann die geringste Ehre ohne Religion bestehen?

Hierauf antwortete Quadrat: es wäre unmöglich, philosophisch über Worte zu re-

den, bis ihre Meynung genau bestimmt wäre; es gäbe schwerlich noch zwey andere Worte, von einer so ungewissen und schwankenden Bedeutung, als die zwey, die er gebraucht hätte: denn es gäbe fast eben so verschiedenerley Meynungen über das Wort Ehre, als über das Wort Religion. „Allein“, sagte er, „wenn Sie unter der Ehre die „wahre natürliche Schönheit der Tugend verstehen: so behaupte ich, daß sie von Allem, „was man Religion nennen mag, unabhängig sey. Ja, fügte er hinzu, Sie selbst „werden mir einräumen, daß sie von allen „übrigen unabhängig sey, nur eine Einzige ausgenommen; dasselbige thut auch der „Mahomedaner, der Jude, und alle verschiedenen Sekten in der Welt“.

Schwöger erwiederte, dies hieße mit den gewöhnlichen Tücken aller Feinde der rechtgläubigen Kirche argumentiren. Er sagte, er zweifle nicht, alle Ketzer und Ungläubige

gläubige in der ganzen Welt würden, wenn sie nur könnten, die Ehre innerhalb ihrer eigenen abgeschmackten Irrthümer und verdammten Ketzereyen einschränken; „allein“, sagte er, „deswegen ist die Ehre noch lange „nicht vielartig, weil es so manche dumme „Meynungen darüber giebt; eben so wenig, „wie es deswegen mehr als Eine Religion „giebt, weil sich die Sekten und Ketzereyen „in der Welt vervielfältiget haben! Wenn „ich das Wort Religion brauche, so versteh' „ich die christliche Religion; und nicht bloß „die christliche Religion, sondern die protestantische Religion; und nicht blos die protestantische Religion, sondern die in den „neun und dreyßig Artikeln, als unsern „Symbolischen Büchern, enthaltene Religion. Und wenn ich Ehre sage, so meyne „ich die Bestimmung von göttlicher Gnade, „welche nicht nur consistent ist mit, sondern „dependent von dieser Religion, und weder consistent ist mit, noch dependent von

„irgend einer andern Religion. Nun aber sagen wollen, die Ehre, welche ich hier meyne, und welche, wie ich dachte, alle die Ehre wäre, die man mir zutrauen könnte, zu meynen, sey fähig, eine Unwahrheit zu unterstützen, oder gar einzuflößen, das wäre eine Behauptung, deren Dummheit unbegreiflich wäre“.

„Ich vermied mit Fleiß“, sagte Quadrat, „eine Folgerung zu ziehen, weil ich glaubte, sie wäre an sich schon, aus dem was ich gesagt hatte, evident; allein wenn Sie solche wahrgenommen haben, so seh' ich doch wohl, Sie haben nicht räthlich *erachtet*, darauf eine Antwort zu versuchen. Jedoch, bey Seite gesetzt den Artikel der Religion, ist es hell und klar, denke ich, daß wir mit dem Worte Ehre ganz verschiedene Ideen verbinden; wie könnten wir sonst über ihre nähere Definition von entgegengesetzter Meynung seyn? Ich habe behauptet, daß

„wahre

„wahre Ehre und wahre Tugend beynahe „gleichbedeutende Ausdrücke, und Beyde auf „die unveränderliche Regel des Rechts und „die ewig vorherbestimmte Harmonie der „Dinge gegründet sind; und weil sich nun „platterdings damit keine Unwahrheit verei„nigen läßt, so ist es klar, daß wahre Ehre „keine Unwahrheit unterstützen kann. Hierin „also, dünkt mich, sind wir beyde einerley „Meynung. Daß man aber von dieser Ehre „sagen könne, sie gründe sich auf Religion, „da sie doch älter ist, als diese, wenn Reli„gion so viel sagen soll, als irgend ein positi„ves Gesetz —

„Einerley Meynung?“ — fiel Schwöger mit großer Wärme ein, „mit einem „Manne, welcher behaupten kann, die Ehre „sey älter, als die Religion! — Herr Al„werth, war ich mit ihm einerley Meynung?“ —

Er stund im Begrif fortzureden, als sich Herr Alwerth ins Mittel legte und ihnen kaltblütig sagte: sie hätten ihn mißverstanden, denn er habe nichts von der wahren Ehre gesagt. — Indessen ist es wahrscheinlich, daß er die Disputirenden, welche beyde in gleiche Hitze gerathen waren, nicht so leicht zum Schweigen gebracht haben möchte, wenn nicht ein anderer Vorfall dazwischen gekommen wäre, welcher der Disputation für diesesmal ein Ende gemacht hätte.

Viertes Kapitel.

Genothdrungene Apologie für den Autor; und ein Kinderstreich, der vielleicht eben auch seine Apologie nöthig hat.

Ehe ich weiter fortfahre, muß ich um Erlaubniß bitten, einige Mißverständnisse zu heben, zu welchen sich einige wenige Leser, durch ihren Eifer, möchten verleiten lassen;

denn ich möchte nicht gern jemand Aergerniß geben, am wenigsten solchen Seelen, welche in Sachen der Tugend und Religion gerne warm sind.

Ich hoffe deswegen, es werde Niemand, aus grobem Mißverständniß oder Verdrehung meiner Meynung, mich dafür ausschreyen, als strebte ich darnach, die höchsten Vollkommenheiten der menschlichen Natur lächerlich zu machen, welche ohne Widerspruch das Herz des Menschen allein reinigen und über die thierische Schöpfung erheben. So viel, mein Leser, untersteh' ich mich zu sagen, (und um so vielmehr Du zu den besseren Menschen gehörest, um so geneigter wirst Du seyn, mir zu glauben) daß ich lieber die Meynung dieser beyden Männer in ewige Vergessenheit wollte begraben haben, als einen von diesen beyden, unendlich ehrwürdigen, Grundursachen im Geringsten zu nahe getreten seyn.

Gegentheils ist es vielmehr in der Absicht, dafür zu wirken, daß ich unternommen habe, das Leben und die Handlung zweener ihrer falschen und vorgeblichen Verfechter in diesem Werke zu beschreiben. Ein verrätherischer Freund ist der gefährlichste Feind; und ich will es ganz kühnlich sagen, daß Beyde, Religion und Tugend, mehr Nachtheil von Heuchlern erlitten haben, als die witzigsten Freygeister oder Ungläubige ihnen hätten zuziehen können; ja noch mehr, so wie diese Beyden in ihrer Reinigkeit mit Recht die Banden der bürgerlichen Gesellschaft genannt werden, und wirklich für die Menschen von der größesten Wohlthätigkeit sind: so sind sie auch, wenn sie durch den Gift des Betrugs, des vorgegebenen Eifers und der eigensüchtigen Anhänglichkeit angesteckt worden, zum größesten bürgerlichen Fluche gediehen, und haben die Menschen fähig gemacht, über ihr eigenes Geschlecht das grausamste bitterste Elend zu verbreiten.

In der That zweifle ich nicht daran, daß dieses Lächerliche, überhaupt genommen, zulässig sey. Meine größte Besorgniß ist nur, daß, weil manche wahre und richtige Meynung oft durch den Mund solcher Personen gehen, man sie überhaupt in Pausch und Bogen zusammen nehmen, und dafür halten möchte, ich habe sie insgesammt lächerlich machen wollen. Nun aber wird der Leser so geneigt seyn, zu bedenken, daß, wie keiner von diesen beyden Männern geradezu ein Thor war, man also auch nicht annehmen könne, daß sie keine andere als irrige Grundsäze gehabt, und nichts als lächerliche Meynungen geäußert hätten; was für Ungerechtigkeit müßte ich also nicht ihren Charakteren haben widerfahren lassen, wenn ich bloß das hervorgesucht hätte, was schlecht war, und wie abscheulich elend und verstümmelt müßten nicht ihre Entscheidungsgründe dem Leser vorgekommen seyn.

Im

Im Ganzen ist es weder Religion noch Tugend, sondern der Mangel an Beyden, welcher hier zur Schau gestellet worden. Hätten nicht, Herr Schwöger der Tugend, und Herr Quadrat der Religion, in Erbauung ihrer Systeme zu wenig geachtet; und hätten nicht Beyde die natürliche Güte des Herzens völlig bey Seite gesetzt, sie wären niemals in dieser Geschichte als Gegenstände des Lächerlichen aufgeführt worden; in welcher Geschichte Wir nunmehr fortfahren wollen.

Die Sache also, welche dem, im letzten Kapitel erwähnten, Wörtgezänke ein Ende machte, war nichts mehr und nichts weniger, als ein Zweykampf zwischen dem jungen Herrn Blifil und Thomas Jones, welcher dem Ersten eine blutige Nase zugezogen hatte; denn, obgleich der junge Herr Blifil bey alle dem, daß er jünger, doch dem Andern am Wuchs weit überlegen war, so war doch

Thomas

Thomas sein Meister in der edlen Kunst des Fäustlens.

Indessen vermied Thomas mit aller Vorsicht, mit diesem Jüngling in Händel zu gerathen: denn, außerdem, daß Thomas Jones bey allen seinen Bubenstreichen ein friedfertiger Junge war, und seinen Spielgesellen Blifil lieb hatte, so war auch Herr Schwödger, als ein allzeit fertiger Secundant des Erstern, furchtbar genug, um ihn davon abzuschrecken.

Aber sehr richtig ist, was ein gewisser Autor sagt: Kein Mensch ist zu allen Stunden weise! Es ist daher kein Wunder, wenn ein Knabe es auch nicht immer ist. In einem Zwist, der sich unter den beyden Jünglingen beym Spielen äußerte, schalt der junge Herr Blifil den Thomas ein schäbigtes Hurkind. Worauf der Letzte, der ein wenig hitzig vor der Stirn war, augenblicklich das

Gesicht

Gesicht des Erstern in den Zustand setzte, dessen Wir oben gedacht haben.

Nun erschien Neffe Blifil, mit aus der Nase strömendem Blute und aus den Augen rinnenden Thränen, vor seinem Onkel und dem furchtbaren Herrn Schwöger, von dessen Gerichtsbank auf der Stelle ein Urtel zu Bestrafung der Gewaltthätigkeit, feindlichen Anfalls und Gliederbeschädigung, über Thomas ausgesprochen wurde, der zu seiner Entschuldigung nichts weiter, als die heftige Reizung, anführte; welche freylich das Einzige gewesen, was sein Ankläger beyzubringen vergessen hatte. Es ist wohl möglich, daß dieser Umstand seinem Gedächtniß entwischt seyn konnte, denn in seiner Replik bestand er darauf ausdrücklich, daß er sich solcher Benennung nicht bedienet habe; „der liebe Gott", fügte er hinzu, „behüte mich, daß solche „gottesvergessene Worte niemals aus meinem „Munde gehen!"

Thomas,

Thomas, ob es gleich gegen alle gesetzliche Formalitäten war, duplicirte mit bloßer Behauptung seiner ersten Exception. Worauf Neffe Blifil versetzte: „Es ist kein Wunder, wer „einmal eine Lurre sagt, dem wird die an„dere nicht sauer werden! Hätte ich meinem „Herrn Informator eine so gottlose Lur„re gesagt, als Du gethan hast, so könnte „ich vor Schaam meine Augen nicht auf„schlagen“.

„Was für eine Lurre? Kind“, schrie Herr Schwöger sehr hastig?

„Ach nun, er sagte Ihnen ja, daß Nie„mand mit ihm aufs Schießen gegangen „wäre, als er das Feldhuhn wegpickte; aber „er weiß wohl, (hier brach er aus, in Thrä„nen) ja er weiß recht gut; denn er hat mirs „gestanden, daß der schwarze Jacob, der „Förster mit ihm war; ja, er sagte — ja! „läugn' es nur, wenn Du kannst! — hast Dus „nicht gesagt? daß Du die Wahrheit nicht

„hättest

„hättest gestehen wollen, und wenn Dich der „Herr Informator auch in Stücken gehauen „hätte?“

Hierbey sprüheten Herrn Schwöger die Funken aus den Augen, und er rief aus im Siegeston: „Ho! ho! Da haben wir die „mißverstandenen Begriffe von Ehre! Da ha„ben wir den Jüngling, der nicht wieder ge„schlagen werden durfte!“ Allein Herr Allwerth wandte sich mit einem mildern Blick an den Jüngling, und sagte: „Ist dies wahr, „Kind? wie kamst Du dazu, so hartnäckig „auf einer Unwahrheit zu bestehen?“

Thomas sagte: „er verabscheue eine Lügen „so sehr, als nur ein Mensch auf der Welt: „er habe aber gemeynt, seine Ehre verpflich„te ihn, so zu handeln, wie er gethan; denn „er hätte dem armen Menschen versprochen „gehabt, ihn nicht zu verrathen, wozu, —“ sagte er, „er sich noch verbunden hielte, weil „ihn der Wildmeister so ernstlich gebeten hätte,

die

„die Wildfluhr des Nachbarn nicht zu betre-
„ten, und Jakob hernach, nur aus bloßer
„Gefälligkeit, sich hätte überreden lassen, mit
„ihm zu gehen. Dies, sagte er, sey die pure,
„reine Wahrheit der ganzen Sache, und die
„könne er beschwören“. Und er beschloß da-
mit, daß er Herrn Alwerth gar innigst bat,
er möchte doch Mitleiden mit des armen
Mannes Frau und Kindern haben; beson-
ders deswegen, weil er ganz allein schuldig
gewesen, und der Andere zu dem was er ge-
than, mit großer Schwierigkeit zu überreden
gewesen wäre. „Gewißlich, theuerster Herr
„Vater! es kann kaum eine Lügen heißen,
„was ich gesagt habe; denn der arme Mann
„war ganz und gar unschuldig an der Sache!
„Ich wäre dem Volk Hühnern gewiß allein
„nachgegangen, ja ich ging auch wirklich vor-
„an, und er folgte mir bloß nach, um grö-
„ser Unheil zu verhüten. O! liebster, lieb-
„ster Vater! thun Sie's doch; lassen Sie
„mich bestrafen, nehmen Sie mir mein klein

„Pferd wieder weg, aber, bitte, bitte! ver=
„geben Sie dem armen Jakob!“

Herr Alwerth bedachte sich ein paar Augen=
blicke, drauf entließ er die beyden Knaben mit
der Vermahnung, freundlich und friedlich mit
einander zu leben.

Fünftes Kapitel.

Die Meynungen des Theologen und des
Philosophen, über diese beyden Jünglinge,
nebst einigen Gründen für diese Meynungen,
nebst andern Dingen mehr.

Es ist wahrscheinlich, daß der junge Blifil
durch Entdeckung dieses Geheimnisses,
welches ihm in höchstem Vertrauen mitge=
theilt worden, seinem Spielgesellen einen
derben Schilling ersparte: denn die blutrün=
stige Nase würde für sich allein dem Herrn
Schwöger ein hinlänglicher Grund gewesen

seyn,

seyn, zur nothgedrungenen Züchtigung zu schreiten; jezt aber verlor sich das Vergehen gänzlich in der andern viel wichtigern Sache; und in Ansehung dieser ließ sich Herr Alwerth insgeheim vernehmen: nach seiner Meynung habe der Knabe eher Belohnung, als Bestrafung verdient; daß, sonach, dem Herrn Schwöger, durch einen Generalpardon, die Hände gebunden wurden.

Schwöger, vor dessen Gedanken beständig Stock und Ochsenziemer schwebten, schmälte auf diese weichliche, und, wie ers zu nennen wagte, gottlose Gelindigkeit. Die Strafe solcher Verbrechen zu erlassen, sagte er, hieße zu ihrer Begehung Aufmunterung geben. Er sagte ein Langes und Breites über die Zucht, worunter Kinder gehalten werden müßten, und führte manchen Spruch aus den Büchern Salomonis und andere Schriftstellen an, welche aber, weil sie in so vielen andern Büchern zu finden sind, hier nicht hergesetzt

werden sollen. Darauf machte er sich über das Laster des Lügens her; über welches Kapitel er fast eben so gelehrt sprach, als über das Vorige.

Quadrat sagte, er habe darüber nachgedacht, das Betragen des Thomas mit seiner Idee von der vollkommenen Tugend zu vereinigen; er könne es aber nicht; er gestund zu, auf den ersten Anblick wäre etwas in der Handlung, welches Stärke des Geistes zu seyn schien; da aber Stärke des Geistes eine Tugend, und Falschheit ein Laster sey, so ließen sich beyde auf keine Art vereinigen oder zusammenstimmen. Er setzte hinzu, da dies gewissermaaßen Laster und Tugend mit einander verwechseln hieße, so möcht' es Herrn Schwögers reiflichere Erwägung wohl werth seyn, ob nicht gerade dieserwegen eine härtere Züchtigung zu verhängen wäre.

So einig diese beyde gelehrten Männer darinn waren, den Jones zu tadeln, so waren

ren sie nicht weniger einstimmig im Lobe des jungen Herrn Blifils. Die Wahrheit an den Tag bringen, war, nach der Behauptung des Theologens, eine Pflicht jedes Mannes von Religion; und der Philosoph erklärte es für höchst übereinstimmend mit der Regel des Rechts und der ewigen und unwandelbaren Harmonie der Dinge.

Alles dies hatte indessen sehr wenig Gewicht beym Herrn Alwerth. Man konnte es nicht über ihn erhalten, das Urtel zur Exekution des armen Jones zu unterschreiben. Es wohnte etwas in seiner eigenen Brust, welches mit der unüberwindlichen Treue, in welcher der Jüngling verharret hatte, in viel besserer Harmonie stund, als mit Schwögers Religion oder mit Quadrats Tugend. Er verlangte also aufs gemessenste vom Ersten dieser gelehrten Herren, er solle sich enthalten, wegen dessen, was vorgegangen war, an Thomas gewaltthätige Hand

zu legen. Der Pädagog war genöthigt, diesem Befehle zu gehorsamen; das that er aber nicht ohne großen Widerwillen und öfteres Murmeln im Barte, „der Junge würde gewiß verzogen werden.“

Gegen den Wildmeister verfuhr der gute Mann mit mehr Strenge. Er ließ den armen Kerl alsobald vor sich rufen; und, nach vielen bittern Vorwürfen, bezahlte er ihm seinen rückständigen Gehalt, und damit gab er ihm seinen Abschied; denn Herr Alwerth bemerkte sehr richtig, es sey ein großer Unterschied, eine Falschheit zu begehen, um sich selbst weiß zu brennen, oder um einen Andern zu entschuldigen. Er führte auch zum vornehmsten Bewegungsgrunde seiner unerbittlichen Strenge gegen diesen Menschen noch ferner an, er habe niederträchtiger Weise zugegeben, daß Thomas Jones seinetwegen eine so harte Züchtigung bekommen, welches er dadurch hätte verhindern sollen, daß er sich selbst als Mitschuldigen angegeben.

Als diese Geschichte öffentlich bekannt wurde, waren viele Leute in ihrem Urtheile, über das Betragen der beyden Jünglinge bey dieser Gelegenheit, ganz verschieden mit Quadrat und Schwöger. Der junge Blifil hieß durchgängig ein kopfhängerischer Bube; ein leisetretender Lump; nebst andern Beynamen mehr, von dieser Art; unterdessen Thomas mit dem Namen eines braven Jungen, eines wackern Burschen und eines zuverläßigen Jünglings beehrt wurde. In der That machte sein Betragen gegen den schwarzen Jakob ihn allen Bedienten lieb und werth; denn obgleich dieser Mensch vorher von Niemand geliebt wurde, so war er nicht so bald aus dem Dienst geschaft, als er von Jedermann bedauert ward; und die Freundschaft und die wackere Aufführung des Thomas Jones ward von Allen mit dem höchsten Beyfall gerühmt; und eben so tadelten Alle den jungen Blifil so öffentlich und laut, als sie nur durften, ohne Gefahr zu laufen, seine Mutter

zu beleidigen. Unterdessen trug Thomas Jones für alles dieses die Schmerzen an seinem Fleische davon; denn obgleich Herrn Schwöger untersagt worden, wegen des Vergangenen seine Arme zu üben, so sagt doch das Sprüchwort, wer gern tanzt, dem ist leicht gepfiffen. So war auch leicht eine Ursach aus der Luft gegriffen, und in der That war die Unfähigkeit, eine zu finden, das Einzige, was Herrn Schwöger im Geringsten länger abhalten konnte, den armen Jones seine schwere Hand fühlen zu lassen.

Wäre bloße Lust und Liebe zum Dinge beym Pädagogen das Einzige gewesen, was ihn antrieb, eine lebendige Haut zu gerben, so ist es wahrscheinlich, daß der junge Blifil auch sein bescheiden Theil an der ungebrannten Asche gehabt haben würde; allein, so oft es ihm auch Herr Alwerth gesagt hatte, er solle keinen Unterschied unter den beyden Knaben machen, so war doch Herr

Schwö-

Schwöger gegen den einen eben so freundlich und milde, als hart, ja selbst barbarisch, gegen den Andern. Die Wahrheit zu sagen, so hatte Blifil sich bey seinem Lehrer in mächtige Gunst gesetzt; theils durch den tiefen Respekt, den er beständig gegen seine Person bezeigte, weit mehr aber noch durch die ziemende Ehrfurcht, womit er seine Lehrsätze aufnahm; denn er hatte seines Lehrers Redensarten auswendig gelernt, und ließ sie oft in seinen Gesprächen hören; und behauptete alle Religionssätze seines Herrn Informators mit einem Eifer, darüber man bey einem so jungen Menschen billig erstaunte; und das machte ihn dann seinem würdigen Herrn Präzeptor so theuer und lieb!

Thomas Jones hingegen ließ es nicht nur an den äußerlichen Zeichen des Respekts so sehr ermangeln, daß er zuweilen gar nicht einmal den Huth abnahm, oder sich bückte, wenn sein Informator sich näherte; sondern

war fast eben so unachtsam, beydes auf seines Informators Lehren und Beyspiele. Es war wirklich ein unbesonnener Wirbelkopf vom Burschen, von keiner Stätigkeit in seinen Sitten, und weniger noch in seinen Gebärden, da er zuweilen sehr unverschämt und ausgelassen über seines Schulkameraden ehrbare Frömmigkeit lachte.

Herr Quadrat hatte eben die Ursachen, dem Ersten den Vorzug zu geben; denn Thomas machte sich eben so wenig aus den gelehrten Abhandlungen, welche dieser Herr zuweilen an ihm zu verschwenden beliebte, als aus den erwecklichen Reden des Herrn Schwögers. Er war einst so verwegen, aus der Regel des Rechts einen Spaß zu machen; und sagte ein Andermal: er glaubte, keine Regel in der Welt sey im Stande, einen solchen Mann zu bilden, als seinen Vater. (Denn daß Herr Alwerth sich Vater von ihm nennen ließ, werden meine Leser wohl schon ein paarmal bemerkt haben.)

Dahin=

Dahingegen hatte Blifil mit sechszehn Jahren schon Geschicklichkeit genug, zu Einer und eben der Zeit, sich diesen beyden Männern zu empfehlen. Bey dem Einen war er ganz Religion, bey dem Andern ganz Tugend; und wenn Beyde gegenwärtig waren, so beobachtete er ein genaues Stillschweigen, was dann Beyde zu seinem Besten und ihrem eigenen Vortheil auslegten.

Auch ließ es Blifil nicht dabey bewenden, beyden diesen gelehrten Herrn unter den Augen zu schmeicheln; er nahm oft Gelegenheit, sie bey Herrn Alwerth, hinter ihrem Rücken zu preisen. Denn, wenn er mit seinem Onkel allein war, und dieser irgend einen guten Gedanken über die Religion oder die Tugend lobte, (und in Anführung solcher Gedanken war Blifil stark) so ermangelte er selten, solchen dem guten Unterrichte zuzuschreiben, den er entweder von Schwöger oder von Quadrat empfangen hätte:

denn

denn er wußte, sein Onkel sagte alle solche Komplimente den Personen wieder, für deren Gebrauch sie eigentlich angefertigt waren, und die Erfahrung lehrte ihn den tiefen Eindruck, welchen sie auf den Philosophen sowohl, als auf den Theologen machten; denn es ist eben keine unbekannte Wahrheit, daß keine Schmeicheley so unwiderstehlich ist, als die aus der zweyten oder dritten Hand.

Der fromme Jüngling merkte überdem auch bald, wie herzlich angenehm alle diese Lobreden auf seine Lehrer dem Herrn Alwerth selbst waren; weil sie zugleich das Lob des besondern Erziehungsplans wiederhallten, den er entworfen hatte. Denn dieser Mann, dem die Unvollkommenheit unserer öffentlichen Schuleinrichtungen nicht entgangen war, und der es wußte, wie manchen Verführungen die Knaben darin ausgesetzt sind, hatte beschlossen, seinen Neffen sowohl, als den andern Knaben, den er gewissermaaßen

an Kindesstatt aufgenommen hatte, in seinem eigenen Hause zu erziehen; weil er glaubte, hier würden ihre Sitten unschuldiger, und vor allen Gefahren der Verführung, die auf öffentlichen Schulen und Universitäten herumschleichen, gesichert bleiben.

Nachdem er also beschlossen hatte, die Knaben der Aufsicht eines eigenen Hauslehrers zu übergeben, ward ihm zu dieser Stelle Herr Schwöger von einem sehr guten Freunde empfohlen, von dessen Verstande Herr Alwerth eine hohe Meynung hatte, und in dessen Redlichkeit er ein großes Vertrauen setzte. Dieser Schwöger lebte seit einiger Zeit auf einer Universität; und stund in sehr gutem Rufe wegen seiner Gelehrsamkeit, Religion, und sehr anständigen Sitten. Und dies waren, ohne Zweifel, die Eigenschaften, welche Herrn Alwerths Freund vermocht hatten, ihn bestens zu empfehlen; obgleich dieser Freund aus der Schwögerischen Familie

einige

einige Verbindlichkeiten hatte, weil sie aus den angesehensten Personen eines kleinen Marktfleckens bestund, den dieser Herr im Parlamente repräsentirte.

Schwöger war, bey seiner ersten Ankunft, dem Herrn Alwerth sehr angenehm: und er entsprach auch wirklich dem Zeugnisse, das man ihm gegeben hatte. Bey längerer Bekanntschaft und genauerem Umgang mit ihm, sah indeß dieser würdige Mann Schwachheiten an dem Lehrer, wovon er ihn frey zu seyn gewünscht hätte; da solche gleichwohl von seinen guten Eigenschaften merklich überwogen zu werden schienen, so ließ sich Herr Alwerth dadurch nicht bewegen, ihn wieder zu entlassen; sie wären auch wirklich nicht hinreichend gewesen, ein solches Verfahren zu rechtfertigen. Denn der Leser irrt sich gewaltig, wenn er meynt, Schwöger sey dem Herrn Alwerth in eben dem Lichte erschienen, in welchem er ihm selber in dieser

Geschichte

Geschichte dargestellt ist; und eben so sehr irrt er sich, wenn er sich einbildet, die genaueste Bekanntschaft, welche er mit diesem Geistlichen hätte haben können, würde ihn von diesen Dingen unterrichtet haben, welche Wir, durch Unsere Inspiration, fähig gemacht sind, zu offenbaren und zu enthüllen. Von solchen Lesern, die aus dergleichen voreiligen Einbildungen die Weisheit und Einsicht des Herrn Alwerth's gering schätzen, mache ich mir kein Bedenken, zu sagen, daß sie einen sehr schlechten und undankbaren Gebrauch von der Kenntniß machen, die Wir ihnen mitgetheilt haben.

Diese scheinbaren Irrthümer in Schwögers Lehrsätzen dienten großentheils dazu, die entgegengesetzten Irrthümer in den Lehrsätzen des Herrn Quadrats unschädlicher zu machen, die unser würdige Mann nicht weniger sahe, und mißbilligte. Er dachte in der That, die verschiedenen wilden Auswüchse dieser

dieser beyden Männer würden ihre gegenseitigen Unvollkommenheiten verbessern, und von beyden, mit seinem Beystande vornehmlich, würden die beyden Knaben hinreichenden Unterricht zur wahren Religion und Tugend genießen. Wenn der Ausgang seiner Erwartung gar nicht entsprach, so lag das vielleicht an einem Fehler in dem Plane selbst, den der Leser meine Erlaubniß hat, zu entdecken, wenn er kann: denn Wir maaßen Uns nicht an, irgend einen unfehlbaren Charakter in dieser Geschichte aufzuführen, in welcher man, wie Wir hoffen, nichts finden soll, welches bis dahin in der menschlichen Natur noch niemals ist gesehen worden.

Also wieder zur Sache! Der Leser wird, denke ich, sich nicht darüber wundern, daß das verschiedene Betragen der beyden Zöglinge, die verschiedenen Wirkungen hervorbrachte, wovon Wir bereits einige Proben gesehen haben; und nebenher, gab es noch

eine andere Ursach für das Benehmen des Philosophen und des Pädagogen. Da dies aber eine Sache von großem Belang ist, so wollen Wir solche im nächsten Kapitel entwickeln.

Sechstes Kapitel.

Entwickelt eine noch tristigere Ursach der vorerwähnten Meynungen.

Sey es also hierdurch kund gethan, daß diese zwey gelehrten Männer, welche seit einiger Zeit eine ansehnliche Rolle auf der Schaubühne dieser Geschichte gespielt haben, von dem ersten Eintritt in Herrn Alwerths Haus an, eine so große Zuneigung, der Eine zu seiner Religion, der Andere zu seiner Tugend, gefaßt, daß sie, mit ihm in die genaueste Verbindung zu treten, beabsichtiget hatten.

Zu diesem Endzweck hatten sie ihre Augen auf jene holde Wittwe geworfen, welche, ob Wir gleich derselben seit einiger Zeit gar keine Meldung gethan, der Leser, wie Wir hoffen, nicht vergessen haben soll. Madame Blifil war wirklich das Kleinod, nach dem sie beyde rangen.

Es mag sonderbar scheinen, daß von vier Personen, deren Wir in Herrn Alwerths Hause gedacht haben, ihrer drey mit ihrer Neigung auf eine Dame verfielen, die niemals wegen ihrer Schönheit sehr berühmt gewesen war, und welche jetzt, noch überdem, auf der Stuffenleiter der Jahre schon ein wenig herabstieg. Nach That und Erfahrung aber haben Busenfreunde und genaue Bekannte eine Art von natürlichem Hange gegen besondere weibliche Personen in dem Hause eines Freundes; als nämlich: gegen dessen Großmutter, Mutter, Schwester, Tochter, Tante, Nichte und Baase, wenn sie

sie reich sind, und gegen seine Frau, Schwester, Tochter, Nichte, Bäschen, Maitresse, oder Näherinn oder Stubenmädchen, wenn sie hübsch seyn sollten.

Wir möchten indessen Unsre Leser nicht zu der Meynung verleiten, als hätten Personen von solchem Charakter, als Schwöger und Quadrat in der Welt vorstellten, sich einer Sache unterziehen wollen, welche von einigen strengen Moralisten fast ein wenig gemißbilligt worden ist, ehe und bevor sie solche nicht von allen Seiten untersucht, und überlegt gehabt, ob es, wie Shakespear sagt:

„*Stuff o' th' Conscience*"

(Gewissensstoff) sey oder nicht. Schwöger ward zu der Unternehmung durch die Betrachtung aufgemuntert, daß es nirgends verboten ist, die Schwester unsers Nächsten zu begehren; und er wußte die juristische Regel: „*Expressum facit cessare Tacitum*", welche so viel sagen will: „Wenn ein Gesetz-

„geber seinen ganzen Sinn deutlich ausdrückt, „so sind wir nicht befugt, ihm unsre eigne „Meynung unterzuschieben“. Da nun in dem göttlichen Gesetze, welches uns verbietet, zu begehren, was des Nächsten ist, einige weibliche Benennung angeführt, die Schwester aber ausgelassen ist, so schloß er, sey es erlaubt. Und was Herrn Quadrat anbetrift, der von Person das war, was man einen artigen Menschen, oder einen Wittwen- und Weibermann nennt, so paßte der seine Wahl sehr leicht unter vorher bestimmte Harmonie der Dinge.

Da nun diese Herren alle beyde großen Fleißes jede Gelegenheit wahrnahmen, sich bey der Wittwe beliebt zu machen: so meynten sie, Eins von den sichersten Mitteln wäre, wenn sie ihrem Sohne beständig vor dem andern Knaben den Vorzug gäben; und, wie sie ferner meynten, die Güte und Wohlgewogenheit, welche Herr Alwerth dem Letzten

bezeigte,

bezeigte, müsse ihr sehr mißfällig seyn, so zweifelten sie nicht, es könne ihr nicht anders, als sehr gefallen, wenn sie jeden Anlaß ergriffen, ihn herunterzusetzen und zu demüthigen; denn, da sie den Knaben haßte, ist ihr Jedermann lieb seyn, der ihm eins versetzte. In diesem nun hatte Schwöger den Vortheil; denn derweile Quadrat den guten Leumund des armen Kindes kaum schrammen konnte, konnte jener ihm das Fell über die Ohren ziehen; und in der That betrachtete er jeden Hieb, den er ihm versetzte, als ein Kompliment, das er seiner Geliebten brächte; so, daß er mit der größesten Schicklichkeit jene alte Litaney der Schulruthe dabey absingen können: „*Castigo te non quod odio* „*habeam, sed quod Amem*“: „Ich strafe „dich nicht aus Haß, sondern weil ich liebe“. Und diesen Spruch führte er wirklich oft im Munde, oder besser, nach der alten Redensart, bracht' ihn niemals besser an, als wenn er ihm damit durch Mark und Bein drang.

Aus dieser Ursache hauptsächlich waren die beyden Herrn, wie Wir eben gesehen haben, über die beyden jungen Bursche einerley Meynung; dagegen wars auch das Einzige, worüber sie jemals einig waren; denn außer der Verschiedenheit ihrer Systeme, hatten sie schon längst Einer des Andern Absicht stark geargwöhnt, und haßten einander mit einem ziemlichen Maaß von Groll.

Diese wechselseitige Feindseligkeit ward durch ihr abwechselndes Glück um ein Großes verstärkt. Denn Madame wußte schon, wo sie hinaus wollten, noch lange vorher, ehe sie sich einbildeten, oder auch nur wünschten, daß sie es wissen möchte; weil sie mit großer Behutsamkeit zu Werke gingen, aus Furcht, sie möchte es übel nehmen, und es dem Herrn Alwerth sagen; aber sie hatten keine Ursache zu einer solchen Besorgniß. Sie ließ sich eine Leidenschaft ganz wohl gefallen, von der, nach ihrem Vorsatze, Niemand Früchte

ziehen sollte, als bloß sie, für sich selbst. Und die einzige Frucht, die sie für sich selbst bezielte, waren Schmeicheley und Liebeley. Zu diesem Ende that sie Einem um den Andern eine lange Zeit hindurch schön. Wirklich war sie geneigter, die Lehrsätze des geistlichen Herrn zu begünstigen; aber Quadrats Person gefiel ihren Augen besser, denn sein Wuchs und seine Mienen zeigten männliche Würde; der Pädagog hingegen hatte in seiner Gestalt viel Aehnliches mit der gerichtlichen Person, welche im Harlot's Progreß von Hogarth, die Damen im Werkhause beym Hanfklopfen zur Buße leitet.

Ob Madame Blifil sich an den Süßigkeiten des Ehestandes den Magen verdorben, oder vor seinen Bitterkeiten einen Ekel hatte, oder was sonst die Ursach seyn mochte, will ich nicht entscheiden; aber man konnte sie nicht dahin vermögen, sich zu einer zweyten Verbindung zu entschließen. Unterdessen gerieth

sie am Ende mit Quadrat in einen so genauen Umgang, daß boshafte Zungen anfingen, solche Dinge von ihr herum zu flüstern, denen Wir, sowohl der Dame wegen, als, weil sie sich keinesweges mit der Regel des Rechts und der ewigen Harmonie der Dinge reimen liessen, keinen Glauben beymessen, und also damit Unser Papier nicht beflecken wollen. Der Pädagog, das ist gewiß, peitschte immer frisch zu, ohne einen Schritt auf seinem Wege weiter zu kommen.

In der That hatte er einen großen Irrthum begangen. Dies entdeckte Quadrat viel früher, als er selbst. Madam Blifil (wie vielleicht der Leser vorhin errathen hat) war nicht gar zu außerordentlich mit der Aufführung ihres Gemahls zufrieden; ja, um es ganz ehrlich zu gestehen, sie haßte ihn recht treuherzig, bis endlich der Tod ihm ihre Liebe ein wenig wieder erwarb. Daher ist es denn eben nicht sonderlich zu verwundern,

daß

daß sie nicht die höchste Zärtlichkeit gegen das edle Reis hegte, was von ihm entsprossen war. Und in der That hegte sie von dieser Zärtlichkeit so wenig, daß sie in seiner Kindheit ihren Sohn sehr selten sah, oder im Geringsten sich um ihn bekümmerte; und daher ließ sie sich, nach ein paar sauren Mienen, alle die Gunstbezeugungen gefallen, welche Herr Alwerth auf den Findling gleichsam regnen ließ, den der gute Mann seinen eignen lieben Jungen nannte, und in allen Dingen mit dem jungen Blifil in völliger Gleichheit hielt. Diese nachgebende Gefälligkeit der edlen Wittwe ward von den Nachbaren und von den Hausgenossen als ein Zeichen betrachtet, daß sie sich gerne in ihres Bruders Einfälle fügte; und Alle, sowohl als Schwöger und Quadrat, dachten nicht anders von ihr, als im Grunde ihres Herzens haßte sie den Findling; ja, je freundlicher sie ihm begegnete, je mehr, meynten sie, wäre sie auf ihn erbittert, und desto sichrer reifte der

Plan, den sie zu seinem Untergang ersönne: denn weil sie dachten, sie müßte ihn ihres eignen Nutzens wegen hassen, so wurde es ihr um so schwerer, die Leute vom Gegentheil zu überzeugen.

Schwöger war um so mehr in seiner Meynung bestärkt, weil sie ihn mehr als einmal unter der Hand vermocht hatte, den armen Thomas, wenn Herr Alwerth, der Feind von dieser Handarbeit, ausgegangen war, zu peitschen; und weil ihr in Ansehung des jungen Blifils dergleichen Zumuthungen niemals eingefallen waren. Dies hatte auch den Quadrat zu einem falschen Urtheil verleitet. In Wahrheit, ob sie gleich ihren eignen Sohn gewißlich haßte, worinn, so unnatürlich es auch scheint, wie ich versichert bin, mehrere Mütter ihres Gleichen hat, so schien sie doch, ungeachtet ihrer äuserlichen Nachgiebigkeit, in Ansehung aller Wohlthaten, welche Herr Alwerth dem

Findling angedeihen ließ, in ihrem Herzen mißvergnügt zu seyn. Sie klagte oft darüber hinter ihres Bruders Rücken, und tadelte ihn deswegen sehr scharf gegen beyde Herren, Schwöger und Quadrat; ja sie warf es selbst Herrn Alwerth ins Angesicht vor, wenn ein kleines Mißverständniß vorfiel, oder wenn, wie der gemeine Mann sagt, die Sonne auf den Schornstein schien.

Unterdessen, als Thomas heranwuchs, und von der wackern Gemüthsart Zeichen gab, durch welche die Männer bey den Weibern so hoch ans Bret kommen, verminderte sich nach und nach diese Abneigung, welche sie gegen ihn, da er noch ein Kind war, hatte blicken lassen, und zuletzt zeigte sie höchst deutlich und zwar so deutlich, daß es länger unmöglich war, sich darüber zu irren, daß sie für ihn eine weit größere Gewogenheit habe, als für ihren eignen Sohn. Sie war so begierig drauf, ihn oft bey sich zu haben,

haben, und fand eine solche Freude an seiner Gesellschaft, daß er, bevor er noch das achtzehnte Jahr erreicht hatte, Schwögers und Quadrats Nebenbuhler geworden war; und was noch ärger ist, so begann die ganze Nachbarschaft, eben so laut von ihrer Neigung gegen Thomas zu sprechen, als sie vorher sich über die, gegen Quadrat, lustig gemacht hatte; worüber denn der Philosoph auf unsern armen Helden einen unversöhnlichen Haß warf.

Siebendes Kapitel.

Worinnen der Autor in eigner Person auf der Bühne erscheinet.

Obgleich Herr Alwerth vom Haus aus eben nicht der Schnelleste war, die Sachen in einem nachtheiligen Lichte zu besehen, und von dem öffentlichen Gerede Nichts wußte, weil solches einem Bruder oder Ehemann

selten zu Ohren kömmt, ob es gleich in der ganzen Nachbarschaft von Haus zu Haus erschallt; so ward doch diese Vorliebe seiner Schwester zum Thomas, und der Vorzug, welchen sie ihm zu sichtbarer Weise vor ihrem Sohne gab, dem armen Thomas höchst nachtheilig.

Denn so stark war das Mitleiden, welches Herrn Alwerths Gemüthe beywohnte, daß solches bloß vom Schwerdte der Gerechtigkeit besiegt werden konnte. Auf irgend eine Art unglücklich seyn, wofern nur kein grobes Verbrechen das Gegengewicht hielt, reichte hin, die Schaale des Mitleidens bey ihm zu senken, und seine Freundschaft und Wohlthätigkeit in Thätigkeit zu setzen.

Als er daher deutlich sahe, sein Neffe Blifil würde von seiner Mutter ordentlich gehasset: (denn das ward er) so begann er, bloß deswegen, ihn mit mitleidigen Augen zu betrachten; und was für Wirkungen das Mit-

leiden bey edlen gutherzigen Menschen hervorbringt, das darf ich den meisten meiner Leser hier nicht vorerklären.

Von dieser Zeit an sahe er jeden Schein von Tugend an diesem Jüngling durch die vergrößernde Seite des Glases, und alle seine Fehler durch die verkleinernde; so, daß er solcher kaum gewahr wurde. Und in so weit mag es vielleicht, wegen der Liebenswürdigkeit eines mitleidigen Gemüths, noch alles Lobes werth seyn. Den nächsten Schritt aber kann nur allein die Schwachheit der menschlichen Natur entschuldigen. Denn nicht sobald bemerkte er den Vorzug, welchen Madam Blifil dem Thomas gab, als dieser arme Jüngling (bey aller seiner Unschuld) in seiner Neigung, so wie er in der ihrigen stieg, zu sinken begann. Dies, es ist wahr, würde, für sich allein, niemals vermögend gewesen seyn, den Thomas aus seiner Brust zu reißen; aber, es war ihm

doch höchst nachtheilig, und bereitete Herrn Alwerths Gemüth auf jene Eindrücke vor, welche nachher die großen Begebenheiten veranlasseten, welche die Folge dieser Geschichte enthalten wird, und wozu, wie ich gestehen muß, der unglückliche junge Mensch durch seine Ausschweifungen, seine Wildheit und seinen Mangel an Vorsicht so vieles beytrug.

Indem Wir davon einige Beyspiele aufzeichnen, werden Wir, wofern man Uns richtig versteht, der gutgesinnten Jugend, welche einst Unser Werk lesen wird, eine sehr nützliche Lection geben: denn solche wird hier finden, daß Güte des Herzens und Unbefangenheit des Gemüths, ob solche gleich ihnen großen innerlichen Trost verleihen und ihrem eignen Bewußtseyn einen edlen Stolz geben können, jedoch leider gar nicht hinreichen, in der Welt ihr Glück zu machen. Klugheit und Behutsamkeit sind selbst dem

besten Menschen unentbehrlich. Sie sind, in der That, gleichsam eine Leibwache der Tugend, ohne welche sie niemals in Sicherheit ist. Es ist nicht genug, meine lieben jungen Leser! daß Sie es gut meynen, daß sogar Ihre Handlungen innerlich gut sind; Sie müssen auch dafür sorgen, daß sie so scheinen. Ihr Innwendiges mag noch so schön seyn, Sie müssen auch eine schöne Außenseite beybehalten. Hierauf muß man beständig Acht haben, sonst werden Bosheit und Neid Sorge tragen, Sie dergestalt anzuschwärzen, daß die Einsicht und Herzensgüte eines Alwerths nicht vermögend seyn wird, hindurch zu sehen, und die Schönheit des Innwendigen zu bemerken. Lassen Sie dies, meine jungen Leser, Ihre beständige Maxime seyn, daß kein Mensch gut genug seyn kann, um berechtigt zu seyn, die Regeln der Klugheit zu vernachlässigen; auch wird selbst seine Tugend von ihrer Schönheit verlieren, wenn solche nicht mit der äußeren Zierde des An-

ständigen und Schicklichen ausgeschmückt ist. Und wenn Sie, meine würdigen Jünger, diese Lehre mit gehöriger Aufmerksamkeit fassen, so werden Sie solche, wie ich hoffe, durch die, in den folgenden Blättern enthaltenen Beyspiele, hinlänglich bestätiget finden.

Ich bitte wegen dieses meines kurzen Auftritts, in der Manier eines Chorus der Griechen auf der Bühne, um Verzeihung. Es ist wirklich meiner selbst wegen, damit, wenn ich die Klippen entdecke, woran oft die Unschuld und Gutherzigkeit scheitern, man mich nicht dahin mißverstehen möge, als ob ich meinen Lesern gerade die Mittel anempföhle, wodurch sie, wie meine Absicht zu zeigen ist, ihr Verderben befördern. Und, da ich dieses zu sagen von keiner meiner handelnden Personen erhalten konnte, so war ich genöthiget, diese Erklärung selbst zu thun.

Achtes Kapitel.

Ein kindisches Werk, aus welchem man gleichwohl einen Hang zur Gutmüthigkeit des Thomas Jones ersehen wird.

Der Leser wird sich erinnern, daß Herr Alwerth dem Thomas Jones als eine Art von Schmerzengeld, für die Strafe, die er nach seiner Meynung unschuldiger Weise erlitten hatte, ein kleines Pferd schenkte.

Dies Pferd behielt Thomas ein halbes Jahr, und dann ritt er es zu einem Markte in der Nachbarschaft, und verkaufte es.

Als er nach seiner Heimkunft von Schwögern quästionirt wurde, was er mit dem Gelde angefangen habe, das er aus dem Verkaufe des Pferdes gelöset? erklärte er ganz ungescheut: „das wolle er ihm nicht sagen"!

„O ho"! sagte Schwöger, „das will man „mir nicht sagen! so soll mans meinem Ha-

„selstocke

„selstocke schon bekennen"; denn dies war der Mittler, an den er sich in zweifelhaften Fällen, die Wahrheit heraus zu bringen, allemal zu wenden pflegte.

Thomas war schon auf den Rücken eines Bedienten gestreckt, und alles in Bereitschaft zur Execution, als Herr Alwerth ins Zimmer trat, dem armen Sünder eine Gnadenfrist ertheilte, und ihn mit sich in ein ander Zimmer nahm, woselbst er, als er mit Thomas unter vier Augen war, ihm dieselbe Frage vorlegte, welche Schwöger an ihn vorher hatte ergehen lassen.

Thomas antwortete: Sein Gehorsam erlaube nicht, ihm irgend Etwas zu verheelen; dem tyrannischen Orbil würde er aber niemals anders antworten, als mit einer Karbatsche, und er hoffte bald im Stande zu seyn, ihm damit alle seine Grausamkeiten einzutränken.

Herr Alwerth gab dem Jüngling einen sehr scharfen Verweis, wegen seiner unanständigen und unehrerbietigen Ausdrücke gegen seinen Lehrer, noch mehr aber wegen seines erklärten Vorsatzes, sich zu rächen. Er bedrohete ihn mit dem gänzlichen Verluste seiner Gunst, wofern er jemals wieder ein ähnliches Wort aus seinem Munde hörte; denn, sagte er, der Freund und die Stütze eines gottlosen Taugenichts woll' er *niemals* seyn. Durch diese und dergleichen Erklärungen drang er dem Thomas einige Zeichen der Reue ab, welche dem Burschen aber kein sonderlicher Ernst war: denn er sann wirklich auf eine Wiedervergeltung der schmerzhaften Gunstbezeugungen, welche er von den Händen des Pädagogen genossen hatte. Gleichwohl ward er vom Herrn Alwerth dahin gebracht, wegen seiner Rachgier gegen Schwöger sich reuig zu bezeigen; und darauf erlaubte ihm der gute Mann, nachdem er ihm noch einige heilsame Vermahnungen

gegeben hatte, weiter zu reden, welches er that, wie folgt.

„In Wahrheit, mein theuerster Herr Va„ter! ich liebe und verehre Sie mehr als die „ganze Welt. Ich weiß, wie unendlich viel „ich Ihnen zu verdanken habe, und ich wür„de mich selbst verabscheuen, wenn ich mein „Herz der Undankbarkeit fähig hielte. Könn„te das kleine Pferd sprechen, das Sie mir „geschenkt haben, gewiß es würde Ihnen er„zählen, wie lieb und theuer mir Ihr Ge„schenk war; denn ich hatte größere Freude „daran, es zu füttern, als drauf zu reiten. „Ja, gewiß, liebster Herr Vater! es ging „mir durchs Herz, daß ich es missen sollte; „ich hätt's aus keiner andern Ursach auf der „Welt verkauft, als aus der, welche mich „dazu nöthigte. Sie selbst, liebster Herr Va„ter! hätten an meiner Stelle eben dasselbige „gethan; denn keiner hat noch so innig die „Noth andrer Menschen gefühlt, als Sie.

„Was würden Sie fühlen, theuerster Vater! „wenn Sie bedächten, daß Sie es selbst verursacht hätten? — Gewiß, gewiß, kein „Elend konnte größer seyn, als das ihrige“. — „Als wessen, Kind“! sagte Alwerth, „was „willst Du damit sagen“? „O liebster Vater“, antwortete Thomas, „Ihr armer Wildmei„ster ist mit seiner Frau und vielen Kindern, „seitdem Sie ihn abgedankt haben, fast vor „Mangel und Hunger umgekommen. Ich „konnt's nicht aushalten, diese armen Leute „so nackt und verhungert zu sehen, und da„bey zu wissen, daß ich die Ursach aller ihrer „Leiden gewesen bin. — Ich konnt's nicht „aushalten, liebster Vater! bey meiner See„le, ich konnt's nicht“! (Hier rieselten ihm die Zähren über die Wangen, und er fuhr weiter fort) „Es war, um sie vom völligen „Untergange zu retten, daß ich mein theures „Geschenk hingab, ungeachtet ich es so un„endlich lieb hielt. — Für sie habe ich das

„Pferd

„Pferd verkauft, und sie haben alles Geld bis „auf den letzten Heller bekommen“.

Hier stund Herr Alwerth einige Augenblicke im stillen Nachdenken, und ehe und bevor er sprach, stürzten ihm die Thränen aus den Augen. Endlich ließ er Thomas mit einem sanften Verweise von sich; wobey er ihm den Rath gab, wenn es künftig darauf ankäme, Jemand aus der Noth zu helfen, so solle er sich lieber an ihn wenden, als zu außerordentlichen Mitteln greifen, um es für sich selbst allein zu thun.

Diese Sache war nachher die Materie zu manchen Untersuchungen zwischen Schwöger und Quadrat. Schwöger hielt dafür, es wäre eine offenbare Auflehnung gegen Herrn Alwerth, dessen Absicht gewesen, den Kerl wegen seines Ungehorsams zu bestrafen. Er sagte: In einigen Fällen käme ihm das, was die Welt Barmherzigkeit nenne, vor, als ein Eingrif in den Willen des Allmächtigen,

 welcher

welcher gewisse Personen ausgezeichnet hätte, unglücklich und elend zu seyn; und hier wäre auf eben die Art, gegen den Willen des Herrn Alwerths gehandelt worden; und er beschloß, wie gewöhnlich, mit einer herzlichen Empfehlung seines Schulzepters.

Quadrat focht hart dagegen an; vielleicht aus Partheylichkeit gegen Schwöger, oder auch aus Gefälligkeit gegen Herrn Alwerth, welcher das, was Thomas gethan *hatte*, gar sehr zu billigen schien. Was er aber anführte, würde hier, da ich überzeugt bin, daß die meisten meiner Leser viel geschicktere Advokaten für den armen Jones seyn müssen, unschicklich und vorlaut seyn, zu erzählen. In der That war es nicht schwer, eine Handlung unter die Regel des Rechts zu bringen, die es unmöglich gewesen seyn würde, aus der Regel des Unrechts herzuleiten.

Neuntes

Neuntes Kapitel.

Enthält eine Geschichte von einer schändlichern Art, mit Schwögers und Quadrats Kommentarien darüber.

Ein Mann, der seiner Weisheit wegen weit berühmter war, als ich es bin, hat schon die Bemerkung gemacht, daß Ein Unglück selten allein kommt. Ein Beyspiel davon kann man, glaube ich, an solchen Herren sehen, welche das Unglück haben, daß Eine von ihren Schelmereyen entdeckt wird; denn selten steht die Entdeckung eher still, bis sie Alle ans Tageslicht gebracht worden. So gings mit dem armen Thomas, dem nicht so bald die Verkaufung seines Pferdes verziehen worden, als es ans Licht kam, daß er einige Zeit vorher eine schöne Bibel verkauft hätte, die ihm Herr Alwerth geschenkt, von welchem Schleichhandel er das Geld auf eben die Art verwendet hatte. Diese Bibel

hatte der junge Herr Blifil, ob er schon selbst eine ähnliche hatte, theils aus Ehrfurcht für das Buch, theils aus Freundschaft für Thomas, erstanden, weil er nicht gern wollte, daß die Bibel, für halben Werth, aus der Familie kommen sollte. Er erlegte diesen halben Werth also lieber selbst; denn er war ein sehr kluger Knabe, und so sorgsam für sein Geld, daß er fast jeden Pfennig, den er vom Herrn Alwerth erhalten, bedächtlich aufgespart hatte. Einige Leute sind dafür berühmt gewesen, daß sie in keinem andern Buche, als ihrem eignen haben lesen können. Der gute Neffe Blifil hingegen brauchte, seit der Zeit er im Besitz dieser Bibel war, niemals eine andere. Ja man sah ihn viel öfter darinn lesen, als vorher in seiner eignen. Da er nun Herrn Schwöger öfters um die Erklärung schwerer Stellen bat, so bemerkte der Herr Informator, unglücklicher Weise, Thomas Namen, der hin und wieder in diesem Buche von seiner kindischen Hand gekri-

tzelt war. Dies veranlaßte eine Untersuchung, welches Blifil nöthigte, den ganzen Kaufhandel zu entdecken.

Schwöger war fest entschlossen, ein Verbrechen von dieser Art, welches er ein Sacrilegium nannte, sollte nicht ungestraft hingehen. Er schritt also unmittelbar zur Züchtigung, und nicht zufrieden damit, machte er auch Herrn Alwerth, das nächste Mal, als er ihn sprach, mit diesem, wie es ihm vorkam, ungeheuern Verbrechen, bekannt. Er zog in den bittersten Ausdrücken auf den Thomas los, und verglich ihn mit den Käufern und Verkäufern, welche aus dem Tempel hinaus getrieben worden.

Quadrat betrachtete diesen Handel in einem sehr verschiedenen Lichte. Er könne, sagte er, kein strafwürdigeres Verbrechen darinn finden, ob man dies Buch verkaufe, oder ein Anderes. Bibeln zu verkaufen sey, nach allen göttlichen und weltlichen Gesetzen,

völlig erlaubt, und folglich wäre damit gegen keine Regel des Rechts verstoßen. Er sagte zu Schwögern, das große Aufheben über diesen Handel brächte ihm die Geschichte einer sehr christlich-frommen Frau ins Gedächtniß, welche, aus bloßer heiliger Andacht, einer Dame von ihrer Bekanntschaft Tillotson's Predigten gestohlen hätte.

Ueber dieses Geschichtchen stieg dem Theologen eine gewaltige Menge Blut ins Gesichte, welches ohnedem schon nicht das bleichste war, und er stund auf dem Sprunge, mit großer Hitze und Aerger zu antworten, hätte sich nicht Madam Blifil, welche zugegen war, ins Mittel geschlagen und Frieden erhalten. Diese Dame erklärte sich ausdrücklich für Quadrats Meynung. Sie führte dafür in der That sehr gelehrte Gründe an, und schloß damit, daß sie sagte: wenn Thomas dabey ja einen Fehler begangen hätte, so müsse sie gestehen, daß ihr Sohn ihr

eben so schuldig vorkäme; denn sie könne keinen Unterschied unter Käufern und Verkäufern finden, weil beyde dergleichen aus dem Tempel getrieben worden wären.

Dadurch, daß Madam Blifil ihre Meynung eröffnet hatte, war dem Streite ein Ende gemacht. Quadrats Triumph hätte fast allein ihm die Worte im Munde erstickt, wenn er welcher bedurft hätte; und Schwöger, außerdem, daß er, aus bereits erwähnten Ursachen, es nicht wagen durfte, etwas der Dame Mißfälliges zu sagen, erstickte fast an seinem Eifer. Was den Herrn Alwerth betrift, so sagte der, weil der Knabe bereits schon abgestraft worden, so fände er nicht nöthig, seine Meynung über die Sache zu sagen, und ob er über den Jüngling böse war, oder nicht, das muß ich dem Leser selbst überlassen, zu errathen.

Bald nach Diesem ward bey dem Junker Western (der Landedelmann, in dessen Gehege

hege das Feldhuhn geschossen worden) eine Klage gegen den verabschiedeten Wildmeister, wegen ähnlicher Verbrechen, eingebracht. Dies war ein höchst unglücklicher Umstand für den Kerl, weil er ihm nicht nur an und für sich selbst mit großem Unglück drohete, sondern dabey auch noch Herrn Alwerth verhinderte, ihn wieder zu Gnaden anzunehmen. Denn, als dieser würdige Herr eines Nachmittages mit seinem Neffen Blifil und dem jungen Thomas spazieren ging, lenkte ihn der Letzte ganz unvermerkter Weise nach der Wohnung des schwarzen Jakobs, wo die Angehörigen dieses armen Menschen, nämlich, seine Frau und Kinder, in aller Noth und Jammer befunden wurden, die nur Kälte, Hunger und Blöße über menschliche Geschöpfe verbreiten kann; denn das Geld, was ihnen aus Thomas Hand zugeflossen, war fast gänzlich zu Bezahlung alter Schulden drauf gegangen.

Ein solcher Anblick, wie dieser, konnte nicht fehlen, auf das Herz des Herrn Alwerths zu wirken. Er gab auf der Stelle der Mutter einige Goldstücke, und sagte dabey, sie solle davon ihren Kindern etwas auf den Leib geben. Die arme Frau zerfloß bey dieser Gütigkeit in Thränen, und konnte bey ihrer Danksagung sich nicht enthalten, auch ihre Erkenntlichkeit gegen Thomas auszudrücken, welcher, wie sie sagte, lange schon sie und die Ihrigen vom Verhungern errettet hätte. Wir haben, sagte sie, nicht einen Bissen zu essen, noch diese armen Kinder einen Lumpen anzuziehen gehabt, die wir nicht von seiner milden Güte empfangen hätten. In der That hatte Thomas, noch außer dem Pferde und der Bibel, einen Schlafrock und andere dergleichen Sachen der Nothdurft dieser nothleidenden Familie aufgeopfert.

Als sie wieder nach Hause gekommen, bot Thomas alle seine Beredsamkeit auf, um

das

das Elend dieser Leute, und die Reue und Leid des schwarzen Jakobs selbst mit den lebhaftesten Farben zu schildern; und hierinn glückte es ihm so wohl, daß Herr Alwerth sagte, er glaube, der Mann habe für sein begangenes Versehen schon genug gelitten, und er wolle ihm verzeihen, und auf eine Versorgung für ihn und die Seinigen denken.

Jones war über diese Neuigkeit so voller Freuden, daß er, ob es gleich schon finster war, als sie zu Hause kamen, sich nicht enthalten konnte, in einem starken Regenschauer eine Viertelmeile Weges zurückzulaufen, um der armen Frau die fröhliche Botschaft zu überbringen. Allein, gleich andern schnellen Zeitungsverbreitern, hatte er sich nur die Mühe verursacht, widerrufen zu müssen, denn das widrige Geschick des schwarzen Jakobs bediente sich gerade der Abwesenheit seines Freundes, als einer Gelegenheit, Alles wieder übern Haufen zu werfen.

Zehntes Kapitel.

In welchem Neffe Blifil und Thomas Jones in verschiedenem Licht erscheinen.

Neffe Blifil stund wirklich, in Ansehung der liebenswürdigen Eigenschaft des Erbarmens mit anderer Noth, in ziemlicher Entfernung hinter seinem Schulkameraden; aber einen desto größern Vorsprung hatte er vor ihm in einer viel wichtigern Eigenschaft, nämlich: in der Gerechtigkeitsliebe; in welcher er sowohl den Lehren als Beyspielen, beyder des Herrn Schwögers und Quadrats folgte; denn ob diese gleich alle beyde das Wort Erbarmen, oder auch Barmherzigkeit, zum öftern gebrauchten, so war es doch deutlich, daß Quadrat solche Worte wirklich mit der Regel des Rechts für unvereinbar hielte; und Schwöger war für die Ausübung der Gerechtigkeit, und der Meynung, daß man die Barmherzigkeit dem Himmel allein überlassen müsse. Diese beyden Gelehrten waren in der That in ihren Meynungen über den eigentlichen Gegenstand

dieser erhabenen Tugend etwas verschieden; und diese Verschiedenheit wäre vielleicht Schuld gewesen, daß Schwögers Meynung die eine Hälfte, und Quadrats seine die andere Hälfte der Welt zu Grunde gerichtet hätte.

Ob also gleich Neffe Blifil, so lange Jones zugegen gewesen war, stille geschwiegen hatte, so war er doch, nach reiflicherer Ueberlegung der Sache, nicht im Stande, den Gedanken auszuhalten, daß seines Oheims Wohlthaten auf einen Unwürdigen fallen sollten. Kurz und gut entschloß er sich also, ihn mit der Thatsache bekannt zu machen, welche Wir oben dem Leser so ganz im Vorbeygehen haben zu verstehen gegeben, deren wirkliche Beschaffenheit folgende war.

Als einstens der vorige Wildmeister, ungefähr ein Jahr nachher, da er aus Herrn Allwerths Diensten gekommen, und bevor noch, ehe Thomas das Pferd verkauft hatte, sich in großem Brodmangel befand, und so wenig für sich selbst, als für die Seinigen einen Bissen auf-

aufzutreiben wußte, und in dieser Noth eben durch ein, dem Junker Western zuständiges Feld, ging, spürte er einen Hasen in seinem Lager. Diesen Hasen hatte er niederträchtiger und schändlicher Weise, gegen alle löblichen Gesetze der Weidmannschaft, noch mehr aber gegen die Gesetze des Landes, hinter die Löffel geschlagen.

Der Wildhehler, dem der Hase verkauft worden, war unglücklicher Weise einige Monate nachher, mit einer ziemlichen Ladung dieser Waare, beym Kopf genommen und dadurch genöthigt, wofern er sich sonst einigermaßen beym Junker Western aus der Patsche ziehen wollte, ein Angeber der Wilddiebe zu werden. Nun fiel er auf den schwarzen Jakob, als auf einen Kerl, der Herrn Western ohnedem schon mehr als verdächtig, und von nichts weniger als gutem Rufe in der Nachbarschaft war. Ueberdem war er das beste Opfer, was der Wildhehler machen konnte, weil er ihm seitdem nichts weiter zum Kauf gebracht hatte; und durch dieses Mittel hatte der Angeber eine gute Gelegenheit, seine

bessern Kundleute hintern Schirm zu stellen; denn der jagdlustige Junker, dem das Herz darüber hüpfte, daß er den schwarzen Jakob in die Kluppe bekommen, welchen auf den Anstand zu bringen, es nur einer einzigen Feldjagd bedürfte, stellte alles Suchen nach weitern Uebertretern ein.

Wäre dieses Factum dem Herrn Alwerth nach seiner reinen Wahrheit vorgelegt worden, so ist es wahrscheinlich, daß es dem Wildmeister wenig geschadet haben würde. Aber kein Eifer ist blinder als der, welchen Liebe zur Gerechtigkeit gegen Uebertreter einflößt. Neffe Blifil hatte die Zeit der That vergessen; so war er auch nicht ganz genau, in Anführung der Umstände, und dadurch, daß er das einzige zweysylbige Wort Einen ausließ, gewann die Erzählung ein ganz anderes Ansehen; denn so hieß es: der schwarze Jakob hätte Hasen, statt Einen Hasen, hinter die Löffel geschlagen. Jedoch wäre diese Auslassung, wahrscheinlicher Weise, wohl wieder hergestellt worden, wäre nicht

Neffe

Neffe Blifil so unglücklicher Weise bey Herrn Alwerth, eh' er ihm die Sache entdeckte, darauf bestanden, er solle ihm Verschwiegenheit versprechen. Hierdurch aber ward der arme Jäger verdammt, ohne eine Gelegenheit zu haben, sich zu vertheidigen; denn, da das Factum des gemausten Hasens, und der Anklage, in puncto Wilddieberey betreffend, ihre Richtigkeit hatte, so hegte Herr Alwerth in Ansehung des Uebrigen weiter keinen Zweifel.

Von sehr kurzer Dauer war also die Freude dieser armen Leute; denn schon den nächsten Morgen erklärte Herr Alwerth, er habe ganz neue Gründe (jedoch ohne sie anzuführen) für seinen Unwillen, und verbot Thomas aufs strengste, den Jakob nicht weiter vor ihm zu nennen; obgleich in Ansehung seiner Familie er, wie er sagte, suchen wolle, sie vorm Hungerleiden zu bewahren; was aber den Kerl selbst beträfe, wolle er ihn den Gesetzen überlassen, in welche einen Eingrif zu thun, ihn nichts bewegen konnte.

Thomas konnte auf keine Art begreifen, was den Herrn Alwerth so in Harnisch gejagt hätte; denn auf seinen Spielgesellen Blifil den geringsten Argwohn zu werfen, fiel ihm nicht ein; gleichwohl, da seine Freundschaft durch ein oder den andern vergebnen Versuch nicht gleich den Athem verlor, so entschloß er sich nunmehr, einen andern Weg einzuschlagen, um den armen Wildmeister vom äußersten Verderben zu retten.

Jones war seit kurzem mit Junker Western sehr genau bekannt geworden. Er hatte sich bey diesem Landjunker, durch sein Uebersetzen über hohe Schlagbäume und durch andere, einen kühnen Weidmann zierende, Handlungen, dergestalt eingeschossen, daß der Junker erklärt hatte, aus dem Thomas würde einst gewiß noch ein großer Mann werden, wenn ihm gehörig unter die Arme gegriffen würde. Er wünschte, daß er selbst einen Sohn von solchen hohen Gaben haben möchte, und eines Tages betheuerte er zwischen Flasche und Becher,

Thomas

Thomas sollte, um eintausend Pfund von seinem eignen Gelde, mit einer Kuppel Hunde, mit jedem Parforce-Jäger in der Nachbarschaft in die Wette jagen.

Durch dergleichen Talente war er dem Junker so lieb und werth, daß er ein sehr willkommener Gast bey seinem Tische, und ein gar lieber Geselle bey seinen Jagden geworden war. Alles was der Junker am theuersten hielt, das heißt: seine Büchsen, Hunde und Jagdklepper, stunden jezt unserm Jones eben so gut zu Befehl, als wären sie sein Eigenthum gewesen. Daher faßte er den Entschluß, diese Gunst zum Besten seines Freundes anzuwenden, und den schwarzen Jakob, nach seiner Hofnung, bey Herrn Western in eben dem Dienst anzubringen, welchen er ehedem bey Herrn Alwerth versehen hatte.

Der Leser, wenn er bedenkt, daß dieser Kerl bey Herrn Western bereits in einem sehr schlechten Geruche stand, und ferner die Wichtigkeit des Verbrechens überlegt, wodurch dieser Herr zur Ungnade bewogen war, verurtheilt

vielleicht

vielleicht Thomas Vorsatz, als ein thörigtes und verzweifeltes Unternehmen. Wenn er indeß den jungen Menschen deswegen nicht gänzlich verdammt, so wird er ihn darüber nicht wenig loben, daß er bey einem so kühnen Vorhaben alle ersinnliche Hülfe und Beystand aufsuchte.

Dies Endes also wendete sich Thomas an Junker Westerns Tochter, ein Fräulein von ungefehr funfzehn Jahren, welche ihr Vater, nächst den vorherbenannten Geräthschaften der Jagd, über alle Dinge in der *Welt lieb hatte*. So aber, wie nun diese einigen Einfluß bey dem Junker hatte, so hatte auch Thomas einigen Einfluß bey ihr selbst. Doch, da dies die bestimmte Heldinn Unserer Geschichte, und ein Mädchen ist, in welches Wir selbst nicht wenig verliebt sind, und in welches sich, wahrscheinlicher Weise, mancher von Unsern Lesern verlieben wird, ehe wir noch auseinander gehen: so ist es auf keine Weise schicklich, daß Wir sie gerade am Ende eines Buchs zum Erstenmale *auftreten* lassen sollten.

Ende des dritten Buchs.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Bibl. erot.
Fr. Krenneri.
2639 . . .

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fielding, Henry, 1707-1754

Geschichte des Thomas Jones eines Findelkindes Aus dem Englischen

Bd.: 1

Carlsruhe (1787)

P.o.angl. 116 d-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10746381-5
VD18 80263089-001